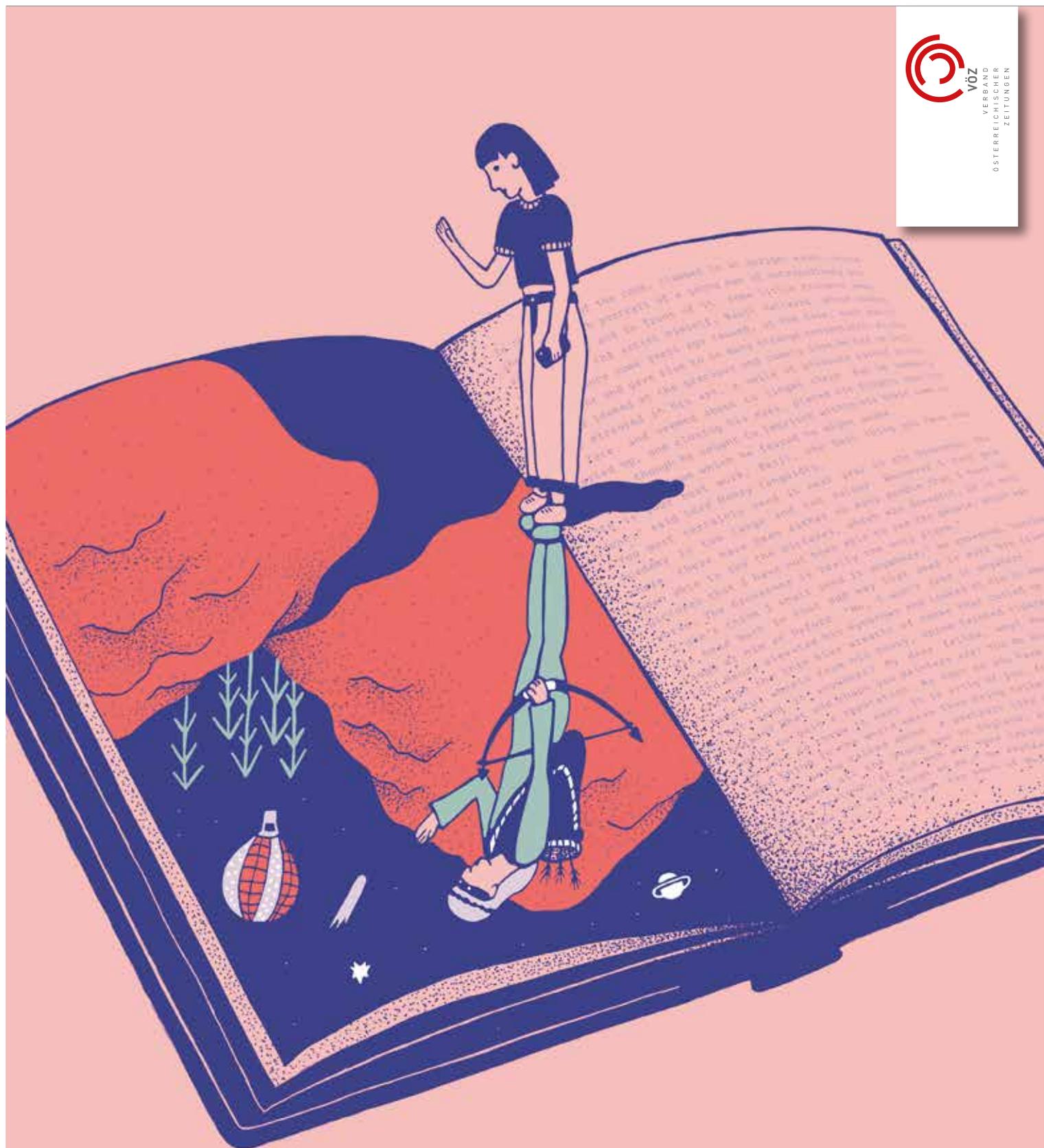


# BESTE SEITEN

EXTRABLATT DER ÖSTERREICHISCHEN ZEITUNGEN UND MAGAZINE ZUR BUCH WIEN 16

  
VÖZ  
VERBAND  
ÖSTERREICHISCHER  
ZEITUNGEN



**BUCH  
WIEN**  
16

**Internationale Buchmesse &  
Lesefestwoche 10.-13.11.2016**

**BMB**  
Bundesministerium  
für Bildung

**StadT Wien**  
Mehr Infos zu Wien unter [www.wien.at](http://www.wien.at)

A young man with curly brown hair, smiling broadly, is holding a white sign with blue text. The sign reads 'ICH WERDE ERZIEHER FÜR DIE LERNHILFE'. The word 'DIE' is partially visible to the left of the sign, and 'REFORM' is partially visible below it. The background is a plain, light grey color.

# DIE

# ICH WERDE ERZIEHER FÜR DIE LERNHILFE

# REFORM

**Als erster Teil der Bildungsreform greift seit September 2016 das Schulrechtspaket.** In ganztägigen Schulformen entsteht dabei ein völlig neues Berufsbild: ErzieherInnen für die Lernhilfe. Dabei handelt es sich um ausgebildete PädagogInnen, die die Betreuung und Förderung der Kinder in den unterrichtsfreien Zeiten übernehmen können. Voraussetzung für diese spannende Tätigkeit ist die Reifeprüfung und ein einjähriger Hochschullehrgang. [www.bmb.gv.at](http://www.bmb.gv.at)

**BMB**Bundesministerium  
für Bildung



## EDITORIAL

**Mag. Thomas Spann**

*Geschäftsführer Kleine Zeitung,  
Vorsitzender Board  
Lesermarkt im Verband  
Österreichischer Zeitungen  
(VÖZ)*

Bücher bereichern nicht nur unser Leben, sie können es offenbar auch verlängern. Zu diesem Ergebnis kamen Forscher der Universität Yale bei einer großangelegten Langzeitstudie mit 3.500 Teilnehmern – Personen, die eine halbe Stunde am Tag lesen, hatten einen signifikanten Vorteil gegenüber den Nichtlesern. Im Schnitt lebten die Leser fast zwei Jahre länger als die Leseverweigerer – schließlich gilt Lesen als das kognitive Training Nummer eins.

Der italienische Schriftsteller Umberto Eco, der heuer mit 84 Jahren verstorben ist, kam ohnedies zum Schluss: „Wer nicht liest, hat mit 70 ein Leben gelebt, wer liest, wird 5000 Jahre erlebt haben.“

Zeitungen, Magazine und Bücher bieten Wissen, schaffen ein Bewusstsein für unterschiedliche Meinungen, regen zum Nachdenken an und helfen dabei, Dinge in neuem Licht zu sehen. Umso wichtiger ist es, dass Zeitungen und Bücher weiterhin eine wesentliche Rolle in unserer Gesellschaft spielen.

Mit den BESTEN SEITEN gelingt es uns jedes Jahr aufs Neue, einen spannenden Beitrag zur Leseförderung zu leisten und ein breites Publikum zum Lesen zu animieren. Mehr als 30 Redaktionen der heimischen Tages-, Wochenzeitungen und Magazine nehmen an dieser Initiative für das Lesen teil und präsentieren in den BESTEN SEITEN ausgewählte Highlights des heurigen Buchherbstes. Insgesamt werden rund 40 Autorinnen und Autoren vor den Vorhang geholt.

Leseförderung ist unsere Eintrittskarte in die Zukunft. Daher freut es mich besonders, dass die Redakteurinnen und Redakteure auch den Kinderbüchern besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen und Lesetipps für die Kleinsten bereitgestellt haben.

Das Titelbild für die BESTEN SEITEN wurde heuer in einem ausgeschriebenen Wettbewerb mit den Schülerinnen und Schülern der Werbe Akademie des WIFI Wien gestaltet. Rebecca Russell konnte sich durchsetzen und lieferte das diesjährige – äußerst gelungene – Cover – vielen Dank für diese kreative Leistung.

Abschließend möchte ich mich auch beim gesamten Redaktionsteam für die BESTEN SEITEN bedanken. Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, wünsche ich eine spannende und informative Lektüre.

<b>Editorial</b> von Thomas Spann	3
<b>Bei aufmerksamem Lesen schlägt Print den Bildschirm</b> von Dr. Dieter F. Braus	4
<b>BUCH WIEN 16 – Spektakuläres Literaturfest</b>	7
<b>Michael Ondaatje: Katzentisch</b> – Gratisbuch für 100.000 Wiener LeserInnen	21
<b>Coverwettbewerb gemeinsam mit der Werbe Akademie</b>	32
<b>Programmhilights</b>	60
Ausgewählte Bücher präsentiert von den österreichischen Zeitungen und Magazinen	
<b>Romane   Erzählungen</b>	
<b>Tom Appleton: Glitzernde Reflexionen</b> von Bruno Jaschke	8
<b>Nir Baram: Viele Puzzleteile, aber kein Überblick</b> von Brigitte Schwens-Harrant	10
<b>Birgit Birnbacher: Über einen Wal, der am Himmel Kreise zieht</b> von Werner Krause	12
<b>Ilija Dürhammer: Eine Reise nach Bulgarien mit Orpheus ...</b> von Dietmar Baurecht	13
<b>Georg Elterlein: Wie ein Hieb ...</b> von Ursula Knappinger-Kammesberger	14
<b>René Freund: Letzter Wille</b> von Diana Danbauer	16
<b>Alfred Goubran: Nur immerfort weg von hier</b> von Stefan Gmünder	18
<b>Sabine Gruber: Bilder eines lebenden Toten</b> von Peter Grubmüller	20
<b>Peter Henisch: Das Kind, das eine Katze sein wollte</b> von Harald Klauhs	22
<b>Reinhard Kaiser-Mühlecker: Poet einer versinkenden Welt</b> von Susanne Zobl	24
<b>Michael Krüger: Die Sehnsucht nach der Leere</b> von Joachim Leitner	25
<b>Felix Kucher: „Es war seltsam, wie die Realität ...“</b> von Marianne Fischer-Ringhofer	26
<b>Karin Peschka: Brangelina heißen Fannipold</b> von Klaus Nüchtern	28
<b>Hans Platzgumer: Der Tod, das Leben und der schmale Grat ...</b> von Franziska Trost	29
<b>Marlene Streeruwitz: Allerhöchste Sprachakrobatik</b> von Thomas Jorda	30
<b>Dirk Stermann: „Das Leben meint es auch mal böse“</b> von Michaela Knapp	34
<b>Krimi</b>	
<b>Bernhard Aichner: Keine Ruhe für den Totengräber</b> von Ursula Neubauer	35
<b>Thomas Raab: Literatur mit einem geselchten Fleischhauer</b> von Peter Pisa	36
<b>Essays   Kultur</b>	
<b>Bernhard Fetz: Von einem Interessiertsein, das sich zum ...</b> von Christa Dietrich	38
<b>Brita Steinwendtner: Poetische Reise durch Europa</b> von Petra Suchanek	39
<b>Wirtschaft   Politik   Gesellschaft   Geschichte</b>	
<b>Roland Adrowitzer: Politikanalyse</b> von Manfred Perterer	40
<b>Jan Assmann: Schlangenbeschimpfer und Endzeitkrieger</b> von Leopold Schlager	42
<b>Ingrid Brodnig: Entgiftungsrezepte gegen den Hass im Netz</b> von Susanne Kowatsch	43
<b>Heidi Kastner: Schatz, vertschüss dich!</b> von Christine Haiden	44
<b>Michael Landau: Eine Renaissance der Zivilgesellschaft</b> von Dietmar Steinmair	45
<b>Martin Leidenfrost: Harte Landung</b> von Wolfgang Paterno	46
<b>Alfred Pfabigan: Ein Fernsehkrimi als Gesellschaftsroman</b> von Dieter Hauptmann	48
<b>Stefan Sengl: Mammutbäume und Moose als Vorbilder</b> von Marius Perger	49
<b>Renée Schroeder: Eine zweite Aufklärung</b> von Roland Fibich	50
<b>Rudolf Taschner: Jeder Mensch hat einen Glauben</b> von Christine Grüll	52
<b>Armin Thurnher: Politisch absurd</b> von Claudia Drimmel	53
<b>Ratgeber   Kochen</b>	
<b>Barbara A. Schmid/Aaron Waltl: „Superfood“ made in Austria</b> von Andrea Harringer	54
<b>Peter Stacher: Wie wir uns unsere Wünsche erfüllen können</b> von Doris Maier	55
<b>Kinder   Jugend</b>	
<b>Aktuelle Lesetipps für Kinder und Jugendliche</b>	56

### Impressum

Medieninhaber: VÖZ All Media Service GmbH,  
1013 Wien, Schottenring 12/1. Stock, Top 5, www.all-media.at  
Grafik und Produktion: Edition Werbach OG, 2384 Breitenfurt  
Coverillustration: © Rebecca Russell / VÖZ | Druck: Herold, 1030 Wien



# BEI AUFMERKSAMEM LESEN SCHLÄGT PRINT DEN BILDSCHIRM



© UMI-Werbetafografik

*Prof. Dr. med. Dieter F. Braus,  
Direktor der Klinik und Poliklinik  
für Psychiatrie und Psychotherapie  
HELIOS Dr. Horst Schmidt Kliniken,  
Wiesbaden*

Soziale Interaktionen, Kommunikation, Neugierde und Begeisterungsfähigkeit sowie eine lebenslang vorhandene Lernfähigkeit – das zeichnet schon immer den Menschen aus. Dabei macht der Zustand des Flows, also die tiefe und kreative Konzentration auf eine Sache und deren Abschluss, zufrieden und glücklich. Dies kann man im Alltag immer wieder bei sich selbst oder auch bei Kindern erleben.

Jeder weiß auch, dass Sich-Verzetteln, häufige Unterbrechungen von Arbeitsprozessen und das immer wieder Aufschieben von Aufgaben (wie z.B. Steuererklärung) – sog. Prokrastination – mit Unzufriedenheit, Aggressivität, Zerrissenheit und Ideenlosigkeit verbunden sind.

Mit der Digitalisierung sollte unser Leben einfacher werden. Niemand möchte mehr die Errungenschaften missen, die mit der raschen Internetrecherche verbunden sind,

dem Einkaufen, Buchen von Tickets, der schnellen Terminabstimmung über WhatsApp oder dem bequemen Lesen am E-Book im engen Flugzeug. Die digitalen Medien nehmen Einfluss auf unseren Berufsalltag, die Schule und unsere Freizeit.

## **Digitale Demenz vs. digitale Paranoia**

Immer wieder werden auf der einen Seite dabei plakativ Warnungen ausgesprochen vor dem „Cyberangriff auf unser Gehirn“ oder der „digitalen Demenz“ mit Kontrollverlust und sozialem Abstieg. Andere plädieren für Maß und Mitte mit weniger Aufregtheit.

Am anderen Pol wird über „Digitale Paranoia“ geklagt und vollmundig der unschätzbare Nutzen für die Effizienz am Arbeitsplatz, unsere Sozialkontakte, der bestechend hohe Spielspaß, der Innovationsschub mit neuen Arbeitsplätzen und die herausragende Technik gepriesen. Protagonisten letztgenannter Positionen warnen dabei davor, dass wir wirtschaftlich abgehängt werden und unsere Kinder nicht „fit für den Jobmarkt von Morgen“ sein werden, wenn nicht schon im Kindergarten Medienkompetenz vermittelt wird und in der Grundschule Informatik und Programmierung an zumindest gleicher Stelle stehen wie Mathematik und Muttersprache.

Egal welche der Positionen, alle haben natürlich nur Gutes im Sinn, niemand ist von Wirtschafts- oder Partikularinteressen beeinflusst oder möchte den gläsernen Kunden, der seine Privatheit aufgibt und der im Alltag abhängig wird von miteinander vernetzten Maschinen.

## **Nüchterne Betrachtung**

In dieser teilweise undurchsichtigen Gemengelage macht es immer wieder Sinn, inne zu halten, sich zurückzulehnen, sich mit Evolutionsbiologie, sozialen Neurowissenschaften und hypothesengeleiteter empirischer Forschung zu beschäftigen. Wenn man dies tut, wird man etwas demütiger, muss eingestehen, dass wir vieles, wie z.B. Langzeiteffekte der Nutzung digitaler Medien, noch nicht aufgrund verlässlicher Daten gut beurteilen können. Die allgemeine Lebenserfahrung hat aber schon gezeigt, dass die häufige Ausübung vermeintlich harmloser Aktivitäten, die unser „dopaminerges Spaßsystem“ beeinflussen, wie z.B. Rauchen, Cannabis oder Alkohol, doch größeren Einfluss auf unser Gehirn nehmen, als man vor 30 oder 40 Jahren dachte.

Im Folgenden soll deshalb der „gesunde Menschenverstand“ mit einigen Fakten gefüttert werden, die es ihm erlauben, Strategien zum gesunden Umgang mit digitalen Medien im Alltag umzusetzen und „Heilsversprechen“ verlässlicher zu bewerten.

## **Einige Fakten aus den Neurowissenschaften**

In den letzten 35 Jahren haben die Neurowissenschaften erhebliche Fortschritte gemacht, die Rückschlüsse darauf erlauben, welche Auswirkungen möglicherweise digitale Medien auf spezielle Subsysteme im Gehirn haben können. Gut belegt ist, dass menschliche Gehirne sich in den ersten 26 Lebensjahren erheblich verändern. Hierbei gibt es zwei besonders verletzbare Hirnentwicklungsphasen, zum Einen die ersten Tausend Tage unseres Lebens, zum Anderen die frühe und mittlere Pubertät, also ca. 11. bis ca. 16. Lebensjahr.

Die ersten Tausend Tage haben enormen Einfluss auf evolutionär alte Hirnregionen, die mit Angst, Schmerz, Stressverarbeitung und Freude zu tun haben und damit mit dem Sucht-, Angst-, Burnout- oder Depressionsrisiko einhergehen. Dabei spielen sehr alte biologische Systeme eine wichtige Rolle, die über Dopamin, Endorphine und Oxytocin gesteuert werden, worüber z.B. Neugierde, Lernfähigkeit, Motivation, Spaß, Widerstandskraft gegen stressvolle Lebensereignisse und Bindungserfahrung vermittelt werden.

In der frühen und mittleren Pubertät werden evolutionsgeschichtlich jüngere Hirnrindenregionen entwickelt und optimiert. Diese erlauben kognitive und emotionale Kontrolle, sich intensiv mit einer Materie beschäftigen zu können, die räumliche und zeitliche Erfahrung zu integrieren, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und auch sich längere Zeit mit einer Sache zu beschäftigen, welche erst am Ende zu einer Belohnungserfahrung führt.

In der späten Adoleszenz bis hin zum Erwachsenenalter werden diese Fähigkeiten dann weiter optimiert und das Gehirn langsam zur höchsten Leistungsfähigkeit herangeführt. Dabei zeigt die Datenlage ganz eindeutig, dass der Mensch am Ende nur zwei Dinge, die gleich wichtig sind, optimal ausführen kann, da wir für jede Aufgabe eine Gehirnsseite benötigen, und wir haben eben nur zwei Hemisphären. Wenn wir sogenanntes Multitasking im Alltag durchführen, also mehr als zwei Dinge gleichzeitig tun, nimmt die Ablenkbarkeit zu und die Leistung der einzelnen Teilaufgaben wird signifikant schlechter, da das Gehirn Ressourcen zufällig allokalieren muss.

Im Lichte dieser Fakten wird rasch deutlich, dass intensive Nutzung digitaler Medien allein schon aufgrund der Anpassungsfähigkeit des Gehirns an Umweltreize unsere Wahrnehmungsgewohnheiten, Konzentration, Erinnerungsvermögen, Lernfähigkeit und soziale Kompetenz beeinflussen muss, natürlich in Abhängigkeit vom Ausmaß (zeitlich und inhaltlich) der Eingangssignale und der persönlichen Biographie – sowohl im positiven wie auch negativen Sinne.

### **Kleinkind, Grundschule und digitale Medien**

Fasst man die derzeit verfügbaren empirischen Daten zusammen, so hängt in den ersten Lebensjahren die Hirnentwicklung besonders stark ab von einer stabilen Bindungserfahrung, einem guten Spracherwerb, z.B. durch gemeinsames Lesen und Sprechen, vom Lernen am Modell (Eltern, Bezugspersonen) und der Sprachförderung. Die gemeinsame sprachliche Interaktion führt nicht nur zu lexikalischem Wissen, sondern formt auch Zahlen, Größen, Dreidimensionalität und erlaubt Vorhersagen.

Wie methodisch saubere Arbeiten zeigen, ist in den ersten drei Lebensjahren Spracherwerb über Imitation und soziale Interaktion besonders erfolgreich, nicht jedoch durch Vermittlung mit digitalen Medien, die keine Echtzeit bei sozialer Interaktion erlauben.

Beim direkten Vergleich zwischen einem e-Book und einem herkömmlichen Buch hat sich außerdem im Kindergartenalter gezeigt, dass das gedruckte Buch den Eltern-Kinder-Dialog und das vertiefte Verständnis stärker fördert als das e-Book. Gerade wenn dieses besonders viele „Gimmicks“ beinhaltet, verbringen Eltern und Kinder mehr Zeit mit klicken als mit lesen, was im Kindergartenalter Verständnis, Erinnerung und Aufmerksamkeit nicht fördert.

Gleichzeitig zeigt eine Reihe von aktuellen Studien aber auch, dass



*In den ersten Lebensjahren ist der Spracherwerb über Imitation und soziale Interaktion besonders erfolgreich – mit Printprodukten wird dieser Eltern-Kind-Dialog besser gefördert als mit Digitalmedien.*

engagierte, mit Technologie vertraute Eltern/Lehrer über digitale Medien bei gezielter Anwendung einen günstigen Effekt auf Kinder im Alter von 6 bis 9 Jahren ausüben können.

Zusammenfassend gibt es keine Evidenz, dass der Einsatz digitaler Medien vor dem 2. Schuljahr günstige Effekte auf die Hirnentwicklung hat, das Gegenteil ist der Fall. Ein sparsamer und gezielter Einsatz bei guter Medienkompetenz der Lehrer und Eltern kann in der Grundschule aber Sinn machen, auch in Form von Informatikunterricht vergleichbar mit Rechnen oder einer Fremdsprache.

### **Frühe und mittlere Pubertät und digitale Medien**

In der frühen und mittleren Pubertät spielen digitale Medien eine

immer größere Rolle. Sie stellen einen wichtigen Bestandteil im sozialen Alltag der Jugendlichen dar. Wichtig dabei ist, wie man sie einsetzt und dass vorher in der Familie/sozialen Struktur die Wertigkeit von Regeln ebenso wie Vertrauen und Verlässlichkeit als integrale Bestandteile des Miteinanders etabliert sind.

In der frühen und mittleren Pubertät werden erst die „Kontrollzentren“ unseres Gehirns entwickelt, diese hängen mit dem Dopaminsystem zusammen, das sich besonders leicht durch digitale Medien stimulieren lässt.

Besonders in der frühen Pubertät ist das menschliche Gehirn vulnerabel, auch für Abhängigkeit und Suchtverhalten. Gleichzeitig sind die eigenen Kontrollmöglichkeiten („Stopp-Signale setzen“) noch

sehr begrenzt, ebenso wie die oft beschworene „Medienkompetenz“. Die Gefahr, dass das Gehirn aus dem eigenen Rhythmus gebracht wird, dass reale und virtuelle Welt ineinander übergehen und die Integration von Raum-Zeit-Verrechnung als Voraussetzung für alle höheren kognitiven Leistungen nachhaltig gestört wird, ist in dieser Zeit besonders hoch.

Neben diesen kognitiven Aspekten sind jedoch auch emotionale Aspekte zu berücksichtigen. Der evolutionsbiologisch uralte Angstgenerator („Amygdala“) ist noch sehr stressempfindlich, sodass gerade intensiver Konsum von sozialen Medien mit Ängsten und Sorgen assoziiert sein kann, begleitet auch von der Gefahr des Cyberbullying mit nachweisbar erheblichen Auswirkungen auf die seelische Gesundheit (z.B. Selbsttötungsimpul-

se) in der Adoleszenz und im frühen Erwachsenenalter.

Gerade in dieser Zeit ist es deshalb wichtig, konkrete Auszeiten zu definieren, darauf zu achten, dass die älteren Familienmitglieder gute Vorbilder sind und am/im Bett oder am Esstisch ebenso wenig wie beim Familienausflug Smartphone-Nutzung erfolgt. Statt chatten und surfen sollten den Jugendlichen viele attraktive Alternativen geboten werden, die Bewegung, sich miteinander Vergleichen und Sozialkontakte in der realen Welt fördern.

### Versuch einer Take-home-Botschaft

Bei digitalen Medien bringen uns weder Schwarzmalerei noch blinde Begeisterung weiter. Diese sind aus dem Lern- und Lebensalltag nicht mehr auszusperren. Ziel muss es sein, die Medien kritisch und produktiv zu nutzen und dabei die unterschiedlichen Hirnentwicklungsphasen des Gehirns zu berücksichtigen.

Sicher macht es Sinn, in der Grundschule zeitlich sparsam einige Grundlagen zu vermitteln und dann in der frühen und mittleren Pubertät die Chancen digitaler Medien wie Steigerung der Interaktivität, Berücksichtigung von Heterogenität und individuelle Vertiefung von Inhalten gezielt zu nutzen.

Das setzt in erster Linie Medienkompetenz der Eltern und Ausbilder voraus, wo jedoch oft ein Mismatch zwischen den Generationen (Eltern/Lehrer fragen ihre Kinder/Schüler) herrscht. Gleichzeitig ist es unabdingbar, dass Eltern mit ihren Kindern im Gespräch bleiben, den Medienkonsum aktiv begleiten und die häusliche digitale Sicherheit sowie die installierten Apps aktiv supervidieren.

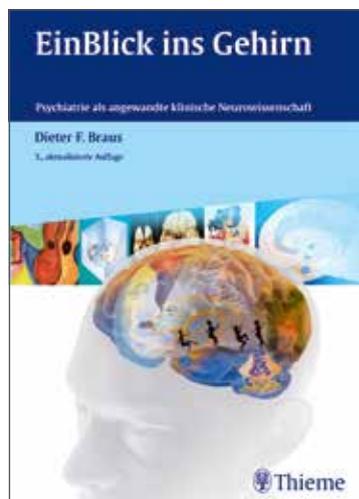
### Gratwanderung zwischen Zeitgeist und Menschlichkeit

Am Ende kommt es heute auf ein ausgewogenes Verhältnis digitaler und realer Alltagsbeschäftigungen an, bei dem direkte Kon-

takte und Gespräche ebenso einen festen Platz haben wie körperliche Bewegung und gesunder Wettstreit mit der Peergroup.

Und im Bereich der Arbeitswelt muss man sich klarmachen, dass die Mischung aus Druck, Effizienzsteigerung, Arbeitsverdichtung und digitalen Medien bei pausenloser Erreichbarkeit zunehmend mehr Menschen an den Rand ihrer Belastbarkeit bringt. Es gibt biologische Grenzen, die in der „Natur des Menschen“ liegen, bei denen auch Alterungsaspekte eine Rolle spielen, die nicht gleich mit persönlichem Versagen gleichgesetzt werden dürfen. Zeitnah muss über ein digitales Arbeitsschutzrecht und eine umfassende Medienethik gesellschaftlich diskutiert werden.

Gerade wenn ein technikaffiner Zeitgeist mit mechanistischem Denken mit kollektiver Optimierungseuphorie herrscht, sollte immer wieder der Mensch mit seiner (neuro)biologischen Verletzbarkeit ins Zentrum gerückt werden, nicht eine Technologie, die zur weiteren Beschleunigung der Arbeit und Freizeit führt. Hierzu sind wir alle – auch die Medien – gemeinsam eingeladen.



### Literatur:

Dieter F. Braus:  
*EinBlick ins Gehirn.*  
*Psychiatrie als angewandte klinische Neurowissenschaft.*  
3. aktualisierte Auflage.  
Thieme Stuttgart 2014



## Österreichischer Buchpreis 2016

### Die erste Shortlist.

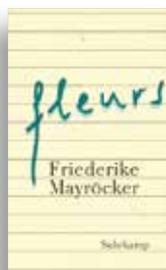


Shortlist  
Debüt

Friederike Gösweiner  
*Traurige Freiheit*  
978-3-85420-976-8  
Literaturverlag Droschl



Sabine Gruber  
*Daldossi oder  
Das Leben des Augenblicks*  
978-3-406-69740-1  
C.H.Beck

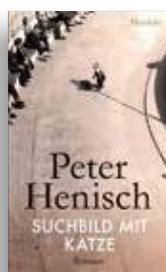


Friederike Mayröcker  
*fleurs*  
978-3-518-42520-6  
Suhrkamp



Shortlist  
Debüt

Sacha Batthyany  
*Und was hat das  
mit mir zu tun?*  
978-3-462-04831-5  
Kiepenheuer & Witsch



Peter Henisch  
*Suchbild mit  
Katze*  
978-3-552-06327-3  
Deuticke



Anna Mitgutsch  
*Die Annäherung*  
978-3-630-87470-8  
Luchterhand  
Literaturverlag



Peter Waterhouse  
*Die Auswandernden*  
978-3-922895-28-2  
starfruit publications



Shortlist  
Debüt

Katharina Winkler  
*Blauschmuck*  
978-3-518-42510-7  
Suhrkamp

[oesterreichischer-buchpreis.at](http://oesterreichischer-buchpreis.at)  
[facebook.com/oesterreichischerbuchpreis/](https://facebook.com/oesterreichischerbuchpreis/)

BUCH WIEN 16 – Verständigung zwischen den Kulturen

# SPEKTAKULÄRES LITERATURFEST

Die gebürtige Ungarin Terézia Mora eröffnet am 9. November 2016 mit der BUCH WIEN 16 Österreichs größtes Bücher-Event, das sich auch heuer wieder als eines der vielfältigsten Kulturfestivals des Landes präsentiert. Auf acht Messebühnen und in zahlreichen Innenstadt-Locations bietet die BUCH WIEN 16 insgesamt 430 Lesungen, Diskussionen und Performances. 17 ausstellende Nationen in der Halle D der „Messe Wien“ sorgen für einen neuen Rekord.

„Die BUCH WIEN 16 wird so international wie noch nie – damit setzen wir ein Zeichen für die Offenheit und den interkulturellen Dialog“, betont der Präsident des Österreichischen Buchhandels Benedikt Föger, der hofft, dass sich heuer noch mehr Besucher von der Vielstimmigkeit der internationalen und heimischen Literaturlandschaft überzeugen lassen.

## Die „Lange Nacht der Bücher“

Zum dritten Mal wird die Eröffnung der BUCH WIEN mit einer „Langen Nacht der Bücher“ gefeiert. Bei dem beliebten Lesefest am 9. November 2016 wird dem Publikum ein spannendes und vielseitiges Programm geboten. Der Nino aus Wien begleitet den Beginn der Messe musikalisch und im Gespräch mit Moderator Florian Scheuba treten Bundespräsident a.D. Heinz Fischer, André Heller, Arne Dahl und Stefanie Sargnagel auf.

## Internationale Literatur und Publikumsliebliche

Zu den literarischen Stars der BUCH WIEN 16 zählen zahlreiche heimische wie internationale AutorInnen, darunter Bachtyar Ali, Nir Baram, Mano Bouzamour, Philipp Blom, Bora Ćosić, Cynthia D'Aprix Sweeney, Mathias Énard, Antonio Fian, Mar-

jana Gaponenko, Sabine Gruber, Veit Heinichen, Peter Henisch, Reinhard Kaiser-Mühlecker, Doris Knecht, Michael Krüger, Lorenz Langenegger, Thomas Raab, Stefan Slupetzky, Marlene Streeruwitz und Dirk Stermann. Außerdem werden die Publikumsliebliche Dietmar Grieser, Georg Markus, Erika Pluhar, Vera Russwurm, Otto Schenk, Lotte Tobisch und viele andere mit den ModeratorInnen ihre aktuellen Neuerscheinungen diskutieren.

## Sachbuch-Schwerpunkte

Das Sachbuch-Programm der BUCH WIEN präsentiert unter anderem eine hochkarätig besetzte Gesprächsrunde zum Reformations-Gedenkjahr 2017: Ex-Bischöfin Margot Käßmann und Gertraud Knoll-Lacina werden mit dem Luther-Biographen Willi Winkler und Moderatorin Renata Schmidt kunz über den Wittenberger Reformator diskutieren.

Außerdem stellt die BUCH WIEN 16 neue spannende Titel von Peter-André Alt, Jan Assmann, Heidi Kastner, Kurt Kotrschal, Paul Lendvai, Robert Misik, Klaus Nüchtern, Renée Schroeder, Wolfram Siemann und Armin Thurnher sowie zahlreichen weiteren AutorInnen vor.

## Programm für junge Leseratten

Das Kinder-, Jugend- und Schulklassenprogramm bietet wieder viele Highlights für kleine und größere Leseratten zum Schmökern, Zuhören und Entdecken. Zahlreiche AutorInnen und IllustratorInnen wie Rosemarie Eichinger, Susa Hämmerle, Bart Moeyaert, Mats Wahl, und Linda Wolfgruber sind zu Gast. In der Ausstellung „Illustration im Bilderbuch“ sind Werke renommierter Kinderbuch-IllustratorInnen vertreten, die in Österreich arbeiten.

## Internationale Buchmesse & Lesefestwoche 10.-13. November 2016

### Allgemeines:

Informationen zu allen Veranstaltungen: [www.buchwien.at](http://www.buchwien.at)  
Servicehotline +43 1 512 35 23 (Mo-Fr 10:00 bis 17:00 Uhr)

### Kartenreservierung:

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen außerhalb der Messe bei freiem Eintritt statt. Karten erhalten Sie an der jeweiligen Abendkasse. Keine Vorreservierung möglich.

### Veranstaltungsort:

Messe Wien, Eingang Halle D  
Trabrennstraße, 1020 Wien (U2 Station Krieau)

### Öffnungszeiten:

Lange Nacht der Bücher: 9.11.2016 19:30-24:00 Uhr  
Do, 10.11.2016 9:00-18:00 Uhr  
Fr, 11.11.2016 9:00-18:00 Uhr  
Sa, 12.11.2016 10:00-18:00 Uhr  
So, 13.11.2016 10:00-17:00 Uhr

### Eintrittspreise:

Tageskarte: € 8,00  
Familienkarte: € 12,00, Kinder bis 14 Jahre: frei  
Lange Nacht der Bücher: € 5,00 (freier Eintritt für StudentInnen mit gültigem Studierendenausweis sowie KulturpassinhaberInnen [Hunger auf Kunst und Kultur]).  
Freier Eintritt zur Buchmesse für SchülerInnen im Klassenverband, LehrerInnen als Begleitpersonen von Schulklassen, KulturpassinhaberInnen (Hunger auf Kunst und Kultur).  
Am 10.11.2016 erhalten StudentInnen und PensionistInnen mit gültigem Ausweis freien Eintritt zur Buchmesse.



# GLITZERENDE REFLEXIONEN

*Adam Hessabi wächst in den 1960er Jahren als Sohn persischer Eltern in Bad Godesberg bei Bonn auf. Von seinem beleibten, stets piekfein gekleideten Vater erfährt er nie, was genau der eigentlich macht. Seine Mutter ist eine psychopathische, jähzornige, kettenrauchende und saufende Hausfrau, die alles und jeden mit unflätigsten Flüchen verwünscht und behauptet, früher einmal „Beethoven-Tänzerin“ gewesen zu sein. Schließlich hat er noch einen weinerlichen jüngeren Bruder, der sich zu einem gleichermaßen verschlagenen wie geschäftstüchtigen Charakter entwickelt. Doch Adam, der sich nicht an seine Kindheit erinnern kann, ist sich sicher, dass seine Familie nicht wirklich seine Familie ist.*

Adam ist ein schlechter Schüler, der ständig sitzenbleibt. Schulwechsel nach Bayern und in ein Internat in Heidelberg vergrößern das Chaos in seinem Leben noch weiter. In Heidelberg lernt er mit der Amerikanerin Lucy die Lie-

be seines Lebens kennen, die aber allein wegen häufiger räumlicher Trennung unter schwierigen Vorzeichen steht. In Bayern scheinen an allen Ecken ominöse Verwandte aufzutauchen, die Adam vor immer neue Rätsel bezüglich seiner Familiengeschichte stellen. Welche Rolle spielten seine angeblichen Eltern im Krieg? Ist sein Vater etwa, wie gewisse Anzeichen indizieren, ein illegitimer Nachkomme der persischen Schah-Familie?

Der verwirrenden Einflüsse von außen nicht genug, eignen dem musisch begabten Buben obendrein hellseherische Fähigkeiten. Wie ein unheimlicher Schatten folgen die Werke der omnipräsenten Beatles seinen eigenen Schöpfungen. Als eines Nachts die Mutter in eine Nervenheilanstalt eingewiesen werden und der Vater sie begleiten muss, spielt der für eine Nacht mit seinem Bruder alleingelassene Adam am Klavier eine Melodie.

Aufkommenden Hunger stillt er zwischendurch mit einer Eierspeise und widmet sich wieder seiner Komposition. Später wird er sie in „Yesterday“, das ja ursprünglich „Scrambled Eggs“ hieß, wiedererkennen. Als er einmal seine Lucy hochhebt, ruft diese „Lucy In the sky!“. Und Adam ergänzt, überwältigt von glitzernden Reflexionen diverser Lichtquellen: „with diamonds!“.

Da er in Heidelberg seine Zeit fast nur mehr mit Lucy verbringt, wird er aus dem Internat geworfen – obwohl er hier, durch das Mädchen in seinem Ehrgeiz angestachelt, das einzige Mal in seiner schulischen Karriere gute Noten hatte. Er muss zurück nach Godesberg und müht sich dort, bereits ein hoffnungsloser Nachzügler, durch die Schulen, die ihn noch nehmen. Bei Mädchen und Frauen wesentlich erfolgreicher als

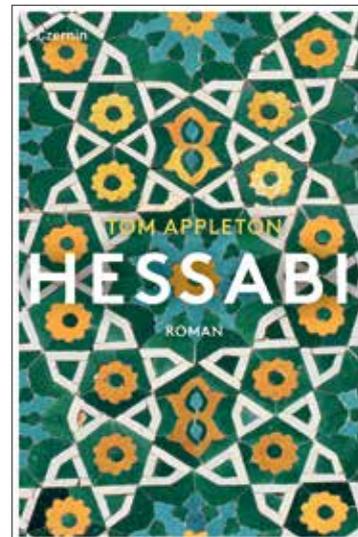
bei den Lehrern, geht er etliche lose Affären ein, denen zwei uneheliche Kinder entspringen.

Eines Tages aber konfrontiert ihn sein Vater – wie aus heiterem Himmel – mit einer Tradition seiner alten Heimat: einer standesgemäßen Zwangsheirat mit einem Mädchen aus einer anderen persischen, ebenfalls in Deutschland ansässigen Familie. Zu seiner eigenen Überraschung (und der ebenso großen des Lesers) ergibt sich Adam seiner (Vor-)Bestimmung – und so vollzieht sich die ultimative Ironie der Geschichte: Die Familie, deren Echtheit er immer angezweifelt hat und von der er sich zu lösen versucht hat, schreibt letztlich sein Schicksal fest.

Tom Appleton, der nach knapp zwei Jahrzehnten heute als Autor, Journalist und Übersetzer in Neuseeland lebt, hat seine Kindheit in Teheran und seine Adoleszenz in Deutschland verbracht. Insofern gibt es Übereinstimmungen zwischen ihm und seinem Protagonisten.

Sein Roman ist aber auch ein Dokument einer Zeit, die nur mehr die über 50-Jährigen aus eigenem Erleben kennen. Es sind zwiespältige Erinnerungen, die hier wachgerufen werden. Den einen Teil lässt man gerne in der Vergangenheit ruhen, etwa ein Schulsystem mit Lehrern, deren Willkür und sadistischen Impulsen keinerlei Grenzen auferlegt sind. Ein Mief, der nicht nur in unterschiedlichen olfaktorischen Spezialformen hier oft zur Sprache kommt, sondern auch das gesellschaftliche Leben durchwirkt. Zum anderen wird aber auch die Faszination des Umbruchs durch die noch junge Popkultur spürbar.

An einigen Stellen nimmt sich Appletons Sprachverständnis amüsant eigenwillig aus: Was wir als



Imperfekt des Verbs „kreischen“ als „kreischte(n)“ kennen, heißt bei ihm „krisch(en)“. Was bis zum Geht-nicht-mehr ausgereizt ist, bezeichnet er als „lull und lall“. Und was man nach den gelegentlichen Längen und Abschweifungen in den ersten zwei Dritteln des Romans nie für möglich gehalten hätte, ist seine furiose Zuspitzung im Finale: 50 Seiten ungebremster Beschleunigung auf einer abschüssigen Ebene.



Die „Wiener Zeitung“, 1703 als „Wienerisches Diarium“ entstanden, ist die älteste bestehende Tageszeitung der Welt. Sie schildert und kommentiert das aktuelle Geschehen in allen wichtigen Bereichen, von der regionalen Wiener über die europäische bis zur globalen Ebene. In ihrem Kulturangebot spielt die Welt der Bücher eine große Rolle. Sowohl im täglich erscheinenden Feuilleton-Teil als auch in den wöchentlichen Beilagen „Wiener Journal“ und „Extra“ stellen kompetente Autorinnen und Autoren regelmäßig interessante Neuerscheinungen aus der Belletristik und aus dem Sachbuchsektor vor.

[www.wienerzeitung.at](http://www.wienerzeitung.at)

## Tom Appleton



© Jerome Matilainen

geb. 1948 in Berlin, Kindheit in Teheran, Gymnasial- und Universitätsjahre in Westdeutschland. Ab 1972 Journalist, Übersetzer, Theaterproduzent in Neuseeland, ab 1988 freier Journalist, Übersetzer, Englischlehrer in Wien. Lebt seit 2007 (wieder) in Wellington/Neuseeland.

**Buchtitel:** Hessabi

**Verlag:** Czernin

**Seiten:** 412

**VP:** € 24,90

**ISBN:** 978-3-7076-0569-3

**Termine:** 10.11.2016, 19:00 Uhr

Buchhandlung Leo & Comp.

11.11.2016, 14:30 Uhr

Messe Wien, Literaturcafé

(Messeintritt)

4 WOCHEN  
GRATIS  
TESTEN

# Die Zeitung für Leser, deren Heimat 507 Millionen Einwohner hat.

Ob Kultur, Politik oder Wirtschaft: Was mitten in Europa passiert, steht auch immer in einem europäischen Gesamtkontext. Darum bietet die Wiener Zeitung ihren Lesern nicht nur einen ausgeprägten Europaschwerpunkt, sondern sieht auch Österreich stets im europäischen Zusammenhang.

 [wienerzeitung.at/abo](http://wienerzeitung.at/abo)

WIENER  ZEITUNG 

Zusammenhänge verstehen

# VIELE PUZZLETEILE, ABER KEIN ÜBERBLICK

2014 und 2015 bereiste Nir Baram die Westbank, sprach mit Palästinensern und jüdischen Siedlern. Seine Reportagen, auf Deutsch unter dem Titel „Im Land der Verzweiflung“ erschienen, legen Zeugnis ab von der Notwendigkeit, in einer dermaßen verfahrenen Situation den Menschen zuzuhören, und das heißt: „ein komplexeres Weltbild zu riskieren, das manchmal voller Widersprüche sein mag. Es ermöglicht aber auch, in weniger starrer Form über die Zukunft zu sprechen, unterschiedliche Ideen unvoreingenommen zu prüfen und vor allem den Bezug zu verstehen zwischen der eigenen politischen Auffassung und der sich auf der Erde formenden Realität.“

Auch mit seinem jüngsten Roman „Weltschatten“ weicht der 1976 in Jerusalem geborene Schriftsteller und Journalist der Komplexität nicht aus. Wie ist es um Ethik in Zeiten rasanter Globalisierung und

unübersichtlicher Geldflüsse bestellt? Nicht sehr gut, erzählt Baram, ohne allerdings den Zeigefinger zu heben. Das überlässt er einzelnen Figuren. Komplex ist Barams Roman und nichts für Ungeduldige, die alles sofort erkennen und begreifen wollen. Aber wer undefinierbares Unbehagen empfindet angesichts mancher Vorgänge in der Gegenwart, der beginnt nun möglicherweise zu ahnen, woraus dieses sich speist.

Da ist Gavriel Manzur, den der junge New Yorker Hedgefonds-Manager Michael Brookman beauftragt, in Israel eine Stiftung zu gründen. Vordergründig um junge Projekte zu fördern, doch eigentlich geht es um politische Entscheidungen, um ökonomische Vorteile. Wo bei einem Kongress „Weltfrieden“ draufsteht, ist dann etwa das Thema „kein Einfuhrzoll für Äpfel“ drin. Das alles könnte Manzur ahnen, wenn er nur wollte, aber er macht zunächst lieber Karriere und Geld, in diesem System, das ihn schließlich zu Fall bringen wird.

Der Autor hat es nicht eilig, die politischen und ökonomischen Verflechtungen aufzudecken, die die drei Handlungsstränge seines Romans zusammenhalten. Da gibt es Kapitel mit einem ominösen Wir, die Stimme junger Leute, die gegen den Neoliberalismus aufbegehren. Ihr gewalttätiger Protest richtet sich gegen Kultureinrichtungen, denn: „Es kann keine Kultur geben, solange Menschen vor die Hunde gehen ...“ Künstler protestieren, gerade von der Kunst nehme doch die Sozialkritik ihren Ausgang; Politiker versprechen, Kunst durch Polizei zu schützen; Freiwillige patrouillieren – doch was einmal durch soziale Netzwerke losgetreten, artet bald in unkontrollierbare Gewalt aus. Eine Milliarde Menschen soll am 11.11. weltweit streiken –



just an dem Tag also, an dem der Fasching beginnt, doch dieser Fasching wird nicht lustig.

Wieder eine andere Form wählt der Autor, um von der dubiosen US-Firma MSV zu erzählen. Was dort passiert, erfährt man durch Emails und SMS, die die Mitarbeiter einander schreiben. MSV organisiert Wahlkampagnen, im Kongo ebenso wie in Bolivien und in Wien. Vorgeblich arbeitet MSV nur für Kandidaten, deren Wertauffassung der eigenen ähnlich ist. Doch auch hier ist nichts so gut, wie die Mitarbeiter es zunächst sehen möchten. „Du trittst raus in die Welt und kriegst es mit Menschen zu tun, mit Gesetzen, Institutionen, Unternehmen, die alle ihr eigenes ‚Ich-glaube-an‘ haben“, schreibt einer der Mitarbeiter von MSV, „und alle diese Ethiken reiben sich aneinander, winden sich, werden dehbarer und ändern ihre Gestalt. Im Fall von MSV jedoch könnte man meinen, wir hätten uns die perfekte Kombination aus politischer Ethik und Beruf erschaffen, eine regelrechte Symbiose. [...] Manchmal frage ich mich, ob wir den Punkt werden erkennen können, an dem sich unsere Idee, von der Welt weggeschwemmt, schon zu weit von dem

## Nir Baram



1976 in Jerusalem geboren, ist Schriftsteller, Journalist und Lektor und setzt sich aktiv für die Gleichberechtigung der Palästinenser und für Frieden in Israel ein. Bei Hanser erschien 2012 sein Roman „Gute Leute“, ausgezeichnet mit dem Prime Minister Award for Hebrew Literature 2010, außerdem „Im Land der Verzweiflung“ (Ein Israeli reist in die besetzten Gebiete, 2016). Nir Baram lebt in Tel Aviv.

**Buchtitel:** Weltschatten  
**Verlag:** Carl Hanser  
**Seiten:** 512  
**VP:** € 26,80  
**ISBN:** 978-3-446-25264-6

**Termine:** 10.11.2016, 19:00 Uhr  
Jüdisches Museum  
11.11.2016, 11:45 Uhr  
Messe Wien, Forum  
(Messeeintritt)

Ideal entfernt hat, das noch in unserem Bewusstsein leuchtet.“ Ideale und Werte werden aufgegeben. MSV wird käuflich und verkauft. Es gibt Mitarbeiter, die merken, was passiert, und die Scheinheiligkeit erkennen, „am Morgen Umfragen und Erhebungen für Waffenhändler durchzuführen und am Abend Preise und Auszeichnungen von liberalen Organisationen entgegenzunehmen“.

Baram beleuchtet derart detailliert ökonomische, politische und soziale Vorgänge, dass einem Hören und Sehen vergeht. Sein Roman ist die gestaltgewordene Erkenntnis, dass es, wie es in „Weltschatten“ denn auch heißt, unmöglich ist, „bei all den Kandidaten, Regierungen, Non-Profit-Organisationen, privaten und staatlichen Firmen, internationalen Konzernen und Regulatoren den Überblick zu bewahren. Wir alle halten ein paar kleine Puzzleteilchen in der Hand, und die wirklich beängstigende Erkenntnis ist doch, dass es niemanden gibt, der das ganze Puzzle zusammensetzen könnte.“

## DIE FURCHE

Im Vorjahr konnte die FURCHE ihren 70. Geburtstag feiern. Zu den Konstanten in der langen Geschichte der einst als „Kulturpolitische Wochenschrift“ gegründeten Zeitung zählt der hohe Stellenwert von Kultur und Literatur. Das ausführliche wöchentliche Feuilleton sowie die dreimal jährlich erscheinende Literaturbeilage „booklet“ geben davon beredtes Zeugnis. Dafür verantwortlich zeichnet Brigitte Schwens-Harrant, die seit Jahrzehnten den Literaturbetrieb – in allen Schattierungen des Begriffs – kritisch begleitet und dafür mit dem Staatspreis für Literaturkritik 2015 geehrt wurde. Als weiteres Spezifikum vergibt die FURCHE im Bereich Kinder- und Jugendliteratur den „Lektorix des Monats“. [www.furche.at](http://www.furche.at)



ZEITUNGEN UND MAGAZINE DIGITAL LESEN

[WWW.KIOSK.AT](http://WWW.KIOSK.AT)

# ÜBER EINEN WAL, DER AM HIMMEL SEINE KREISE ZIEHT

*Ein Debütroman des Jahres, zweifellos. Birgit Birnbachers „Wir ohne Wal“ zeigt eine Generation, Mitte 20 Jahre alt, die in sprachlich präzisen Momentaufnahmen eine Devise eint: Denn sie wissen nicht, was sie tun – sollen.*

Es ist keineswegs nur der Himmel, der sich weigert, Farbe anzunehmen. Er ist weder blau noch wolkenbehangen, nicht düster oder verheißungsvoll. Fast immer weiß ist er. Einer Leinwand gleichend, die darauf wartet, mit Konturen oder Perspektiven versehen zu werden. Die aber bleiben in Birgit Birnbachers mittlerweile preisgekröntem Debütroman „Wir ohne Wal“ Mangelware. In diesem Sinn handelt es sich durchaus um ein realistisches Werk. Denn in insgesamt zehn Episoden, Momentaufnahmen oder Mosaiksteinen gleich, formt die Salzburger

Autorin das soziale Sittenbild einer Generation zwischen 20 und 25 Jahren, die zu alt ist, um noch zu den Jugendlichen zu gehören, aber auch noch zu jung, um in der so genannten Erwachsenenwelt Schritt fassen zu können. Oder aber auch aus Mangel an sinnvollen Entfaltungsmöglichkeiten jenseits vorgegebener Normen ohnehin nie dort ankommen möchte. Es ist eine Generation XY im Niemandsland, aufgewachsen im kleinstädtischen Milieu eines namentlich nicht genannten Provinznests, das zur Endstation unerfüllter Sehnsüchte oder Hoffnungen wird.

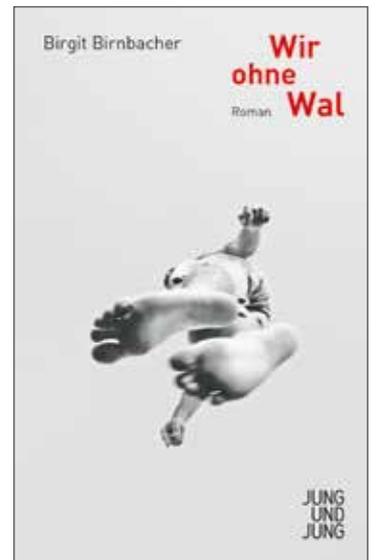
Gängigen linearen Erzählstrukturen verweigert sich Birgit Birnbacher ebenso wie der Ausstattung ihrer Figuren mit tieferen inneren charakterlichen Eigenschaften. Sie sind Archetypen, Repräsentanten und Repräsentantinnen, deren Schicksale dem Alltag entlehnt sind, deren Bestreben es aber ist, eben diesem Alltag einen Tritt zu verpassen. Durch Drogenexzesse, durch die riskante Suche nach irgendeinem größeren Kick, durch irrwitzige Kleinkriminalität im Vollrausch, wobei das böse Erwachen inkludiert ist – in psychiatrischen Heilanstalten. Dazu gesellen sich keineswegs ungewöhnliche Beziehungsprobleme, Illusionen, die rasch platzen, Tagträume, denen keine Zukunft beschieden sind. Dutzendgeschichten, könnte man meinen, wie sie die vorherrschende soziale Schräglage reihenweise abwirft.

Doch der Schein trägt. Vor allem durch die erzählerische Raffinesse, durch die sprachliche Vielschichtigkeit, durch die eingezogenen doppelten Böden, durch die Fähigkeit der Autorin, sich tief in die von ihr geschaffenen Figuren hinein zu versetzen, durch die rare Gabe, in so noch nicht Gesagtem, Geschriebe-

nem Dinge und Ereignisse anders vorhanden zu machen. Es ist keine Literatur von der Stange, keine belletristische Konfektionsware, gefertigt aus hinlänglich bekannten Erzählfäden. „Zieh deinen Worten ein Gewand an“, so lautet einer der Schlüsselsätze, der auch als Leitmotiv für das Denken und Schreiben von Birgit Birnbacher gelten kann. Daraus resultiert ein in der jüngeren heimischen Literatur nur selten gehörter Erzählton, der die seelische Enge der auftretenden Personen zeigt, aber doch ins Offene, Rätselhafte führt. Jedes Wort kann scheinbar unbedeutend sein und doch die Situation unverzüglich um ihre eigene Achse drehen.

Viele bleibt im Vagen. Wie der titelpendende Wal, ein Kunstobjekt, mächtig, gute 20 Meter lang, in den Himmel gehängt; ein allegorisches Wesen, mit Seilen festgezurr, um nicht zu entschweben. Vom Boden aus bäugt von „Kummerkörpern“, die sich der Aussicht, alsbald ebenfalls an der kurzen Leine gehalten zu werden, um sich in genormten Bahnen zu bewegen, vorerst noch widersetzen. Mit tauglichen und untauglichen Mitteln, aber allzeit bereit, die Kurve auf eigene Weise zu schaffen oder auch nicht. Signifikant dafür ist der Auftritt eines höchst unterschiedlichen Geschwisterpaares, Bruder und Schwester, er chaotisch, sie auf der Suche nach halbwegs festem Boden. Dieses Verhältnis beschreibt der Bruder, nur halb ironisch, so: Die Schwester sei das Valium, er das Kokain. Tja, die Daseins-Nase zumindest haben beide voll.

Ein eindringlicher Roman, der keinerlei Lebensrezepte offeriert (wie und warum denn auch?), der mit keinerlei Verhaltensprogrammen aufwartet, der sich aber, Seite für Seite, Geschichte für Geschichte, zu einem Buch der Unruhe



formt. Es gleicht ausgeleertem Wasser auf glatter Oberfläche, ganz still breitet es sich aus, strebt aber unaufhaltsam auf eine Kante zu, dem freien Fall entgegen. Was aber passiert dann? Mitunter, ein Glücksfall, ein Roman, der den Titel „Wir ohne Wal“ trägt, aber durchaus auch „Wir ohne Wahl“ heißen könnte. Weiß der Himmel ...

## KLEINE ZEITUNG

Mit rund 750.000 Leserinnen und Lesern ist die „Kleine Zeitung“ die zweitgrößte Tageszeitung Österreichs und die mit Abstand größte Bundesländerzeitung. Wobei die Kulturredaktion seit etlichen Jahrzehnten einen Sonderstatus besitzt, sei es durch die Mitbegründung des legendären „Forum Stadtpark“ und des „steirischen herbstes“, sei es durch die enge Kooperation mit dem Literaturhaus Graz, sei es durch die Beiträge heimischer Autorinnen und Autoren oder die literarischen Eigen-Veranstaltungen, die – als Live-Stream – auch Online mitverfolgt werden können. Den hohen Stellenwert, den die Gegenwartsliteratur besitzt, belegen auch die regelmäßig erscheinenden umfangreichen Literaturbeilagen, viel beachtet im gesamten deutschsprachigen Raum.

[www.kleinezeitung.at](http://www.kleinezeitung.at)

## Birgit Birnbacher



© Eva Maria Matzek

geboren 1985 in Schwarzach im Salzburger Pongau, studierte Sozialwissenschaften in Salzburg und arbeitete u.a. als Behindertenpädagogin in der Kinder- und Jugendarbeit. Seit 2011 veröffentlicht sie regelmäßig Texte in Literaturzeitschriften und sie verfasste ein Kinderbuch zum Thema Autismus. Im Vorjahr erhielt sie für ihren exzellenten Beitrag zum Thema „Muttersprache“ den Rauriser Förderungspreis, ihr Debütroman „Wir ohne Wal“ wurde mit dem diesjährigen, renommierten Jürgen-Ponto-Preis ausgezeichnet.

**Buchtitel:** Wir ohne Wal

**Verlag:** Jung und Jung

**Seiten:** 168

**VP:** € 18,00

**ISBN:** 978-3-99027-089-9

**Termin:** 13.11.2016, 16:30 Uhr  
Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne (Messeeintritt)

Nadežda, eine Frau sucht nach sich in anderen

Von Dietmar Baurecht / BVZ

# EINE REISE NACH BULGARIEN MIT ORPHEUS IM GEPÄCK

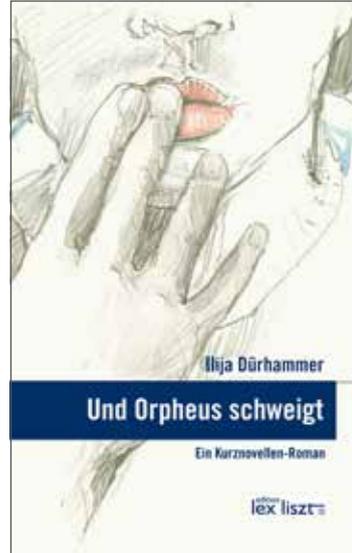
*Es ist ein sinnlicher und durchaus spiritueller Roman, den Ilija Dürhammer mit „Und Orpheus schweigt“ vorgelegt hat. Es wäre zu kurz gegriffen, wenn man meint, dieser in 27 Kurznovellen geschriebene Roman drehe sich um den mythischen Dichter und Sänger Orpheus alleine. Dieser Mythos ist jedoch der Anker für eine Frau, die ihre Wurzeln und sich selbst in anderen sucht.*

Die Hauptfigur, um die sich alles und die manchmal alles mit sich dreht, ist Nadežda Bauer. Sie ist seit ihrer Kindheit dem Orpheus-Kult auf der Spur. Ein Kult, der sie schlussendlich nach Thrakien führt, in die Heimat des Orpheus, in ein Land, das die Griechen barbarisch genannt haben und das von manchen noch immer als rückständig, von freundlicheren Menschen als bodenständig bezeichnet wird: Bulgarien. Dort hat Nadežda, die ihren Vater nicht kennt und zur Mutter keine tiefe Beziehung hat, familiäre Wurzeln. Mit Rilkes „Sonetten an Orpheus“, die eine starke Klammer in diesem Roman darstellen, geht

sie auf Reisen und begegnet Menschen, die aus ihrer Perspektive die Begegnungen mit Nadežda nachzeichnen. Der Wahl-Südburgenländer, der in einem Kellerstöckl lebt, das im Roman auch ein Erlebnisort ist, war selbst zwei Jahre an der Universität in Sofia. Dürhammer, der über seine Mutter ebenfalls bulgarische Wurzeln hat, liebt Bulgarien und beschäftigt sich schon seit der Kindheit „wie wahrscheinlich viele, die sich für Musik und Literatur interessieren“, mit dem Orpheus-Thema, das „die Verbindung von Leben, Kunst, Tod und Wiedergeburt“ in sich vereint.

Durch die „Sonette an Orpheus“, die Nadežda bei ihren Begegnungen mit unterschiedlichen Männern wie Rosenblätter verstreut und ihnen damit eine Tür aufschlägt, eröffnet sich auch für sie immer etwas Neues. In „Und Orpheus schweigt“ finden Rilkes Sonette nicht nur ihren Besitzer, sondern auch ihre Geschichte – zumindest eine mögliche Geschichte. „Ich möchte nicht sagen“, wie Dürhammer im Interview meint, dass „ich die Sonette dadurch erschöpfend erschlossen habe“, aber sie seien ihm heute viel näher: „Ich kann es Nadežda nachfühlen, wie sie ihre Welt anhand dieser sucht und dem Orpheus-Mythos, der in Südbulgarien seine Geburtsstätte hat, nachspürt.“

Wenn man Nadeždas Begegnungen mit Männern auf den Eros reduzieren würde, greife man, wie der Autor sagt, zu kurz: „Sie macht Angebote an die, denen sie begegnet und von denen sie auch selbst immer wieder das Gefühl hat, ein bisschen verwandelt zu werden. Aus ihrer Perspektive erzählen Männer wie Frauen, die ihr begegnen, ihre Verwandlungen. Natürlich ist Sexualität im Spiel, aber es ist nicht das wesentlichste und ausschließ-



## Ilija Dürhammer



geb. 1969 in Wien, studierte Germanistik und eine Fächerkombination aus Musik- und Theaterwissenschaft, Geschichte und Klassische Philologie; lebt in Rechnitz, Burgenland. Buchpublikationen (Auswahl): „Thomas Bernhard. Holz.Ein.Fall. Eine reale Fiktion“ (Kremayr & Scheriau, 2004) und „Mystik, Mythen und Moderne. Trakt. Rilke. Hofmannsthal. 16 Gedichtinterpretationen“ (Praesens Verlag, 2010). Auszeichnungen (u. a.): Preis des Theodor-Körner-Fonds, 1999; Preis der Burgenlandstiftung – Theodor Kery für „Und Orpheus schweigt“, 2016.

**Buchtitel:** Und Orpheus schweigt

**Verlag:** Edition Lex Liszt 12

**Seiten:** 404

**VP:** € 25,00

**ISBN:** 978-3-99016-103-6

**Termine:** 11.11.2016, 19:00 Uhr

Bulgarisches Kulturinstitut –  
Haus Wittgenstein

13.11.2016, 12:00 Uhr

Messe Wien, Literaturcafé  
(Messeeintritt)

das allgemein Menschliche. Darum geht es Nadežda. Dass sie zufälligerweise das Bulgarische sucht, hat mit ihrer Familienzugehörigkeit einerseits, aber auch mit ihrer Familienlosigkeit andererseits zu tun, mit dem Zufall des Dahin-Gekommen-Seins und der Verbindung mit dem, was sie schon immer gesucht hat – nämlich Orpheus selbst.“

Neben der Beschäftigung mit dem Orpheus-Mythos hat Ilija Dürhammer im Roman selbst viele Fundstücke, wie Rosenblätter für Bulgarien, das er selbst gut kennen gelernt hat, verstreut. Dass es auch ein Reiseroman für Bulgarien sein kann, hat der Autor schon öfters gehört. Es ist aber vor allem ein Roman, der eine Reise in die Tiefe – wie bei Orpheus und Eurydike – ermöglicht, ein Roman des Sinnlichen, des Sich-auf-sich-Besinnens.



Die „Burgenländische Volkszeitung“ (BVZ) erscheint wöchentlich und erreicht burgenlandweit in allen Bezirken des Landes 99.000 Leser mit einer Reichweite von 39,6 % lt. aktueller Media Analyse 2015. Die BVZ bietet umfassende Berichterstattung, Information und Service aus allen Bereichen: Politik, Kultur, Chronik, Sport und viele die Menschen bewegende Themen, Woche für Woche. Die BVZ bietet in ihrer Kulturberichterstattung eine Plattform für Buchautoren, unterstützt so Schriftsteller des Burgenlandes und ihre Neuerscheinungen.

[www.bvz.at](http://www.bvz.at)

# WIE EIN HIEB IN DIE MAGENGEGEND

*Eine gelungene Mixtur aus Thriller, Familiendrama und Liebesgeschichte, ein Krimi mit starker psychologischer Schlagseite ist „Die Sprache der Krähen“, der zweite Roman des Wiener Autors Georg Elterlein. Vor allem aber ist er die Geschichte einer behutsamen Annäherung zweier vom Leben wenig verwöhnter Menschen.*

Krähen gelten als extrem kluge Tiere. Trotzdem haben diese dunklen Gesellen keinen besonders guten Ruf: Aasfresser, Hasenkiller, Totenvögel sind nur einige der wenig schmeichelhaften Namen, die ihnen der Mensch gegeben hat. Dabei sind die Krähen seit Urzeiten treue Begleiter des Menschen und als solche auch in den Mythen und Fabeln vieler Kulturen zu finden. Auch ein ausgeprägter Familiensinn wird ihnen nachgesagt.

Erik, der kindliche Protagonist dieses Romans fühlt sich zu die-

sen schwarzen Vögeln besonders hingezogen. Sein Lieblingsspielzeug ist eine hölzerne Krähe, die über seinem Bett schwebt, ihn beschützend, über ihn wachend. Erik versteht auch die Sprache dieser Vögel. Zwei Sprachen sollen sie sogar haben: „eine, die alle Krähen verstehen und eine nur für die Familie.“

Erik hat seine Sprache verloren. Als Folge eines Autounfalls, bei dem seine Eltern ums Leben gekommen sind. Nachdem sich seine Großeltern mütterlicherseits aus vorerst unerfindlichen Gründen weigern, das Kind aufzunehmen, bleibt als einzig verfügbarer Verwandter nur der Bruder seines Vaters, Leonard.

Der freilich fühlt sich alles andere als geeignet für diese schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe, weshalb er auch mit allen Mitteln versucht, diese Bürde von sich abzuschleppen. Leonard ist ein Einzelgänger, ein einsamer Wolf, der sich nicht gerne in die Karten schauen lässt, führt er doch ein Doppelleben.

Er ist nicht nur der fleißige Handwerker, der Grabkreuze schmiedet, er ist auch ein Verbrecher, der vor Gewalt nicht zurückschreckt. Außerdem hat er noch einen größeren, seinen, wie er hofft, letzten Coup vor sich, nach dem er sich endgültig irgendwo zur Ruhe setzen möchte. Als gewiefter Einbrecher wird er immer wieder einmal für einen Sonderauftrag angeheuert, von mysteriösen Auftraggebern, die keinen Spaß verstehen, wenn es um ihre Interessen geht.

Wie soll er Erik vor solchen Leuten schützen können? Nein, für ein Kind ist in seinem Leben kein Platz! So lange nicht, bis er seinen Nefen, einen schüchternen, sprachlosen Knaben kennenlernt, der ihn frappant an seinen Bruder, Eriks Va-



ter erinnert: „Der Anblick des Bubens war wie ein Hieb in die Magengegend. Wie er dagelegen ist. Die Einsamkeit, die Verlorenheit in dem viel zu großen Bett. Was noch auf ihn zukommen würde. Die ganze Scheiße mit den Heimen oder Pflegefamilien.“

Obwohl die Kommunikation zwischen Onkel und Nefen zunächst nur über Gesten und kurze Notizen erfolgt, zeigt ihm das Kind schon bald seine stille Zuneigung. „Ich will bei Dir bleiben“ schreibt ihm der Bub auf einen Zettel. Berührend schildert der Autor, wie die beiden aufeinander zugehen, wie Leonard erst versucht, diese Bürde los zu werden, wie aber dann in dem vom Leben schwer gebeutelten Ex-Legionär langsam Verantwortungsgefühl und wohl auch so etwas wie Sehnsucht nach familiärer Geborgenheit und einem Zuhause erwachen.

Leonard weiß, er muss dieses Kind beschützen, so wie er seinerzeit seinen kleinen Bruder, Eriks Vater, beschützt hat. Und schon sind sie wieder da, die Gespenster der Vergangenheit, das Trauma seiner unglücklichen Kindheit: die Mutter, die sie verlassen hat, der gewalttätige Vater, die Tristesse des Heims. Viel Psychologie lässt der Autor in

## Georg Elterlein



© Paul Feuersänger

geb. 1961 in Wien, nach Ausbildung zum Toningenieur Arbeit an Drehbüchern und Kurzgeschichten, Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften. 2009 erschien im Picus Verlag sein Debütroman „Der Hungerkünstler“.

[www.georgelterlein.info](http://www.georgelterlein.info)

**Buchtitel:** Sprache der Krähen  
**Verlag:** Picus  
**Seiten:** 246  
**VP:** € 22,00  
**ISBN:** 978-3-7117-2039-9

**Termin:** 10.11.2016, 14:00 Uhr  
Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne (Messeintritt)

seinen Roman einfließen, auch so manches Klischee wird bedient, um Leonards kriminelle Energie zu erklären.

Der Unfalltod des Bruders, mit dem er seit zwanzig Jahren keinen Kontakt mehr hatte, lässt vorerst viele offene Fragen zurück. Am Ende aber gibt es auch dafür eine Erklärung, für das seltsame Verhalten der Großeltern, die von ihrem einzigen Enkelkind nichts wissen wollen, für Eriks Verlust der Sprache und letztlich auch für sein besonderes Faible für Krähen.

Zum Schluss setzt der Autor noch zu einem schönen Finale auf einer Insel im Atlantik an, lässt die Geschichte fast wie im Märchen enden. Fast zu schön, um wahr zu sein. Alles ist gut.

„Sprache der Krähen“ ist ein bis zur letzten Seite spannend zu lesender, anrührender Roman. Er überzeugt auch mit sehr lebendig gezeichneten, bemerkenswerten Charakteren, wobei der Autor auch den Nebenfiguren viel Kontur gibt.

## NEUES Volksblatt

Das „Neue Volksblatt“ ist mit seinen 147 Jahren die älteste Zeitung in Oberösterreich. Neben der ausführlichen Berichterstattung in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Chronik, Kultur und Medien hat auch das Buch einen besonderen Stellenwert im Blatt. So berichtet das „Neue Volksblatt“ unter anderem auf einer speziellen und vierzehntäglichen erscheinenden Buchseite über Neuerscheinungen mit Schwerpunkt Literatur. Aber auch Sach- und Kinderbücher sind der Redaktion ein besonderes Anliegen. Aus aktuellem Anlass werden neue Publikationen auch in der Tageszeitung und im Samstag-Magazin vorgestellt. Die mediale Unterstützung der heimischen Verlage und Autoren ist dem „Volksblatt“ dabei besonders wichtig.

[www.volksblatt.at](http://www.volksblatt.at)

# 4 Wochen gratis lesen

Werden Sie Testleser vom Neuen Volksblatt



Kupon bitte in Blockbuchstaben ausfüllen, ausschneiden und faxen oder in einem Kuvert senden an: **Neues Volksblatt**, Postfach 63, Hafenstraße 1-3, 4010 Linz.

**NEUES Volksblatt**

**Ja, ich möchte das Neue Volksblatt 4 Wochen gratis lesen.**

Nachname, Vorname

Straße, Haus-Nr., Stock, Tür

PLZ, Ort

E-Mail

Telefonnummer

Geburtsdatum (TT.MM.JJJJ)

Datum, Unterschrift

Ich bekomme 4 Wochen lang das Neue Volksblatt kostenlos zugestellt. (Nur dort, wo Frühzustellung möglich ist.) Das Testabo endet automatisch nach Ablauf. Das Angebot gilt nur in Österreich. In den letzten 6 Monaten wurde das Neue Volksblatt nicht im Abo oder als Testleser in meinem Haushalt / an meiner Adresse bezogen.

Ja, ich bin einverstanden vom Neuen Volksblatt und seinen Gewinnspielpartnern über (elektronische) Medien wie E-Mail, SMS, Telefax, Telefon oder über den Postweg über Neuigkeiten informiert zu werden.

Neues Volksblatt, Postfach 63, Hafenstraße 1-3, 4010 Linz, Info-Hotline: 0732/7606-730, Fax: 0732/7606-707

[www.volksblatt.at](http://www.volksblatt.at)

# LETZTER WILLE

*Geist und Witz geschickt in angenehmen Lesestoff verpackt: Der Roman von René Freund bietet alles, was ein Buch haben muss, um als lesenswert zu gelten.*

Witz, Spannung, Romantik, überraschende Wendungen und vorsichtiger Tiefgang, ohne die Leserin/den Leser zu überfordern. All das hat René Freund in einer amüsanten Geschichte verpackt und so ein kurzweiliges Buch geschaffen. Die sympathischen Charaktere nehmen die Leserin/den Leser mit auf eine Reise, auf der sie überraschen und gleichzeitig das Gefühl der Überlegenheit geben. Beinahe alle Handlungsstränge werden abgeschlossen, die meisten davon münden in einem glücklichen Ende und lassen die Leserin/den Leser zufrieden zurück. Ein dünner Handlungsfaden bleibt für die Romantik-Fans unberührt und lässt eine Möglichkeit offen, über die nachzudenken nicht minder fröhlich stimmt.

## die wirtschaft

Der Österreichische Wirtschaftsverlag wurde 1945 von Julius Raab gegründet. Er ist heute ein unabhängiger Fachverlag und publiziert mehr als 30 Branchen-Medien vorwiegend für die Bereiche Handel, Automotive, Gastronomie und Bauwirtschaft. Mit dem Monatsmagazin „die wirtschaft“ spricht der Verlag vor allem modern und nachhaltig denkende Unternehmerinnen und Unternehmer an und zeigt die Menschen und ihre Geschichten. Dass sich um Nachhaltigkeit bemühte Unternehmen als besonders zukunftsfähig erweisen, hat auch den Wirtschaftsverlag selbst zu entsprechenden Schritten veranlasst. Als wohl erster größerer Verlag in Österreich hat man Ende 2012 begonnen, eine umfassende Nachhaltigkeitsstrategie umzusetzen.

[www.die-wirtschaft.at](http://www.die-wirtschaft.at)

Jung, ungebunden, intelligent und kreativ ist die Hauptfigur Nora, die zum Einstieg die noch warme Asche ihres kürzlich verstorbenen Vaters auf dem Schoß hat. Neben ihr die männliche Hauptrolle: der junge Rechtsanwaltsanwärter Bernhard, der aus vielen Perspektiven fehl am Platz zu sein scheint, und dennoch genau richtig ist. Die beiden haben sich in der Notariatskanzlei bei der Verlesung des Testaments nicht zufällig kennengelernt und müssen über rund 200 Seiten auf einer ungewöhnlichen Reise zueinander finden, weil das der letzte Wille ihres Vaters war.

Mittels Video- und Textbotschaften, die der Vater in den letzten Wochen seines Lebens dafür vorbereitet hat, gibt er den beiden Figuren Anweisungen und den Weg vor, ohne das Ziel – von dem sich herausstellen wird, dass es sich um mehrere handelt – bekannt zu geben. Darüber hinaus fungieren diese Botschaften für den Leser/die Leserin als philosophischer Off-Text, der einerseits einen retrospektiven Einblick in die Vergangenheit von Nora, andererseits einen Ausblick auf das Ende des Lebens allgemein geben soll.

Nora und Bernhard begeben sich widerwillig auf die eigenwillige gemeinsame Wanderung durch Österreich, die nebenbei auch geografisch schön beschrieben wird, ohne langweilig zu wirken. Die offensichtlichen, praktischen Startschwierigkeiten werden in einer humorigen Szene unterhaltsam und anschaulich abgearbeitet, was einen wirklich gelungenen Start der Reise darstellt – zumindest für die Leserin/den Leser. Im Laufe der Zeit verändern sich beim Lesen die Sympathien für die beiden Charaktere und der Autor spielt gekonnt mit Vorurteilen und Zweideutigkeiten. René Freund schafft es damit auch, der Leserin/dem Leser die eigene Arroganz auf eine



höfliche Art und Weise vor den Latz zu knallen – eine großartige Leistung.

Die Entwicklung der Figuren passiert in einem angenehmen Tempo und die gut recherchierten Details geben dem Text die nötige Farbe, ohne dabei je zu langweilen. Überhaupt ist das Tempo des Buches sehr angenehm. Es lässt genügend Raum für eigene Schlüsse und nimmt die Leserin/den Leser wunderbar mit auf diese Reise. Häufig begibt sich René Freund auf einen gefährlichen Pfad in Richtung strittiger Klischees, auf den fast immer eine wenigstens ausgleichende Entschädigung durch unvorhergesehenen Sarkasmus folgt. Vor allem die erste Hälfte des Buches lebt von dieser geistreichen Mischung, die herausfordert und auf jeden Fall zum Lachen bringt.

Zu Beginn des letzten Drittels verliert das Buch etwas an Schwung, eingeläutet wird der Abschnitt mit einer etwas überdimensionierten Kampfszene, in der Bernhard ein paar betrunkenen Wirtshausgäste verprügelt und unwillkürlich hat die Leserin/den Leser das schmutzverschmierte Gesicht von Bruce Willis vor dem geistigen Auge, der in dem heruntergekommenen Landgasthaus im ruralen Österreich reichlich lächerlich wirkt. Die Vorbereitung auf den Showdown und die große Wendung (kein Spoiler – versprochen!) ist im

## René Freund



© Monika Löff

geb. 1967, lebt als Autor und Übersetzer in Grünau im Almtal. Er studierte Philosophie, Theaterwissenschaft und Völkerkunde und war von 1988 bis 1990 Dramaturg am Theater in der Josefstadt. Bücher (u.a.): „Stadt, Land und danke für das Boot“ (Realsatiren, 2002), „Wechselwirkungen“ (Roman, 2004). Im Deuticke Verlag sind erschienen „Liebe unter Fischen“ (2013) und seine Familiengeschichte „Mein Vater, der Deserteur“.

**Buchtitel:** Niemand weiß, wie spät es ist  
**Verlag:** Deuticke  
**Seiten:** 272  
**VP:** € 20,60  
**ISBN:** 978-3-552-06326-6

**Termin:** 13.11.2016, 15:00 Uhr  
 Messe Wien, Literaturcafé  
 (Messeeintritt)

letzten Abschnitt etwas holprig. Die väterlichen Nachrichten werden gegen Ende hin schwieriger zu lesen, nachzuvollziehen und wirken etwas (religiös) verklärt. Nichts desto trotz sind sie als Stilelement durchgängig eine Bereicherung für das gesamte Buch. Eine besonders wertvolle und gewinnbringende Nebenrolle ist Noras Freundin Lilly, die in wenigen Passagen und hauptsächlich als Stimme aus dem Off in Form von Textnachrichten vorkommt. Sie fungiert in erster Linie als sympathisches Über-Ich, das sich vor allem durch Esprit und Witz auszeichnet und so in sehr angenehmer Dosis die Szenerie auflockert. Sie ist nicht nur inhaltlich Noras Stütze auf ihrer Reise, sondern auch eine wichtige Würze für die Leserin/den Leser.

Insgesamt bleibt zu sagen, dass „Niemand weiß, wie spät es ist“ spannend, witzig, emotional und stellenweise einen Tick kitschig ist, aber das darf durchaus so sein. Das Ende ist wohlthuend und zurück bleibt ein gutes Gefühl. Mission accomplished.

# WELTMEISTERLICHE TECHNOLOGIEN



## NOVOMATIC

Gaming innovation starts here.

Dafür steht auch unser Markenbotschafter Niki Lauda. Denn das Herzstück unseres Erfolgs als einer der weltweit führenden Gaming-Technologiekonzerne ist unsere Innovationskraft. So beschäftigen sich unsere 20 Technologiezentren in 13 Ländern mit Software-Entwicklung und Programmierung. Dazu unterhalten wir auch Kooperationen mit führenden technischen Universitäten.

Mehr dazu auf [www.novomatic.com](http://www.novomatic.com)

# NUR IMMERFORT WEG VON HIER

„Der Aufbruch“ heißt ein kurzer Prosatext Franz Kafkas (1883-1924), die erst zwölf Jahre nach dem Tod des Prager Schriftstellers von Max Brod einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Ein Mann hat darin die Trompeten des Aufbruchs vernommen und sattelt sein Pferd. Der Diener fragt, wohin er zu reiten gedenke. „Ich weiß es nicht“, sagt der Herr, „nur weg von hier, (...). Immerfort weg von hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen.“ Der Diener fragt: „Du kennst also dein Ziel?“ Ja, ich sagte es doch, antwortet der Herr, „weg von hier, das ist mein Ziel.“ Und Essensvorrat? „Ich brauche keinen“, sagt der Aufbrechende, „die Reise ist so lang, dass ich verhungern muss, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme. Kein Essvorrat kann mich retten. Es ist ja zum Glück eine wahrhaft ungeheure Reise.“

Es ist nicht der einzige Text von Kafka, der den Aufbruch zu einer riskanten Reise probt, die einen hohen, vielleicht den letzten Einsatz erfordert. Um diesen Einsatz und die Utopie von einem anderen, besseren Leben geht es auch



„Die Zeitung für Leser“ lautet ein Werbeslogan des „Standard“, „Freiraum für eigene Gedanken“ ein anderer. Freiräume schafft der „Standard“ auch für die Literatur. Mit Originaltexten von Autoren, Sonderbeilagen zur Leipziger und Frankfurter Buchmesse, Rezensionen in der Wochenendbeilage und einer täglichen Berichterstattung samt Autoreninterviews begleitet der „Standard“ das literarische Leben nicht nur Österreichs. Der „Standard“ möchte mit seiner Literaturberichterstattung Wegmarken im Bücherdschungel setzen – nicht nur für die „schöne“ Literatur, auch bei Hör- und Kinderbüchern.  
www.derStandard.at

im Werk des in Wien lebenden Schriftstellers und Musikers Alfred Goubran (51).

„Jeder schöpferische Mensch“, schrieb Goubran 2010 in seinem Roman „Aus.“, „ist ein Sprung aus der Sackgasse“. Das Hinaustreten in eine andere Wirklichkeit – auch mittels der Kunst, den Schritt aus dem Moor der Illusionen und Vorstellungen, den Kampf gegen die Chimären der Ausweglosigkeit in den „Gängen des Gesellschaftskerkers“ hat Goubran später auch in seinen beiden Essaybänden „Kleine Landeskunde“ (2012) und „Der gelernte Österreicher“ (2013) thematisiert.

Beide Bücher, die historische und gesellschaftliche Zusammenhänge und Strukturen aufzeigen, lohnen gerade heute, in Zeiten eines nicht nur in Österreich in Endlosschleifen gefangenen politischen Diskurses der Lektüre. Das gilt auch für Goubrans neuen Roman „Das letzte Journal“, in dem mit dem Schriftsteller Aumeier eine für die Goubran-Leser wohlbekannte Figur wieder auftaucht.

Hatte Aumeier in den Romanen „AUS.“ und „Durch die Zeit in meinem Zimmer“ (2014) eine Nebenrolle, lernen wir ihn nun in seinen Journal-Einträgen besser kennen. Seine Aufzeichnungen, die wir als Roman in Händen halten, erstrecken sich über gut ein halbes Jahr (November 2008 bis Juli 2009).

Anfänglich befindet sich der 65jährige Aumeier in einer Schaffenskrise, lange schon hat er keinen Satz mehr geschrieben, der hält. Doch es kommt noch schlimmer. Oder besser? Denn er trifft zufällig Terése. 41 Jahre haben sich die beiden nicht gesehen. Sie waren einmal ein Paar, ein inoffizielles, denn Terése war damals die Gattin des reichen, in dunk-

le Geschäfte verstrickten Schwarzkogler, für den einige Bücher zu übersetzen sich Aumeier hatte überreden lassen. Als Terése von Aumeier schwanger wurde, trennte Schwarzkogler die beiden, weder Schwarzkogler, noch die Frau geschweige denn das Kind hat Aumeier je wieder gesehen.

Die Wiederbegegnung mit Terése führt Aumeier zurück zu einer Wegkreuzung seines Lebens. Doch das ist nicht der einzige Erzählstrang dieses Romans, denn Aumeier stößt auf eine Handschrift, mit der er sich schon vor der Trennung von Terése befasste. Sie handelt vom ersten Prager Pogrom gegen die Juden im Jahr 1389, dessen Rädelführer ein gewisser Ješek Quadratus war. 3.000 Juden wurden umgebracht. Aumeier notiert: „Der brandschatzende Pöbel ist nicht durch Besinnungslosigkeit zu entschuldigen. Das ist kein Rausch (...), dem sich der einzelne ergibt, nicht in der Kristallnacht in Wien, nicht in den Folterkellern der Inquisition – nein: Es ist die Gelegenheit, die den Spielraum erweitert. Die Menschen sind keine anderen geworden, nur die Grenzen des Erlaubten haben sich verschoben. Ihre Spielchen, die sie im Alltag spielen, die (...) Nachreden, Gemeinheiten und (...) Brutalitäten werden zu Spielen auf Leben und Tod.“

Den Kipppunkt vom Angepasstsein in die Unmenschlichkeit variiert Goubran im Roman anhand zweier anderer, mit Prag zusammenhängenden Aumeier-Lektüren, nämlich der Biographie des als Ketzer verbrannten Jan Hus und der Dokumentation der Vertreibung der deutschstämmigen Bevölkerung aus Ost- und Mitteleuropa 1945.

Alfred Goubran legt mit diesem Roman nicht nur ein Buch über eine Künstlerexistenz und eine wiedergefundene Liebe vor, sondern auch eine gut recherchierte



te Studie über die nur scheinbar aus dem Nichts sich entwickelnde kollektive Unmenschlichkeit. Am Schluss plant Aumeier übrigens einen Aufbruch. Erst im letzten Moment weist sich, ob er gelingen wird oder nicht.

## Alfred Goubran



© Johannes Puch

lebt in Wien. Zahlreiche Publikationen, zuletzt: „Ort“, Erzählungen, Wien 2010; „AUS.“, Roman, Wien 2010; „Kleine Landeskunde“, Essai, Wien 2011; „Der gelernte Österreicher“, Idiotikon, Wien 2013; „Durch die Zeit in meinem Zimmer“, Roman, Wien 2014. Seit 2010 betreibt er das Musikprojekt [goubran]. Im April 2014 erstes Album „Die Glut“. 2016 ist bereits seine zweite CD „irrlischt“ erschienen.

www.goubran.com

**Buchtitel:** Das letzte Journal  
**Verlag:** Braumüller  
**Seiten:** 384  
**VP:** € 21,90  
**ISBN:** 978-3-99200-133-0

**Termin:** 11.11.2016, 15:30 Uhr  
Messe Wien, 3sat Lounge  
11.11.2016, 16:30 Uhr  
Messe Wien, Literaturcafé  
(jeweils Messeeintritt)

# „Eine unbequeme Zeitung. Aber deshalb abonniere ich sie ja.“

**3** WOCHEN  
**GRATIS**  
**TESTEN!**



Flexibel im Format, unbeugsam im Inhalt. Jetzt 3 Wochen gratis lesen. Gleich bestellen unter: [derStandard.at/Testlesen](http://derStandard.at/Testlesen)



Die Zeitung für Leser

# BILDER EINES LEBENDEN TOTEN

*Sabine Gruber fällt kein moralisches Urteil. In „Daldossi oder Das Leben des Augenblicks“ erzählt die Schriftstellerin die Geschichte eines vom Krieg verwahrlosten Fotoreporters, der im Leben nicht mehr ankommt.*

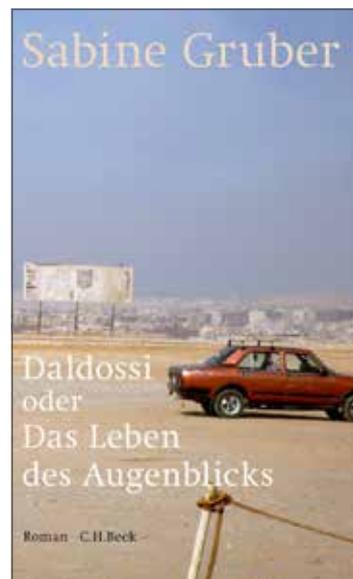
Bruno Daldossi hat alles überlebt. Die Kriege der Welt – in Bosnien, in Afghanistan, in Tschetschenien, im Irak – seinen Alkoholkonsum, seine Unbeherrschtheit. Er ist ein Hautdegen der Krisengebiete, nicht weil er dort selbst gekämpft hat, sondern sein Ruhm speist sich aus Bildern, mit denen der Kriegsphotograf den unglaublichen Irrsinn plausibel nach Hause zu liefern versucht hat. Nach Hause, wo Leser von Magazinen das Unbeschreibliche in Fotostrecken geschildert bekommen. Daldossi beherrscht sein Handwerk, wenn in einem fort Kalaschnikows oder Granatwerfer krachen. Diese permanente Lebensgefahr hat sich ihn einverleibt. Dergestalt, dass er mit dem herkömmlichen Alltag nicht zu Rande kommt. Wie soll auch jemand den Müll entsorgen, der näher als alle anderen gesehen hat, wie Menschen entsorgt

wurden? Wie soll sich so einer auf Grillpartys amüsieren, wenn in ihm der Geruch von verbranntem Menschenfleisch aufsteigt?

Die Kriegserfahrungen haben ihn um die Gabe gebracht, den Frieden auszuhalten. „Daldossis Gedankenschalter hatte die Angewohnheit, hartnäckig in seinem Zustand zu verharren, es war kein Standby möglich, die Bilder ließen sich nicht wegstreichen, die Wörter nicht streichen, es sei denn, Daldossi hatte getrunken oder er war endlich, meist mit Hilfe von Beruhigungsmitteln eingeschlafen“, schreibt Gruber. Die Autorin arbeitet sich aber keineswegs an der Drastik von Daldossis Erlebnissen ab, sondern sie spannt über die irrlichternde Reintegration des Kriegsphotografen das Zelt einer schmerzhaft unmöglichen Liebe. Marlis hat ihn und sein Leben verlassen. Sie hatte die ständige Angst um den journalistischen Kriegshelden satt und verknallte sich in einen vermeintlich faden italienischen Lehrer. In der Welt dieser Zoologin geht es darum, ob es Viecherl gut haben, während Daldossi mit seinen Fotoreportagen die Würde der Kriegsoffer zu retten versucht. Aber zu lange hatte „er bei jedem Toten, der an ihm vorbeigetragen worden war, gehofft, ein Stück Unsterblichkeit dazuzugewinnen“.

Sabine Gruber macht sich auch um die Würde der Übermittler des Grauens verdient und hat auf den 315 Seiten eine fiktive Kriegsfotoschau eingewoben: 16 nicht abgedruckte Bilder, aber kursiv und im Stile von Katalog-Texten beschrieben – Titel, Tag der Aufnahme, Ort des Geschehens, Beschreibung der auf dem Bild zu sehenden Katastrophe. Diese raffinierte Technik unterstützt den Sog in Daldossis Gefühls- und Realwelt.

Als Leser sträubt man sich in vielen Momenten, diesen abgetakel-



ten Macho zu mögen. Am Ende ergibt man sich, weil er es trotz seiner Treulosigkeit gegenüber Marlis ehrlich meint – ehrlich mit seinem Anspruch, dem Voyeurismus an geschundenen Kreaturen, die einmal Menschen waren, auszuweichen. Ehrlich mit der Liebe, wenn auch über den Umweg des ihn stabilisierenden Sex.

Und erst recht ergibt man sich, weil Sabine Gruber Bruno Daldossi mit unaufgesetzter Empathie zu einem Verbündeten schreibt, der auf seine Weise verkrüppelt um Rettung fleht. Ob jemand die richtige Entscheidung trifft, entscheidet sich eben in genau einem, dem Roman überschriebenen Augenblick.

Wegen der Aussichtslosigkeit, Marlis für ihn zu retten, nimmt Daldossi Kontakt zu Johanna auf. Eine Bekannte von früher, sie war einst mit einem Kriegsreporter zusammen, einem Protzer, Angeber und Feigling. Jetzt macht sie sich selbst auf die Reise nach Lampedusa, um dort über gestrandete Frauen und Kinder aus Afrika zu schreiben. Es mag die letzte Chance Daldossis sein, die Liebe doch noch zu packen, aber das Leben hat ihm die Abgründe besser erklärt als die Höhen der geteilten Wonne.

## Sabine Gruber



© Günter Glücklich

1963 in Meran geboren, studierte Germanistik, Geschichte und Politikwissenschaft in Innsbruck und Wien, wo sie seit 2000 als freie Schriftstellerin lebt. Für ihr Werk erhielt sie zahlreiche Preise und Stipendien, u. a. den Priessnitz-Preis, den Förderungspreis zum österreichischen Staatspreis, den Anton Wildgans-Preis und den Österreichischen Kunstpreis für Literatur.

**Buchtitel:** Daldossi oder Das Leben des Augenblicks

**Verlag:** C.H. Beck

**Seiten:** 315

**VP:** € 22,60

**ISBN:** 978-3-406-69740-1

**Termin:** 11.11.2016, 15:15 Uhr  
Messe Wien, ORF-Bühne  
(Messeeintritt)

Die Intensität in Grubers Text erschließt sich auch aus der Nähe, die die Schriftstellerin zu diesem Thema gesucht hat. Ihr Freund, der „Stern“-Reporter Gabriel Grüner, wurde 1999 zusammen mit dem Photographen Volker Krämer wenige Tage nach dem Balkan-Krieg im Kosovo erschossen. Seitdem werden von der deutschen Bundeswehr Überlebenstrainingskurse für Journalisten organisiert. Gruber hat auch daran teilgenommen.

Ihrer hochsensiblen Sprache ist es geschuldet, dass sich hier nicht bloß Abbilder von Reporter-Veteranen in einem Helden verdichten, sondern es ist ihr ein zarter, wertschätzender Text über Heimatlose gelungen und deren Unmöglichkeit des Ankommens. Genauso wie über die große Frage Sinnhaftigkeit von Kriegsbildern. Erst recht, wenn eine Gesellschaft in Augenblicken lebt. In so einer Welt sieht man die Liebe nicht, das „beleuchtete Fenster in einer dunklen Nacht“.

## OÖNachrichten

Die „Oberösterreichischen Nachrichten“ bieten täglich auf mindestens drei Seiten und als eigenes Zeitungsbuch Informationen, Kritiken, Kommentare und Analysen zu Kunst, Kultur und Medien – weit über die Grenzen des Bundeslandes hinaus. Regelmäßig erscheinen von Peter Grubmüller und Christian Schacherreiter Rezensionen von belletristischen Neuerscheinungen. Zwei Mal im Jahr ist den „OÖN“ ein Literatur-Thema mit Kritiken, Autoren-Interviews und Verlagsneuigkeiten beigelegt. Im kommenden Jahr planen die „OÖN“ im neuen Verlagsgebäude ein Literatur-Veranstaltungsformat mit Lesungen und Diskussionen.

www.nachrichten.at

100.000 Mal „Katzentisch“ für die Wienerinnen und Wiener

Von Alexander S. Khaelss-Khaelssberg /echo medienhaus

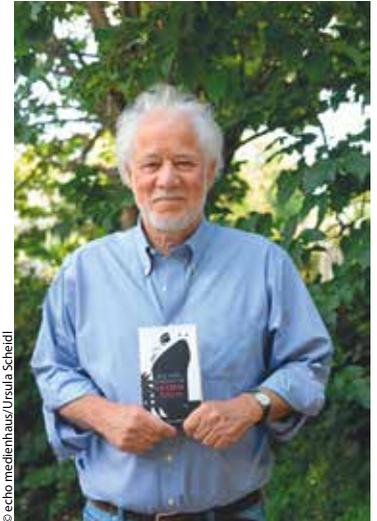
# EIN ABENTEUERROMAN FÜR ERWACHSENE

Zur 15. Auflage der weltweit einzigartigen Gratis-Buchaktion präsentiert das echo medienhaus ab 15. November 2016 den autobiografisch gefärbten Roman „Katzentisch“ von Starautor Michael Ondaatje in Wien. 100.000 Bücher werden gratis an die Wienerinnen und Wiener verteilt.

Bereits seit 15 Jahren verteilt das echo medienhaus im Rahmen der Aktion „Eine STADT. Ein BUCH.“ einmal jährlich 100.000 Bücher an die Wienerinnen und Wiener, die sich jeweils mit einem aktuellen Thema befassen. Unter den Autoren befinden sich Nobelpreisträger ebenso wie Bestseller-Autoren und Literatur-Popstars. Wiens Bürgermeister Michael Häupl ist Schirmherr der Aktion und freut sich jedes Jahr darauf, den jeweiligen Akti-

onsautor im Rathaus persönlich begrüßen zu dürfen. Das diesjährige Buch „Katzentisch“ vom Autor des Erfolgsromans „Der englische Patient“ beschäftigt sich mit den Themen Heimat und Migration, die omnipräsent sind. „Literatur ist nicht nur ein wichtiges Kulturgut: sie hilft auch, andere zu verstehen und sich in Menschen hineinzuversetzen. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag für den gegenseitigen Respekt, der in diesen Zeiten enorm wichtig ist“, sagt Häupl zur Auswahl des Buchs. „Das 15-jährige Jubiläum von ‚Eine STADT. Ein BUCH.‘ ist für das echo medienhaus ein besonderer Anlass, ein Buch zu verschenken, das neue Sichtweisen öffnet und eine Geschichte erzählt, die tagtäglich Realität ist“, so echo me-

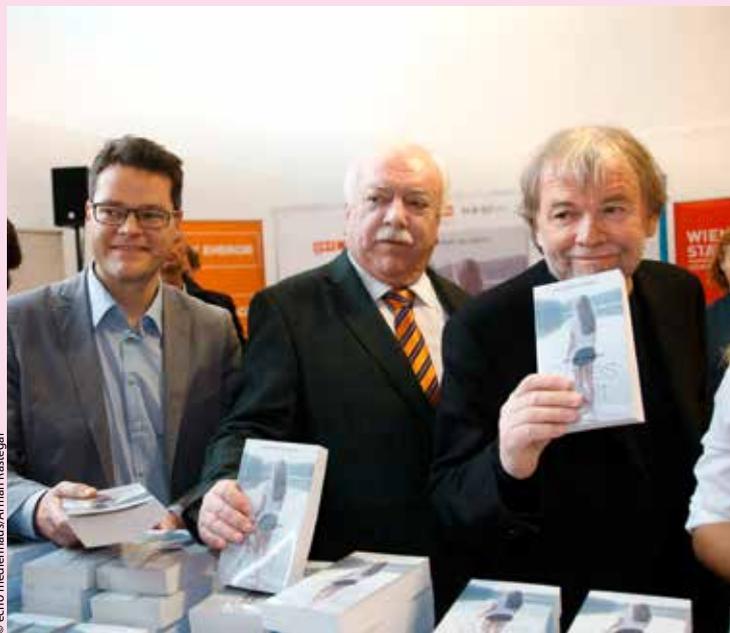
dienhaus-Geschäftsführer Christian Pöttler. Eine große Reise mit multikulturellen Passagieren: Das Buch „Katzentisch“ beschreibt die abenteuerliche Reise eines Elfjährigen auf einem Ozeandampfer in den 1950er-Jahren. Der Junge Michael verlässt die tropische Heimat Sri Lanka mit der mehr geahnten als wirklich empfundenen Wehmut eines Jugendlichen, um im fernen London in die Schule zu gehen. Noch ganz Kind wird er blitzschnell in eine Jugendbande integriert, die permanent neue Streiche ausheckt. Daneben erleben die Leser zahlreiche Schicksale der höchst multikulturellen Passagiere im Abenteuerroman für Erwachsene, in dem es auch um mysteriöse Weissagungen, Gaunereien, Liebe und eine Geiselnahme geht.



© echo medienhaus/Ursula Scheidl

Das Buch hat durchaus autobiografische Komponenten, zumal auch der 1943 geborene Schriftsteller in den 1950er Jahren aus seiner Geburtsstadt Colombo auf Sri Lanka nach London übersiedelte. An seine eigenen Reise Ondaatje kann sich aber nur noch an die vielen Ping-Pong-Spiele erinnern, erzählt der Literaturexperte des echo medienhaus, Helmut Schneider.

Im Fokus von „Eine STADT. Ein BUCH.“ stehen die Werke renommierter internationaler Autorinnen und Autoren, oft Nobelpreisträger oder Oscar-Gewinner. Die bisherigen Autoren und Titel: „Ewigkeitsgasse“ von Frederic Morton, „Schritt für Schritt“ von Nobelpreisträger Imre Kertész, „Das geheime Brot“ von Johannes Mario Simmel, „Lasst die Bären los!“ von Oscar-Gewinner John Irving, „Sehr blaue Augen“ von Nobelpreisträgerin Toni Morrison, „Fever Pitch“ von Nick Hornby, „Weiter leben“ von Ruth Klüger, „Und Nietzsche weinte“ von Irvin D. Yalom, „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“ von Dai Sijie, „Der Geschichtenerzähler“ von Nobelpreisträger Mario Vargas Llosa, „Eine Hand voller Sterne“ von Rafik Schami, „América“ von T.C. Boyle, „Zusammen ist man weniger allein“ von Anna Gavalda sowie „Sofies Welt“ von Jostein Gaarder. Seit Gründung der unter dem Ehrenschutz von Bürgermeister Michael Häupl stehenden Aktion



© echo medienhaus/Arman Hassteggar

Bürgermeister Michael Häupl mit Stadtschulratspräsident Jürgen Czernohorsky und Jostein Gaarder freuen sich über 1.500.000 verteilte Bücher seit Beginn der Aktion.

wurden durch das echo medienhaus 1.500.000 Bücher in Wien und 2011 in Berlin in Buchhandlungen, Büchereien, Volkshochschulen und bei ande-

ren Partnern der Aktion verteilt. Weitere Informationen zu „Eine STADT. Ein BUCH.“ online auf [www.einestadteinbuch.at](http://www.einestadteinbuch.at)

## Michael Ondaatje



© Ursula Scheidl

1943 in Colombo (Sir Lanka) geboren, zog 1954 mit seiner

Mutter nach London und 1962 weiter nach Kanada. Ondaatje erlangte den BA (Bachelor of Arts) an der Universität Toronto und den MA (Master of Arts) an der Queen's University in Kingston (Ontario). Mitte der 1960er Jahre ließ er sich in Toronto nieder; von 1971 bis 1983 lehrte er an der York University und dann am Glendon College in Toronto. Am 8. November 1988 wurde ihm der Order of Canada, die höchste kanadische Auszeichnung, verliehen. Zu seinen größten Erfolgen zählt „Der englische Patient“: Das Buch wurde mit dem Booker Prize ausgezeichnet und 1996 verfilmt und mit neun Oscars (zwölf Nominierungen) ausgezeichnet.

# DAS KIND, DAS EINE KATZE SEIN WOLLTE

*Auch wenn Peter Henisch wie seine inzwischen legendäre Figur Pepi Prohaska im Wien der Nachkriegszeit aufwächst: identisch ist er keineswegs mit ihr. Dass der 1943 geborene Autor für sein (inzwischen beachtliches) Werk aber vieles aus seiner Kindheit geschöpft hat, das kann man jetzt in „Suchbild mit Katze“ nachlesen.*

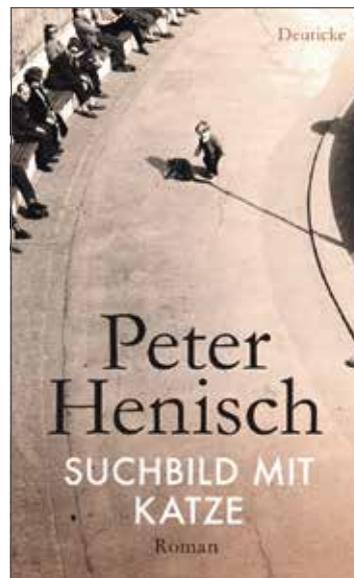
Zu Recht ist auf dem Cover des Buches als Gattungsangabe Roman vermerkt. Denn wer sich vom jüngsten Buch Peter Henischs eine anekdotenreiche Autobiografie erwartet, sieht sich getäuscht. „Geschichtern“ enthält das Buch so gut wie keine. Stattdessen wird Geschichte aus einer privaten Perspektive sehr plastisch. Es ist die Geschichte einer bürgerlichen Familie in Wien-Erdberg in den späten 1940er- und frühen 1950er-Jahren, mit „Vorblenden“ auf das spätere Leben (und Werk).

Als Peter Henisch das erste Mal bewusst aus einem Fenster der Zweizimmerwohnung Ecke Keinergasse/Hainburgerstraße Richtung Kardi-

nal-Nagl-Platz schaut, sieht er dort keine U-Bahn-Station wie heute, sondern Schutthaufen, durch die Pferdefuhrwerke lavierten, barfuß spielende Kinder, Kopftücher tragende Frauen, einbeinige Männer und – keine Autos. Auf dem Sims sitzt die Katze und schaut zum Nebenzimmer, genauer gesagt: ins Leere; denn dieses Zimmer gibt es nicht mehr. Es ist nach einem Bombeneinschlag im Nebenhaus abgestürzt. Sie, die titelgebende Katze aber, die eigentlich ein Kater ist, und noch weitere im Laufe des inzwischen 73 Jahre währenden Lebens des Peter Henisch, wurden zu Identifikations- und Hauptfiguren in seinen Werken. Hätte man diesem Buch einen Titel à la Jonas Jonasson geben wollen, so müsste es unbedingt heißen: Von einem Kind, das gern eine Katze sein wollte.

Das Katzenhafte von Peter Henisch reicht bis in seinen Schreibstil: ein bisschen mysteriös, ein bisschen umwegig, samtpotig schleicht der Erzählfluss durch Windungen und Wendungen, nimmt da und dort Fäden auf, lässt Ballast zurück, gewährt Einblicke und verhüllt Durchblicke. Ganz so wie eine Katze schleicht der erwachsene Autor mit seiner Lebensgefährtin zu Beginn des Buches auf einem Feldweg durch die Landschaft auf der Suche nach dem Meer, in der Annahme, nah dran zu sein. Erst am Schluss werden sie es finden.

Nur selten warnt ein Miauen vor bedrohlichen Ereignissen, etwa die Avancen, die ein Vertreter des Buchclubs Donauland seiner Mutter macht. Doch selbst das löst in dem Buben nicht Wut aus, sondern „fühlt sich nur an wie Wut“. Dass sich die Mutter von den Komplimenten des „Herrn Martin“ umschmeicheln ließ, hat eventuell damit zu tun, dass der Vater „einer der



Damen, die sich von ihm künstlerisch fotografieren lassen, etwas zu nah gekommen ist“.

Der Beruf des Vaters muss für den Knaben irritierend gewesen sein. Er fotografiert nicht nur brave österreichische Männer und Frauen, die die Trümmer wegräumen, die der Krieg hinterlassen hat, sondern er verdient sein Geld auch damit, dass er „die Besatzer“ in günstigem Licht abbildet. Damit nicht genug: Im Vorzimmer hängen auch einige große Aktfotos. Sehr zur Verwunderung der Freunde des kleinen Peter, die zu Besuch kommen. Die Profession des Vaters hatte ihre Vorteile. Fotografierte er z.B. das skurrile Paar, das das Capitol-Kino betrieb – und zwar so, dass sich die beiden selbst gefielen – konnte die Familie Filme um den halben Preis sehen und machte davon häufig Gebrauch. So wurde der Bub zum „Kinogehrer“. Und über „die kleine Figur“ seines Vaters schrieb Peter Henisch später jenes Buch, das ihn bekannt machte.

Durch die Irritationen, die der Beruf des Vaters auslöst, lernt der spätere Schriftsteller früh, sich in andere Menschen zu versetzen. Leser tun sich damit mitunter schwerer, wie Peter Henisch später erfuhr. Etwa als

## Peter Henisch



geb. 1943 in Wien, studierte Germanistik, Philosophie, Geschichte und Psychologie. Mitbegründer der Zeitschrift „Wespennest“, seit 1971 arbeitet er als freier Schriftsteller, Journalist (u.a. bei der „AZ“) und Musiker (Band: Wiener Fleisch und Blut). Werke u.a.: „Die kleine Figur meines Vaters“ (1975), „Pepi Prohaska Prophet“ (1986), „Morrisons Versteck“ (1991), „Schwarzer Peter“ (2000), „Der verrirte Messias“ (2009). Zahlreiche Preise und Auszeichnungen, u.a. „Österreichischer Kunstpreis für Literatur“ (2014).

[www.peter-henisch.at](http://www.peter-henisch.at)

**Buchtitel:** Suchbild mit Katze

**Verlag:** Deuticke

**Seiten:** 208

**VP:** € 20,60

**ISBN:** 978-3-552-06327-3

**Termin:** 13.11.2016, 13:00 Uhr

Messe Wien, ORF-Bühne

(Messeintritt)

ihn eine Leserin fragte: „Wie lang waren Sie eigentlich in Amerika?“. „Ein paar Mal auf Lesereise“, antwortet der Autor und blickt in ein irritiertes Gesicht, das davon überzeugt war, dass er dort Literatur an einer Universität unterrichtet hat. „Das war nicht ich, das war ein gewisser Paul Spielmann“, eine Figur seines Buches „Eine sehr kleine Frau“. Dass Peter Henisch keineswegs dieser Paul Spielmann ist und doch etliche Gemeinsamkeiten mit ihm hat, brachte ein Kritiker einmal mit der treffenden Bemerkung auf den Punkt, dass die beiden zwar „nicht identisch“ sind, aber anscheinend dieselbe Großmutter haben. Diese belebte Oma hat den Knaben stark beeinflusst: Deshalb schrieb er später über sie das warmherzige Buch der „kleinen Frau“. Viele Motive aus seinen Büchern sind also in seiner Kindheit zu finden. Da noch einige fehlen, schreit der autobiografische Roman dringend nach einer Fortsetzung.

## Die Presse

Lesen verlagert sich immer mehr in Richtung Wochenende. „Die Presse“ hat sich daher in ihren beiden Wochenendausgaben neben der aktuellen Berichterstattung dem Lesevergnügen verschrieben. Das „Spectrum“, Österreichs einzigartiges Autoren-Feuilleton, widmet sich samstags auf mehreren Seiten der Literatur. Inklusive aktueller Bestsellerliste, Lieblingsbüchern von österreichischen Persönlichkeiten und Neuen Texten aus Österreich. „Die Presse am Sonntag“ setzt den Schwerpunkt auf Unterhaltungsliteratur und stellt auf einer Seite Neuerscheinungen und Empfehlungen der Redaktion vor.

[www.diepresse.com](http://www.diepresse.com)

# Wert zu wissen Die Presse

Bevor wir eine Nachricht veröffentlichen, prüfen wir sie auf Herz und Nieren. Und Leber und Milz. Denn nur fundiert recherchierte Information ist wissenswert. Selbstverständlich, könnte man meinen. Aber was ist heute schon selbstverständlich? [DiePresse.com/abo](https://www.diepresse.com/abo) - Wir schreiben seit 1848.

# POET EINER VERSINKENDEN WELT

*Der Oberösterreichler Reinhard Kaiser-Mühlecker führt in seinem neuen Roman „Fremde Seele, dunkler Wald“ in seine Heimat.*

Bauernhöfe, wie verwaist in einer Landschaft, hoffen vergeblich auf Belebung. Die Welt des Bauernstands ist dem Untergang geweiht – scheinbar verloren für künftige Generationen, wie die Brüder Alexander und Jakob, die Helden in Reinhard Kaiser-Mühleckers Roman „Fremde Seele, dunkler Wald“.

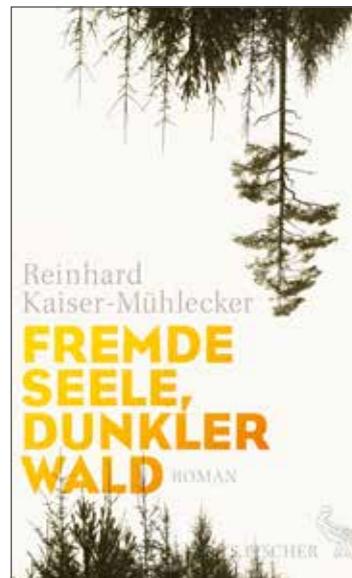
Es ist der sechste Roman des Oberösterreichers. Sein erster, „Der lange Gang über die Stationen“ (2008), verschaffte ihm den Durchbruch. In ruhigem Erzählton manifestiert sich ein Topos, der fortan mit dem Namen Reinhard Kaiser-Mühlecker in Verbindung gebracht werden soll. Es geht um das Verschwinden einer Welt und um die Sehnsucht nach einstiger Idylle, die jedoch niemals eine war. Er erzählt vom Jungbauern Theodor, der den Hof des Vaters weiterführen soll, eine junge Frau aus der Stadt heiratet, doch die Vereinigung von Stadt und Land hält

nicht stand. Es folgt die Trilogie „Magdalenaberg“ (2009), „Roter Flieder“ (2012) und „Schwarzer Flieder“ (2014). Die „Zeit“ nannte Kaiser-Mühlecker „überraschend wie Handke, poetisch wie Adalbert Stifter“. Und Peter Handke, der dem jungen Kollegen zum Hermann-Lenz-Stipendium verholfen hat, siedelt ihn zwischen dem Norweger Knut Hamsun und Stifter an. Er selbst fühlt sich auch dem Russen Iwan Turgenjew nahe, wie er im Titel seines jüngsten Romans „Fremde Seele, dunkler Wald“, einem Zitat aus dessen Roman „Adelsnest“, zeigt.

Wie die Vorgängerromane erzählt auch dieser Roman vom Elend des Kleinbauernstandes, der ständig vom Untergang bedroht ist. Ähnlich wie in „Magdalenaberg“ erzählt er von zwei ungleichen Brüdern, die auf einen ersten Blick mehr trennt als verbindet. Der familiäre Hof ist in Auflösung. Der Vater verkauft einen Acker nach dem anderen. Die Brüder Alexander und Jakob müssen ihre Existenzen abseits der Heimat sichern.

Zunächst sucht der ältere, Alexander, sein Heil in der Kirche. Er besucht ein Internat, denn er will Pfarrer werden, entschließt sich aber dann doch – nach der Begegnung mit einer Frau, die später im Dorf zu zweifelhaftem Ruhm als Sektenführer gelangen soll – für keine Karriere beim Heer. Anders als sein Bruder hofft Jakob auf das großelterliche Erbe, das ihm den Kauf eines eigenen Bauernhofs ermöglichen soll. Doch mehr als eine Waffe hinterlässt ihm der Großvater nicht.

Die Wege der Brüder trennen sich, das Band aber bleibt bestehen – zunächst unmerklich – auch für die Figuren selbst. Doch Kaiser-Mühlecker nimmt nicht die Tradition des sogenannten österreichischen „Anti-Heimatromans“ auf, wie sie den



Achtziger- und Neunzigerjahren von Josef Winkler und auch Thomas Bernhard geschrieben worden ist. Er geht liebevoll mit seinen Figuren um.

Selbst auf einem Bauernhof bei Eberstallzell aufgewachsen hat er ein Studium der Landwirtschaft begonnen. Er weiß, wovon er spricht, wenn er in ausdrucksstarken Bildern die Landschaft seiner Kindheit und Jugend spür- und hörbar macht, etwa wenn er von „fahlgelben, krachtrocknem Mais“ auf „erschöpften Feldern“ erzählt.

Dass er nicht Landwirt geworden ist und sein Studium nicht abgeschlossen hat, ist dem Schreiben geschuldet. Den Gedanken, Bauer zu werden, hat er jedoch nie aufgegeben. Denn er selbst sieht sich als „Landmensch, der nicht lange in einer Stadt leben kann. Ich brauche die Weite, das Draußen. Ich vertrage keine Menschen.“ Eine Landwirtschaft will er eines Tages führen, in welcher Form jedoch, weiß er noch nicht.

Noch dient dem Autor der Hof als Fundus seiner Geschichten, die er aus seiner Herkunft schöpft. Vergeblich indessen ist die Suche nach

## Reinhard Kaiser-Mühlecker



wurde 1982 in Kirchdorf an der Krems geboren und wuchs in Eberstallzell, Oberösterreich, auf. Er studierte Landwirtschaft, Geschichte und Internationale Entwicklung in Wien. Sein Debütroman „Der lange Gang über die Stationen“ erschien 2008, es folgten die Romane „Magdalenaberg“ (2009), „Wiedersehen in Fiumicino“ (2011), „Roter Flieder“ (2012) und „Schwarzer Flieder“ (2014). Zuletzt erschien „Zeichnungen. Drei Erzählungen“ (2015). Zahlreiche Preise, u.a. Preis der Jürgen-Ponto-Stiftung, Kunstpreis Berlin, Österreichischer Staatspreis und Literaturpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft.

**Buchtitel:** Fremde Seele, dunkler Wald

**Verlag:** S. Fischer

**Seiten:** 304

**VP:** € 20,60

**ISBN:** 978-3-10-002428-2

**Termin:** 13.11.2016, 14:30 Uhr  
Messe Wien, Literaturcafé  
(Messeeintritt)

autobiografischen Bezügen. Seine Stoffe „sind Gesehenes, Gelesenes, Erfundenes“, das er in seinen Romanen verwandelt; eine Tischdecke, die er irgendwo einmal gesehen hat, kann im Erzählten zu einem Vorhang werden. Bilder und Empfindungen sind die Ausgangspunkte für seine Geschichten. Diese Bilder aber können alles sein, wie oft mit einem „irgend“ angezeigt wird.

„Schreiben ist wie ein Suchen“, meinte Kaiser-Mühlecker einmal. Möglicherweise ist dieses Suchen von der Sehnsucht nach etwas bald Verlorenem getrieben. Mit seinen Romanen jedoch hat er es schon jetzt bewahrt.

## News

„News“, das österreichische Wochenmagazin von internationalem Format, unterhält 421.000 Leserinnen und Leser niveauvoll am Wochenende und bringt diese gut und konstruktiv informiert in die nächste Woche. In einer Zeit der permanenten Verunsicherung und des Auseinanderdriftens der Gesellschaft bietet „News“ jeden Samstag verlässlich die relevanten Themen, über die Österreich sprechen sollte – aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Sport, Chronik, Kultur und Society sowie jenen Themen, die wirklich zählen: Familie, Gesundheit, Ernährung, Mobilität.

www.news.at

# DIE SEHNSUCHT NACH DER LEERE

Als Verleger prägte Michael Krüger die deutsche Literaturlandschaft wie kaum ein Zweiter. Ende 2013 ging er in Pension – und arbeitet seither „mehr als vorher“. Ein Gespräch.

**Tiroler Tageszeitung:** Der Protagonist Ihres Romans „Das Irrenhaus“ versucht sich im „Nichtstun“. Verhandeln Sie da Ihre Situation als Verleger außer Dienst?

**Michael Krüger:** Es zählt zum Schönsten in der Literatur, dass man sich ausprobieren kann, während man in der Welt drumherum funktionieren muss. Als Verleger musste ich doppelt und dreifach funktionieren. Die Sehnsucht nach der Leere, die sich mit Neuem füllen lässt, ist mir also nicht fremd. Das mag für den Roman eine gewisse Rolle gespielt haben. Auch weil es im Leben leichter gesagt als getan ist. Ich arbeite mehr als vorher.

## Tiroler Tageszeitung

Die „Tiroler Tageszeitung“ ist mit rund 291.000 Lesern die führende Tageszeitung in Tirol. Die „TT“ hat die einzige Vollredaktion im Land Tirol mit Außenstellen in allen Bezirken und erscheint mit acht Lokalmutationen (Innsbruck, Landeck, Imst, Reutte, Schwaz, Kufstein, Kitzbühel und Lienz). Für die Kultur sind während der Woche täglich mindestens zwei Seiten im Großformat reserviert, am Sonntag zwei Seiten im Kleinformat. Fixpunkt im Bereich Literatur ist die Buchseite am Freitag mit Rezensionen von Neuerscheinungen. Während der Woche begleiten Interviews, Porträts, erweiterte Besprechungen und Reportagen das literarische Geschehen. Ein zusätzliches Angebot ist die monatliche Kinderzeitung der „TT“, die „Toni-Times“, die auf das Lese-Interesse der 8- bis 12-Jährigen eingeht.

www.tt.com

**TT:** Schreiben ist auch Arbeit.

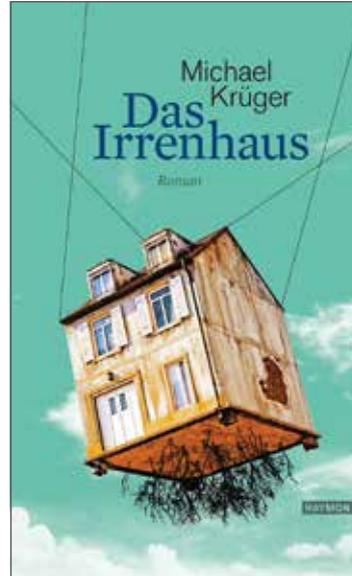
**Krüger:** Ich habe immer geschrieben. Jeden Morgen von sechs bis halb acht saß ich am Schreibtisch. Ich saß diese eineinhalb Stunden ab, egal ob verkatert oder anderweitig leer – und versuchte mich auszudrücken. Schreiben heißt sitzen. Wer nicht sitzen kann, kann auch nicht schreiben. Man muss warten können. Die Worte lassen sich nicht zwingen. Vielmehr heißt es warten und auf ihre Gnade hoffen. Die Worte müssen sich einem anbieten, dafür muss man die Basis legen.

**TT:** Auch der Erzähler im „Irrenhaus“ wird zum Autor.

**Krüger:** Das ist doch eine der großen Fragen: Warum schreibt man? Woher kommt das? Weder die Sprachphilosophie noch die Neurologie konnte das bislang zufriedenstellend klären. Jemand schreibt, ein anderer liest, lässt sich vom Text in eine Dimension führen, die es vorher gar nicht gab. Eine geheimnisvolle Verbindung, die fruchtbar wird: Man liest sich fest in einer Welt – und verlässt sie, so man sie überhaupt wieder verlässt, verändert.

**TT:** Sie waren nicht nur Verleger, sondern auch Lektor. Wie geht es dem Autor Michael Krüger mit seiner Lektorin?

**Krüger:** Ich bestehe auf strenges Lektorat. Autoren brauchen das. Man sieht manche Dinge nicht mehr, die dem Leser sofort auffallen. Wie in der Musik: Da ist ein Dirigent überzeugt, dass die Ausführung perfekt war – und liest tags darauf in der Zeitung, dass das Horn übertönt wurde. Ein guter Lektor sagt mir ohne Filter, wenn mein Horn zu leise ist. Manches Meisterwerk gäbe es ohne guten Lektor nicht. Allerdings, auch ein Kitschroman will lektoriert werden, deshalb ist es vielleicht ganz gut, wenn Lektoren nicht genannt werden.



**TT:** Als Sie den Hanser-Verlag 2013 verließen, verabschiedete Sie das Feuilleton als „Letzten Seiner Art“.

**Krüger:** Ich hatte das Glück, einer der Letzten zu sein, der in einem konzernunabhängigen Verlag arbeiten durfte. Ich beobachte derzeit, dass sich viele der kleineren Verlage literarisch profilieren, etwas wagen. Ich hoffe, dass der Buchhandel diese Entwicklung mitträgt – und ihnen dieselbe Aufmerksamkeit schenkt wie den Großverlagen. Wenn ich die Kisten mit dem Hochglanz-Programm der Bertelsmann-Verlage auspacke, erfasst mich der Ekel: Tausende Bücher, aber eine einzige ästhetische Katastrophe, ein Offenbarungseid der Literatur. Da sind mir die kleinen, eigenwilligeren Verlage lieber: Da fühle ich mich zu Hause.

**TT:** Wenn es um die Digitalisierung des Buches geht, gaben Sie lange den wortmächtigen Kritiker.

**Krüger:** Ich bin kein Kohlhaas. Ich weiß, dass sich die Dinge verändern. Nur: Ich habe noch nie einen wirklichen Ersatz zum Buch in der Hand gehabt. Es gibt Möglichkeiten, Texte auf anderem Weg zu lesen, aber die ersetzen das Buch nicht. Im Moment lese ich ein

## Michael Krüger



geb. 1943 in Wittgendorf/Sachsen-Anhalt, lebt in München. Er war viele Jahre Verleger des Hanser Verlags und Herausgeber der „Akzente“ sowie der „Edition Akzente“. Er ist u.a. Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und Autor mehrerer Gedichtbände, Geschichten, Novellen, Romane und auch Übersetzungen. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Peter-Huchel-Preis (1986), Mörike-Preis (2006) und Joseph-Breitbach-Preis (2010). Bei Haymon erschienen sein erster Erzählband „Der Gott hinter dem Fenster“ (2015) sowie sein Roman „Himmelfarb“ in einer Neuauflage bei HAYMONtb (2016).

**Buchtitel:** Das Irrenhaus

**Verlag:** Haymon

**Seiten:** 192

**VP:** € 19,90

**ISBN:** 978-3-7099-7252-6

**Termine:** 11.11.2016, 16:45 Uhr

Messe Wien, ORF-Bühne

(Messeintritt)

11.11.2016, 19:00 Uhr

Palais Fürstenberg

Buch über die deutsche Sprachinsel Lusern. Geschrieben 1905 von einem Innsbrucker Professor. Wunderbar gedruckt, enthält es auf gut 500 Seiten ein ganzes Lexikon deutscher Sprachformeln. Die Vorstellung, das am Schirm lesen zu müssen, wäre furchtbar. Es gab nie einen Grund, die Form des Buches zu verändern. Seit es Bücher gibt, gibt es die Kritik, dass es zu viele Bücher gäbe. Einer der vehementesten Kritiker war Petrarca – heute bin ich es. Aber das ändert nichts daran, dass das Buch die Höhen und Tiefen des zivilisatorischen Prozesses treu begleitet hat. Und sich dabei vielfach als demokratischer erwiesen hat als der Prozess selbst.

# „ES WAR SELTSAM, WIE DIE REALITÄT DEN ROMAN ÜBERHOLT HAT“

*Ein Haus, drei Schicksale: In seinem Debüt erzählt der Kärntner Autor Felix Kucher von drei Männern, deren Schicksal mit der Villa Foscari verwoben ist. Sie wurde von Andrea Palladio an einem der Mündungskanäle der Brenta nahe von Venedig erbaut und wird „La Malcontenta“ genannt. Da ist einmal der Maler Giovanni Battista Franco, aus dessen Leben (1510 bis 1561) nur einige wenige Fakten bekannt sind, die Giorgio Vasari in seinen „Vite“ erzählt hat. Gesichert ist, dass er während der Arbeit an den Fresken für die Villa Foscari starb. Der kunstsinnige Albert „Bertie“ Landsberg kaufte die Villa im Jahr 1926 und führte dort die Salon-Tradition fort, bis er 1939 vor den Faschisten fliehen musste. Und dann erzählt Felix Kucher noch von Said, einem libyschen Graffiti-Künstler, der in Europa ein besseres Leben sucht und auf einer süditalienischen Oliven-Plantage strandet.*

## KLEINE ZEITUNG

Für die „Kleine Zeitung Kärnten“ (seit 1954) war Literatur immer ein wichtiger Bestandteil. Das beginnt bei den acht Regionalredaktionen, die aus den Kärntner Bezirken berichten und regionalen Autoren gerne Platz einräumen. Aber auch Kärntner Autoren kommen selbst zu Wort: Egd Gstättnert steuert einmal pro Woche die Kolumne „Quergedacht“ bei. Zu den Gastautoren gehören Kärntner wie Josef Winkler, Alois Brandstetter, Janko Ferik und Gerald Kanduth. Der Literatur selbst sind jeden Samstag zwei Kulturseiten gewidmet, außerdem gibt es regelmäßig Buchschwerpunkte, vor der Frankfurter Buchmesse erscheint eine eigene Buchbeilage.

www.kleinezeitung.at

**Kleine Zeitung:** Herr Kucher, wie sind Sie auf Ihr Thema gekommen?

**Felix Kucher:** Ich war im Jahr 2009 erstmals in der Villa Foscari, da gab es noch keine Literatur über das Haus, aber ein T-Shirt mit einer Skizze der Fresken – das habe ich mir gekauft. Und in diesem Zyklus war ein Fresko mit zwei Räufern, das überhaupt nicht hineingepasst hat und für das es keine Quelle gibt. Das hat mich fasziniert und war dann auch mein Ausgangspunkt, als ich 2012 zu schreiben begonnen habe.

**Kleine Zeitung:** Bertie Landsberg hat in der Villa zahlreiche illustre Gäste zu Diskussionen begrüßt. Wie viel weiß man darüber, was da passiert ist?

**Kucher:** Antonio Foscari, der jetzige Besitzer der Villa, hat 2012 einen Band über die Jahre von 1924 bis 1939 herausgebracht und darin auch versucht, das Leben in der Villa zu beleuchten. Und es gibt viele verstreute Zeugnisse, Bruce Chatwin etwa hat die Villa besucht, bevor er auf seine große Orient-Reise aufgebrochen ist.

**Kleine Zeitung:** Bertie Landsberg kannte ja von Cole Porter bis hin zu Picasso alle, die in Sachen Kunst Rang und Namen hatten ...

**Kucher:** Ja, und das ist alles historisch verbürgt. Picasso hat ihn gezeichnet, Matisse hat seine Schwester gemalt und diese Künstler waren auch alle zu Gast in der „Malcontenta“. Der jetzige Besitzer, wieder ein Foscari wie die Erbauer, versucht diese Tradition fortzusetzen: Er lädt immer wieder zeitgenössische Künstler ein, in der Villa auszustellen oder zu arbeiten.

**Kleine Zeitung:** Über Battista Franco, der die Fresken gestaltet hat, weiß man heute sehr wenig. Wie füllt man Lücken in so einer Biografie?

**Kucher:** Ich habe mich gefragt: Wie reüssiert man als Künstler? Was

macht man, wenn man immer in der zweiten Reihe steht? Man geht wahrscheinlich in eine Stadt, in der sich viele Künstler tummeln, heute wäre das Berlin oder London, damals war das Rom. Und man treibt sich in der Nähe der Auftraggeber herum und versucht, Arbeit zu bekommen. Das ist heute auch nicht anders.

**Kleine Zeitung:** Ein wichtiges Thema in Ihrem Roman ist die Flucht – das sieht man nicht nur bei Said, sondern auch bei Bertie ...

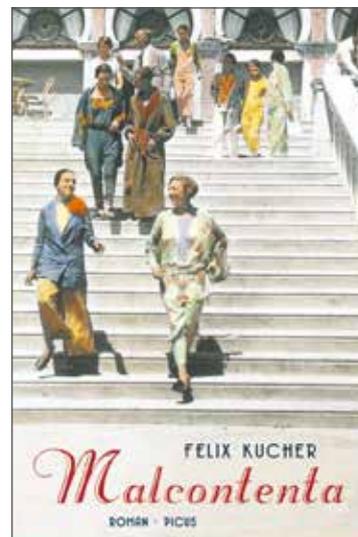
**Kucher:** Ja, sein Vater ist schon nach Brasilien emigriert, weil er das wilhelminische Reich nicht ausgehalten hat. Und auch Bertie flieht vor dem Ersten Weltkrieg nach Brasilien. Später muss er als Jude 1939 aus Italien fliehen. Said ist sowieso den ganzen Roman durch auf der Flucht vor den Kämpfen verschiedener Milizen bzw. Stämme in Libyen. Diesen Strang habe ich auch 2012 begonnen, da hat noch niemand von Lampedusa oder Flüchtlingswellen gesprochen. Es war seltsam, wie während des Schreibens die Realität den Roman quasi überholt hat.

**Kleine Zeitung:** Sie erzählen davon, wie Said auf einer Olivenplantage strandet, auf der mafiose Zustände herrschen. Wie viel davon ist verbürgt?

**Kucher:** Diese Olivenplantagen gibt es wirklich, ebenso wie die Fabrik, wo Flüchtlinge unter erbärmlichen Zuständen wohnen. Es gibt in Süditalien ganze Städte, die von afrikanischen Migranten übernommen worden sind und wo es kaum noch Italiener gibt.

**Kleine Zeitung:** Wird es einen weiteren Roman geben?

**Kucher:** Ja, der ist schon in Arbeit. Ich habe ein bisschen in der Familiengeschichte gewühlt: Ein Onkel meines Vaters ist in den 1920er-Jahren nach Buenos Aires ausgewandert und ich möchte diese Emigrations-



geschichte nachzeichnen. Und das möchte ich verbinden mit einem anderen Schicksal: Ein Kärntner mit NS-Vergangenheit, der 1945 über die sogenannten Rattenlinien – also Fluchtrouten, auf denen vor allem die Katholische Kirche Nazis beim Untertauchen in Argentinien geholfen hat – nach Buenos Aires auswandern konnte. Diese Figur ist frei erfunden, hat aber gerade in Kärnten viele Vorbilder.

## Felix Kucher



© Stefan Schweiger

geb. 1965 in Klagenfurt, studierte Klassische Philologie, Theologie und Philosophie in Graz, Bologna und Klagenfurt und ist Qualitätsmanager, Lehrer und Weinbauer. Zahlreiche Fachpublikationen zu Humanismus und Pädagogik. Er lebt und arbeitet in Klagenfurt. „Malcontenta“ ist sein erster Roman.

**Buchtitel:** Malcontenta

**Verlag:** Picus

**Seiten:** 316

**VP:** € 24,00

**ISBN:** 978-3-7117-2041-2

**Termin:** 13.11.2016, 10:30 Uhr  
Messe Wien, Forum (Messeintritt)

# DIE **NEUE** KLEINE ZEITUNG:

MEHR **ORIENTIERUNG.**

MEHR **DIALOG.**

MEHR **NÄHE.**

Die Kleine Zeitung bleibt weiterhin erfolgreich: **853.000 Österreicher** greifen täglich zur Kleinen Zeitung. Im **Süden Österreichs** ist die Kleine Zeitung mit 800.000 täglichen Lesern und einer **Reichweite von 52 %** mit Rekordabstand die **Nummer eins**.



Quelle: Media-Analyse 2015/2016, Erhebungszeitraum: Juli 2015 bis Juni 2016.  
Süden Österreichs = Steiermark und Kärnten, Nettoreichweite gesamt im Süden: 52% (800.000), Schwankungsbreite: +/-1,9

**KLEINE  
ZEITUNG**

Meine Kleine.

Spätstarterin Karin Peschka überzeugt mit einem komisch-grimmigen Provinz-Roman Von Klaus Nüchtern / FALTER

# BRANGELINA HEISSEN FANNIPOLD

*Der sogenannte „Anti-Heimatroman“, einst ein Exportschlager made in Austria, mag historisch geworden sein. Das bedeutet allerdings nicht, dass Neo-Bauernroman und blasmusikpopmäßige Belustigung ungestraft an dessen Stelle treten dürfen.*

Brad Pitt und Angelina Jolie haben sich getrennt, keine drei Wochen, nachdem „FanniPold“ erschienen ist. Davon wird das prominente Power-Couple wohl nie erfahren und schon gar nicht wird es spitzkriegern, was der zweite Roman von Karin Peschka mit ihm zu tun hat. Ist auch egal, die beiden haben jetzt andere Sorgen. Tatsächlich verhält es sich freilich so, dass die Fanni zum Poldi sagt: „Brangelina, verstehst?“ Der Poldi versteht nicht, Fanni also: „Brad Pitt und Angelina Jolie. Wären wir berühmt, weißt, wie wir heißen würden?“ Der Poldi natürlich: „Wie?“ Worauf die Fanni wieder: „FanniPold.“

Man kann jedenfalls sagen, dass die Fanni einen ziemlich schrägen Humor hat, denn die Situation ist

## FALTER

Die Stadtzeitung FALTER wurde 1977 von einigen Studenten gegründet. 38 Jahre später haben sich daraus eine publizistische Wiener Institution sowie ein erfolgreicher Verlag entwickelt. Die Wochenzeitung informiert über Politik, Medien, Kultur und Stadtleben, listet über 1.900 Termine auf und gibt aktuelle Kurzinformationen zu mehr als 900 Veranstaltungen. Neben den wöchentlichen Buchbesprechungen erscheint zweimal im Jahr die „FALTER Buchbeilage“ mit rund 100 rezensierten Neuerscheinungen. All diese Rezensionen sind auf [faltershop.at](http://faltershop.at) nachzulesen und die besprochenen Bücher können online bestellt werden.

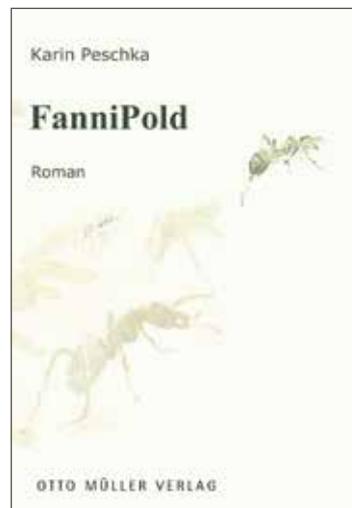
[www.falter.at](http://www.falter.at)

in diesem Moment und – spoiler alert! – für den Rest des Romans die: Fanni und Poldi hängen buchstäblich aneinander und zwar im Wipfel einer großen Tanne, in die sie nach gemeinsamen Absturz beim Tandemsprung mit dem Gleitschirm gelandet sind, wobei der Umstand, dass sich Fanni einen Ast mehrere Zentimeter tief in die Brust gerammt hat, die Sache nicht einfacher und gemütlicher macht.

Der ganze Schlamassel aber hängt damit zusammen, dass Fanni ihr Dasein als Ehefrau, Mutter zweier Kinder und stellvertretende Filialeiterin in einem Supermarkt im fiktiven oberösterreichischen Kaff Laurinz (nicht allzu weit vom real existierenden Ried) einigermassen satt und sich kurzerhand eine seltene Krebserkrankung angedichtet hat – eine Nummer, aus der sie jetzt nicht mehr so leicht herauskommt.

Apropos Brangelina: Karin Peschka ist der wohl unwahrscheinlichste Shooting-Star, den die österreichische Literatur derzeit aufzuweisen hat. Die im Wirtshaus der Eltern aufgewachsene Eferdingerin und gelernte Sozialarbeiterin war bereits 47 Jahre alt, als 2014 ihr erstes Buch erschien. Es erzählt in einer sehr eigenwilligen, zugleich ruppigen und poetischen Sprache die nicht minder eigenwillige Geschichte einer Gelegenheitsprostituierten, eines nicht sehr glamourösen Trios, das sich durch das Nachkriegs- und Wiederaufbau-Wien der 1950er-Jahre schlägt bzw. schlagen lässt, denn „Watschenmann“ – so auch der Titel des Romans – handelt auch von einem, der sich zur Verfügung stellt, auf dass die Leute ihren Kriegsfrust an ihm abregieren.

Für das berüchtigt „schwierige“ zweite Buch hat sich die Autorin, die für ihr Romandebüt gleich drei Literaturpreise einheimste, nicht lange Zeit gelassen, Themenfindungsschwierigkeiten und Schreib-



blockaden dürfte sie keine kennen. Von der Großstadt ist Peschka in die Provinz gewechselt, und obgleich der Wohlstand im Vergleich zum Milieu des Vorgängers ungleich größer ist, machen die Protagonisten von „FanniPold“ keinen besonders glücklichen Eindruck. Das „Masterbad“ hinter getönten Scheiben in der inoffiziell „Little Miami“ genannten Hohlweggassen-Siedlung entschädigt die Bewohner wohl auch kaum für die innere Leere, und der „Weiberbrunch“ in der Konditorei Rössl will ein bissl wild klingen, ist aber natürlich genau das Gegenteil davon: Die rituellen Zusammenkünfte Fannis mit ihren Freundinnen sind genauso betulich und fad, wie es deren Namen erahnen lassen: Hilda, Waltraud und Gerfriede.

Karin Peschka hat ein Händchen für satirisch angehauchte Tableaus und ins Komisch kippende Dialoge, aber keinen billig bösen Blick. Zwar ist die Weiberbrunchrunde mit sichtlichem Gusto ins Karikaturhafte gehoben, aber daneben gibt es auch Konstellationen, die mit sichtlicher Empathie gezeichnet werden und ebendiese auch hervorbringen. Leicht genervt, aber unverbrüchlich solidarisch tragen Fannis jüngere Geschwister eine vermutete Bringschuld aus der gemeinsamen Kindheit ab und prolongieren die-

## Karin Peschka



geb. 1967, aufgewachsen in Eferding in Oberösterreich. Besuchte die Sozialakademie Linz und lebt seit 2000 in Wien. Sie publizierte in diversen Anthologien sowie Literaturzeitschriften und schrieb Kolumnen für oe1.ORF.at. Kunstbuch Stern-taler (mit Michael Hedwig) 2008. Zahlreiche Auszeichnungen für ihren Debütroman „Watschenmann“ (2014). Für „FanniPold“ erhielt sie das Elias Canetti-Stipendium 2015 und 2016.

**Buchtitel:** FanniPold

**Verlag:** Otto Müller

**Seiten:** 309

**VP:** € 21,00

**ISBN:** 978-3-7013-1244-3

**Termin:** 12.11.2016, 11:30 Uhr

Messe Wien, Literaturcafé  
(Messeeintritt)

se auf eigenartige Weise, und auch Fannis Kinder haben ihre spezifischen Formen von Zuwendung: „[D]as war ihre Art von Geschwisterliebe: den Bruder zu ignorieren, sechs Tage, dreiundzwanzig Stunden und fünfundfünfzig Minuten lang, um dann seine Haare zu bändigen, überfallsartig, mit Kamm und Geld. Fünf Minuten Zuwendung pro Woche, seit Oktober lief das so. Das war Friedls Art, damit umzugehen: es zuzulassen, zu warten, bis Ines weg war und sich dann die Haare zu verwuscheln.“

Für Sentimentalität freilich ist hier wenig Platz oder sagen wir so: Sie hilft auch nicht. Relativ illusionslos ist „FanniPold“ auch, was die Rolle der Männer anbelangt: Brüder und albanische Lehrlinge gehen in Ordnung, die meisten anderen erweisen sich als wenig hilfreich. Oder anders ausgedrückt: Wären Brangelina FanniPold, so wäre Angelina Jolie die mit Abstand interessantere Hälfte.

Ein eindringlicher Roman über eine Lebensbeichte

Von Franziska Trost / *Kronen Zeitung*

# DER TOD, DAS LEBEN UND DER SCHMALE GRAT DAZWISCHEN

*Hans Platzgumer ist ein Nomade. Er lebte und arbeitete in Berlin, Mexiko-Stadt, New York, Los Angeles, Tokio, Wien, Marseille, recherchierte in der Arktis ebenso wie in der libyschen Wüste. Nun ist er literarisch wieder in seine Heimat Tirol zurückgekehrt. „Für mich ist das Umfeld die wichtigste Voraussetzung für ein Buch, ich brauche ein Setting. Ob es nun Spitzbergen, Los Angeles, die arktische Weite oder eben die Bergwelt West-Österreichs ist, es muss etwas sein, das ich kenne“, erklärt er im Interview. „Aber über meine Heimat zu schreiben, war etwas Besonderes für mich.“*

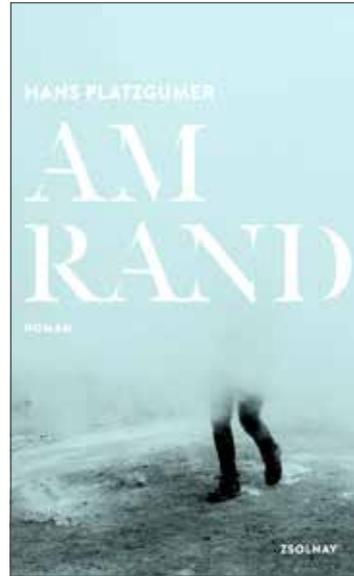
Die Idee für diesen Roman kam ihm bei einer Bergwanderung. „Ich saß ganz nah am Abgrund und wusste, nur einen Zentimeter weiter, und man schwebt in diesem Raum zwischen Leben und Tod.“ Hier, auf einem Gipfel in den Tiroler Bergen, beginnt sein eindringlicher Roman. Hier „am Rand“ schreibt der Ich-Erzähler Gerold

Ebner seine Lebensbeichte nieder, macht den Leser zum Komplizen seiner dunklen Geheimnisse. Es ist ein Leben, in dem der Tod immer wieder in Erscheinung tritt. Und nicht immer ist der tragische Antiheld Gerold, dieser Mann, der auch im Leben und der Gesellschaft eine Randfigur bleibt, unschuldig daran.

Der Tod selbst steht eben nie am Rand, er lässt sich nicht wegdrängen, auch wenn wir das nur allzu gerne tun würden. „Das ist eines der Hauptthemen in diesem Buch. Die Natürlichkeit, mit dem Tod umzugehen, ist uns abhandengekommen. Doch er ist ein ständiger Begleiter unseres Lebens. Wir tun so, als ob es ihn gar nicht gäbe, drängen den Tod ständig ins Abseits. Und dann kommt er ganz plötzlich“, meint Platzgumer. „Ich selbst lebe jeden Tag so, als ob es mein letzter sein könnte, das tut Gerold Ebner auch.“

In der kleinen Welt Gerold Ebners, in der er immer wieder auf andere Außenseiter und Randfiguren trifft, ist auch Platz für Platzgumer selbst. Der Autor hat sich selbst als Jugendfreund Ebners in die Geschichte hineingeschrieben. „Das ist ein kleiner Spaß, den ich mir erlaubt habe. So düster und beklemmend die Thematik auch sein mag, es ist kein humorloses Buch. Das war mir wichtig. Es geht um den Tod, aber auch um die Leichtigkeit im Umgang damit.“

Und so gelingt es ihm auch, dass obwohl so viel gestorben wird, nie die Traurigkeit überhandnimmt. Am Ende ist Gerold Ebner nicht etwa lebensmüde, der Schritt über den Abgrund wird einfach zum logischen Schluss eines Lebens, das nicht so verlief wie geplant. „Auch die Unplanbarkeit der Zukunft ist



ein Hauptthema. Gerold malt sich seine Zukunft ganz genau aus, aber dann kommt alles ganz anders als er denkt. Diese Unberechenbarkeit gehört genauso zum Leben wie der Tod.“

Früher war die Musik Platzgumers große Ausdrucksform. „In meinem früheren Leben, mit Anfang 20, war ich in Amerika ja für gewisse Zeit so etwas wie ein Rockstar.“ Mit der Alternative-Rockband H.P. Zinker wurde er sogar für einen Grammy nominiert. U. a. spielte er auch bei den Goldenen Zitronen oder arbeitete gemeinsam mit der Videokünstlerin Pipilotti Rist. Fast 100 Alben hat er veröffentlicht und mehr als 2000 Konzerte gespielt, ganz genau weiß er es nicht mehr. Doch dann ist er auch künstlerisch weitergezogen: Seit einigen Jahren nun schon hat der 47-Jährige das Schreiben für sich entdeckt. „Die Musik ist wichtig für mich, und ich musiziere auch noch jeden Tag, meistens am Abend zum Entspannen. Ich werde immer ein Musiker bleiben. Aber Schreiben ist die freieste Form der Kunst, in der Musik stößt man immer wieder an die

## Hans Platzgumer



© Chris Nils Lane

geb. 1969 in Innsbruck, lebt in Bregenz. Er studierte an der Musikhochschule in Wien, absolvierte ein Filmmusik-Studium in Los Angeles und veröffentlicht in unterschiedlichen Formationen elektronische Musik auf namhaften internationalen Labels (u.a. mit HP Zinker, den Goldenen Zitronen, Queen of Japan, Convertible oder Hp.Stonji). Er schreibt Romane, Hörspiele, Opern, Theatermusik und Essays. Zahlreiche Auszeichnungen, darunter eine Goldene Schallplatte, sowie eine Grammy-Nominierung und die diesjährige Nominierung zum Deutschen Buchpreis.

[www.platzgumer.net](http://www.platzgumer.net)

**Buchtitel:** Am Rand

**Verlag:** Zsolnay

**Seiten:** 208

**VP:** € 20,50

**ISBN:** 978-3-552-05769-2

Grenzen des technisch Machbaren. Für meine Bücher brauche ich nur einen Stift und Papier und kann ganze Welten und mehr erschaffen. Das liebe ich.“

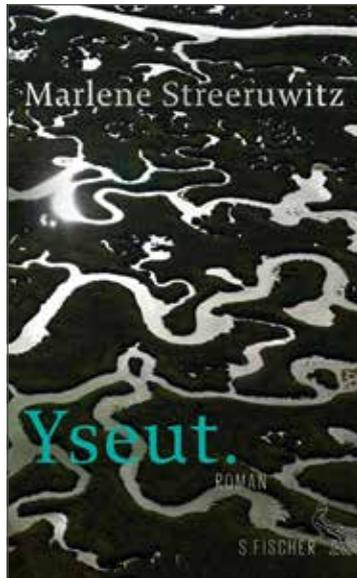
Auf nur knapp 200 Seiten erschafft Hans Platzgumer eine Welt, die einen nicht mehr lässt. Sein Roman ist alles andere als eine Randerscheinung, diese eindringliche Geschichte vom Leben und Sterben wirkt noch lange nach. Mit seinem ersten Roman, der bei einem großen Verlag erschien, schaffte es Platzgumer gleich auf die Longlist des Deutschen Buchpreises. Und es ist zu hoffen, dass der Nomade zumindest künstlerisch angekommen ist und beim Schreiben wirklich eine neue Heimat gefunden hat.

**Kronen  
Zeitung**  
[www.krone.at](http://www.krone.at)

Mit einer Reichweite von sonntags 38,4 Prozent und 2,824 Millionen Lesern fühlt sich die „Kronen Zeitung“ ihrem Bildungsauftrag freilich verpflichtet. Immer wieder werden daher Vorabdrucke zu den neuesten Büchern, Buchpräsentationen und Literaturvorstellungen abgedruckt. Als größte Tageszeitung Österreichs bringt die „Krone“ sowohl in der täglichen Berichterstattung als auch in der Sonntagsbeilage immer wieder Sachbuch-Tipps, Auszüge aus aktuellen Biographien, Belletristik-Vorschläge unserer Kultur-Redaktion sowie Autoren-Interviews.

[www.krone.at](http://www.krone.at)

# ALLERHÖCHSTE SPRACHAKROBATIK



*Und. Jetzt. Ein neuer Roman. Mit altbekannten Schmerzen und Leiden und Problemen und Interpunktionsmanien. Frauenschmerzen. Liebesleiden. Töchterproblemen. Marlene Streeruwitz hat sich wieder in das Innere eines Frauenlebens begeben, das vielleicht auch das ihre ist. Vielleicht. Denn gekonnt spielt sie auch diesmal mit der Differenz von Erfundenen und Erlebtem. Und dem Plusquamperfekt, das sie als stetig wiederholendes Stilmittel begeistert einsetzt.*

Die Geschichte ist, sagen wir einmal: verquer. Das fängt schon damit an, dass sie vorgaukelt, eine Autobiografie zu sein. Was sie natürlich nicht ist. Sondern ein Roman. Mit zwei Hälften.

Die eine ist ein Rückblick in das schwierige Leben einer Frau, die es schon als Mädchen nicht lustig hatte. Und deren Männer erst! So viel Pech muss man einmal haben. Gegen so viel Liebesunfähigkeit, Beziehungsgestörtheit und Gefühlsarmut kämpft selbst die beste Frau vergebens. Dabei heißt sie doch Yseut. Isolde also. Richard Wagners wichtigste Liebesheldin. Aber da gab's auch kein Happyend. Die andere Hälfte ist ein Einblick in ein mehr als absurdes Touris-

tinnenschicksal. Die Gegenwart zur Vergangenheit sozusagen. Was Yseut in Italien erlebt, in einem unsympathischen, bedrohlichen Italien, geht auf keine Rinderhaut. Da wird geschossen, geschlagen, verfolgt. Jerry Cotton hätte seine Freude. Wobei dieser Vergleich mehr als hinkt. Denn die Gewaltszenen, die good old Jerry in einfachen, klaren Worten geschildert hätte, geraten bei der Streeruwitz zu einem akrobatischen Sprachfurioso, dem zu folgen nicht immer einfach ist. Die leichteste Tat – ein Major ohne Kehlkopf entwindet Yseut die Pistole – gerät zu einer choreografischen Übung voll Atemnot, Bewusstseinsstörung, blauer Flecken und Körperverrenkungen.

Aber gerade die auf hohem Seil balancierende, stets vom Absturz bedrohte und sich doch immer noch höher schwingende Streeruwitz'sche Sprachkunst macht den Reiz, die Faszination des Buches aus.

Da genügt es schon, wenn Yseut mit dem Auto unterwegs ist und den Weg sucht. Den sie manches Mal findet und manches Mal nicht. Wer glaubt, das sei eine leichte Übung, der kennt die Autorin nicht, die daraus eine Via dolorosa macht, die Gänsehaut erzeugt. Oder die mehrseitige Beschreibung eines Abendessens mit mehrfacher Begleitung obskurer Typen – Mafiabosse, Agenten, Geheimpolizisten, Verbrecher ganz allgemein, mit Dienstmarke und ohne – hat in seiner Komplexität hohen Gruselfaktor.

Das kann sie, die Marlene Streeruwitz, die Sprache schwingen wie die Axt im Wald; kein Gemeinplatz, keine Plattitüde hält ihr stand; triumphierend steht sie am Ende auf einer freien, frohen sprachlichen Lichtung, in der keine blöde Metapher mehr Platz findet. Das muss man einmal in dieser Intensität können. Und das kann sie.

Die vielschichte Story gerät dabei in den Hintergrund, allzu viel bleibt offen, vage, von den subjektiven Gefühlen, Plänen, Absichten und Unfähigkeiten der Protagonistin mehr verhüllt als getragen. Da ist zum Beispiel die Frage, wie alt sie tatsächlich ist; denn nicht alle Eckdaten fügen sich. Und dann das regelmäßig wiederkehrende Thema Sex, der gepflegt oder ungepflegt daherkommt oder gar nicht oder vielleicht oder ein bisschen, mit Zungenkuss und feuchtem Genital und Erektion und so, aber nicht mehr. Wer sich schlecht mit diesen sprachlichen wie tatsächlichen Coitus interrupti anfreunden kann, die darf sich als Bildungsbürgerin hervortun.

Vieles versteht nur die, die kennt und weiß. Das fängt bei der Diskussion um Plastikgeld an und geht bis in die Fernsehgeschichte, wenn Marlene Streeruwitz in einem groß angelegten Tableau eine beeindruckende Hommage an das Ambiente der englischen Serie „The Prisoner“ liefert. Nicht schlecht wäre es auch, Englisch zu können, linguistische Feinheiten zu verstehen und Lord Byron zu mögen.



Wer die „NÖN“-Lokalausgabe im Jahresabo nimmt, bekommt das Hochglanzmagazin „Heimat NIEDERÖSTERREICH“ vier Mal im Jahr gratis dazu. Mit den Inhalten Brauchtum, Handwerk, Kulinarik bis hin zu Serviceangeboten, bietet man Niederösterreich pur. Natürlich dürfen im „NÖN“-Sortiment die vielen Sonderprodukte und Extras nicht fehlen. „Die Zukunft steckt im Lokalen, aber auch im Mehrwert, den wir unseren Leserinnen und Lesern jede Woche kompetent liefern“, so „NÖN“-Chefredakteur Martin Gebhart.

[www.noen.at](http://www.noen.at)

Autobiografie ist diese Geschichte, wie gesagt, keine, aber natürlich durchdrungen von den großen Themen, die Streeruwitz stets beschäftigen. Frausein, Muttersein, Tochtersein, Altwerden, Geliebtwerden. Beachtetwerden. Und manches Mal, ganz selten, tauchen Namen auf, die tatsächlich in Marlenes Vergangenheit zu finden sind, in ihrer Seele begraben. Der Roman bietet eine Fülle von Personen und mit ihnen verbundene Handlungsstränge, Bilder und Metaphern, Pointen und Anspielungen, Exzesse und lange Weile, Antifaschismus und Vergangenheitsbewältigung. Vor allem aber bietet er eine überwältigende Sprachbeherrschung, die uns, wie die Mörderin ihrem Opfer, den Hals zuschnürt und kaum zu Atem kommen lässt. Das ist schon gewaltig viel!

## Marlene Streeruwitz



© Marja Kanizaj

geb. in Baden bei Wien, studierte Slawistik und Kunstgeschichte und begann als Regisseurin und Autorin von Theaterstücken und Hörspielen. Für ihre Romane erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, zuletzt den Bremer Literaturpreis und den Franz-Nabl-Preis. Zuletzt erschienen die Romane „Nachkommen“ und unter dem Pseudonym Nelia Fehn „Die Reise einer jungen Anarchistin in Griechenland“.

[www.marlenestreeruwitz.at](http://www.marlenestreeruwitz.at)

**Buchtitel:** Yseut.

**Verlag:** S. Fischer

**Seiten:** 416

**VP:** € 25,70

**ISBN:** 978-3-10-002516-6

**Termine:** 10.11.2016, 14:45 Uhr

Messe Wien, ORF-Bühne

10.11.2016, 16:30 Uhr

Messe Wien, Literaturcafé

(jeweils Messeeintritt)

# Die Medienmarke NÖN

# 535.000

Leserinnen & Leser\*



**657.436\*\***  
**Unique clients**

NÖN.at – das  
schnellstwachsende  
Nachrichtenportal  
in Österreich 2015



## Nah. Näher. NÖN



\* Quelle: MA 2015/16, Feldzeit: Juli 2015 bis Juni 2016, Schwankungsbreite: 0,4%

\*\* Quelle: ÖWA Basic September 2016

Literarische Werke sind Sehnsuchtsorte und dienen der Realitätsflucht

# „WER IN BÜCHER BLICKT, TAUCHT IN ANDERE WELTEN EIN“

Beim VÖZ-Coverwettbewerb für die BESTEN SEITEN 2016 entfalteten die Nachwuchstalente der Werbe Akademie ihre kreativen Potenziale.

Bekanntlich sollte man ein Buch nicht nach seinem Cover beurteilen – aber die Verlage wissen genau, der ökonomische Erfolg eines literarischen Werks steht und fällt auch mit der Verpackung. Die Titelseite ist die Visitenkarte einer Publikation. Die Covergestaltung der diesjährigen BESTEN SEITEN wurde den kreativen Talenten der Werbe Akademie des WIFI Wien in Form eines Wettbewerbs anvertraut – und dieses Vertrauen wurde belohnt.

„Rebecca Russells Gewinnerujet besticht durch die Kombination kreativer Originalität mit herausragendem graphischen Handwerk und zeigt, wie vielschichtig die essenzielle Kulturtechnik Lesen ist. Die BESTEN SEITEN werden so zu einem wahren Eyecatcher“, freut sich Nadja Vaskovich, Geschäftsführerin des Boards Lesermarkt im Verband Österreichischer Zeitungen (VÖZ).

„Wenn wir in Bücher blicken, dann tauchen wir in andere Welten ein. Mit meiner kontrastreichen Farbillustration zeige ich, dass Menschen Literatur nutzen, um der Realität zu entfliehen und sich dadurch vormals fremde Charaktere aneignen“, so die Gewinnerin Russell.



(von links nach rechts): Mihaela Rotaru (2. Platz), Rebecca Russell (1. Platz) und Linda Stern (3. Platz) im Kreise der Jury, den Verantwortlichen der Werbe Akademie und den weiteren nominierten Kolleginnen und Kollegen.

# STEIGENDE AUFLAGEN

Weil unsere LeserInnen es so wollen.



114.554



28.378



67.072



131.372



37.206

Eskapismus – also Realitätsflucht – gilt in der Medienpsychologie seit jeher als das Hauptmotiv für die Nutzung von Medien. Bücher werden so zu Sehnsuchtsorten des Publikums. Wer sich in literarische Welten flüchtet, dem wird oft vorgeworfen, er verschanze sich vor der wirklichen Welt und ziehe sich in den Elfenbeinturm zurück. Der Begründer des Fantasy-Genres J. R. R. Tolkien ließ diese Kritik nicht gelten und verteidigte die Fluchtbedürfnisse der Leser: „Wieso sollte jemand verachtet werden, der sich im Gefängnis befindet und versucht, herauszukommen und heimzugehen? Oder, sofern das nicht geht: wenn er über andere Themen nachdenkt und spricht als über Wärrer und Kerkermauern?“

Lesen hilft einer Gesellschaft bei der Bewältigung ihres Alltags. Bereits Sigmund Freud sah in seinem Aufsatz „Der Dichter und das Phantasieren“ (1907) in der Literatur die Möglichkeit der „fantasiemäßigen Erfüllung“ von Wün-



Rebecca Russell (1. Platz)

schen und Sehnsüchten, die die „wirkliche“ Welt nicht leisten kann.

Mihaela Rotaru und Linda Stern landeten auf den Plätzen zwei und drei. Auch ihre Werke überzeugen mit einem durchdachten schöpferischen Konzept. „Bücher sind die Früchte des Geistes. Daher könnte man sagen, Geld wächst nicht auf Bäumen – Bücher schon“, so die zweitplatzierte Rotaru. „Lesen



Mihaela Rotaru (2. Platz)

bereichert den Menschen – daher wird eine Verbindung zwischen einem Menschen und unterschiedlichen Textformen wie Zeitungsartikel, Literatur und Lyrik dargestellt“, so Stern, die es unter die Top drei geschafft hat. Angesichts der hohen Qualität der Einreichungen hatte die hochkarätig besetzte Jury bestehend aus Alexandra Kauer (Wiener Zeitung), Helmut Hanusch (Verlagsgruppe



Linda Stern (3. Platz)

News), Friedrich Dungal (NÖN), Sarah Joschtel (Die Presse), Nadja Vaskovich und Gerald Grünberger (beide VÖZ) eine überaus schwierige Entscheidung zu treffen, bei der letztlich Nuancen entschieden. „Lesen ist ein Abenteuer im Kopf – dafür stehen die BESTEN SEITEN und Russell weckt mit ihrem Cover genau diese Assoziation“, begründet Vaskovich die Juryentscheidung.

Qualität überzeugt LeserInnen und lässt verkaufte Auflagen steigen. Profitieren Sie von der Kraft unserer Magazine für Ihre Kampagne.

**VGN**



**+1,3 %**  
verkaufte Auflage\*



176.091



41.949



50.292



45.920

\* Quelle: ÖAK 1. Hj 2016 im Vergleich 1. Hj 2015, verkaufte Auflage sämtlicher ÖAK-Titel der VGN

Ein wirklich hartes Buch

Von Michaela Knapp / trend

# „DAS LEBEN MEINT ES AUCH MAL BÖSE“

Mit seinem Roman „Der Junge bekommt das Gute zuletzt“ erzählt der deutsch-österreichische Bestsellerautor und Satiriker Dirk Stermann eine melancholische, todtraurige Geschichte, die den Leser dennoch nicht resigniert zurücklässt.

„Ich kann im Moment nicht Zeugin deines Lebens sein. Ich habe eine Entscheidung getroffen, Claude. Das ist mir nicht leicht gefallen“, sagt seine Mutter. „Deine Mutter hat uns verlassen. So etwas passiert. Wir behalten die Wohnung, ziehen aber eine Wand ein. Du bleibst bei mir. Langweil mich nicht schon am ersten Tag, Claude. Bemüh dich ein bisschen, ein interessanter Mitbewohner zu sein, ja?“, lautet der wenig hilfreiche Kommentar des Vaters zur Situation.

Die Raupenstrauchs sind eine gut situierte Familie im ersten Wiener Gemeindebezirk, aufgeschlossen und dennoch verkorkt. Die Eltern, gebildet, aber höchst egoman und ungewöhnlich hart. Der Vater lehrt

Posaune am Konservatorium, die Mutter ist Ethnologin aus Leidenschaft. Daher hat sie auch Claude nach dem Ethnologen Levi-Strauss benannt, seinen kleinen Bruder Bronislaw nach dem Feldforscher Malinowski. Als sie sich neu verliebt und mit einem echten Indio nach Hause kommt, wird mitten in der Wohnung eine Mauer hochgezogen: Auf der einen Seite wohnt die Mutter mit Claudes Bruder und dem Liebhaber, auf der anderen Claude und sein Vater. Der hat aber auch bald eine Neue, eine deutsche Flötistin. Und kurz darauf sind beide Elternteile mit ihren Partnern ausgezogen.

Vier Monate vor seinem 14. Geburtstag bleibt Claude mit etwas Taschengeld in der leeren Wohnung zurück und soll mit der Situation alleine fertig werden. Warum auch nicht?, findet seine dicke Oma. Ein dreizehnjähriger Junge mit Faszination für die Geschichte der Todesstrafe in Wien, der davon träumt, ein fremdes Volk zu sein, damit seine Mutter endlich auch einmal ihn erforschen will. Einziger Lichtblick ist der serbische Taxifahrer Dirko, der Claude täglich zur Schule fährt und mit seinen Lebensweisheiten bei Laune hält: „Die Deutschen glauben immer noch, alle Wiener klingen wie André Heller, dabei wissen wir, dass sie alle so klingen wie der Fußballer Marco Arnautovic.“ – Dirko hat eine Hütte an der Alten Donau, eine Schublade voller falscher Ausweise und eine ungebrochen positive Sicht aufs Leben. Er wird zu Claudes neuer Familie. An seiner Schule lernt Claude zudem die Japanerin Minako kennen, die mit ihm eine eigene Familie gründen will und bald schwanger ist.

Nach dem autobiographischen Debüt „Sechs Österreicher unter den ersten fünf“ und der Kulturcrash-Familiensaga „Stoß im Himmel“ hat Dirk Stermann für seinen

neuen Roman erneut ein sehr skurrielles Panoptikum gewählt. Mit „Der Junge bekommt das Gute zuletzt“ erzählt der 51-jährige Satiriker eine todtraurige Geschichte, die den Leser dennoch nicht resigniert zurücklässt. Das radikale Ende steht vielmehr für einen Aufbruch. Ohne jegliche Schuldzuweisung und ohne zu psychologisieren, kompakt und dicht, erzählt er die Geschichte eines wohlstandsverwahrlosten Jungen, der sehr früh sehr einsam war und dadurch gereift ist. „Er hört zwar auf, körperlich zu wachsen, wie das oft der Fall ist bei Kindern, die unter psychischem Druck stehen, wächst aber innerlich“, skizziert der Autor seinen Protagonisten. Stermann erweist sich als exakter Beobachter von absurden Situationen, die bei näherer Betrachtung so absurd nicht sind, und findet Bilder für Einsamkeit und Ablehnung, die schmerzvoll genau treffen, versteht es aber auch, die Intensität von unbändiger Lebensfreude zu vermitteln.

Entstanden sei die Story in einer Phase, wo sein eigenes Leben gerade sehr hart gewesen sei, erzählt Stermann. „Um mich von meinem konfusem Leben abzulenken, habe ich dann über ein noch härteres geschrieben.“ Über ein Jahr hat er dafür recherchiert, Fakten gesammelt und viele Wien-Motive eingearbeitet: vom Café Anzengruber bis zur Alten Donau. Auch den Brand am Hohen Markt gab es tatsächlich. „Ich mag solche Verortungen. Geschichten berühren mich mehr, wenn Zeit und Ort stimmen. Ich wollte ja kein Märchen erzählen“, erklärt der Autor. „Selbst das Ende war von Anfang an klar“, sagt er. „Auch wenn mir der Junge leid tat. Er ist meine Lieblingsfigur im Buch, ein tapferer Typ, der mit offenen Augen durch die Welt läuft, sensibel auf Dinge reagiert und eine Bereitschaft hat zu Freundschaft



und Nähe. Er hat eine fröhliche Resignation. Ich bin ein Grundoptimist, aber das Leben meint es auch mal böse. Daher mag ich diese Haltung, dass das Leben einen bricht, man aber damit umzugehen lernt.“

Er selbst sei, so Stermann, nahe am Wasser gebaut, weswegen er beim Schreiben oft Tränen in den Augen hatte und eine gedämpfte Stimmung herrschte. „Denn es ist ein wirklich hartes Buch.“

## Dirk Stermann



© Rene Wallentin

geb. 1965 in Duisburg, lebt seit 1987 in Wien. Er zählt zu den populärsten Kabarettisten und Radiomoderatoren Österreichs und ist auch in Deutschland durch Fernseh- und Radio-shows sowie durch Bühnenauftritte und Kinofilme weit bekannt.

**Buchtitel:** Der Junge bekommt das Gute zuletzt

**Verlag:** Rowohlt

**Seiten:** 224

**VP:** € 20,60

**ISBN:** 978-3-498-06438-9

**Termine:** 13.11.2016, 13:30 Uhr

Messe Wien,

DIE WASNERIN-Bühne

13.11.2016, 16:00 Uhr

Messe Wien, ORF-Bühne

jeweils Messeintritt

## trend.

Das Wirtschaftsmagazin „trend“ erscheint wöchentlich und räumt in seinem „Kultur & Lifestyle“-Ressort neben den Events der Woche und kulturphänomenologischen Analysen auch dem Buch kontinuierlich Platz ein. Neben Autorenporträts und -Interviews sowie wirtschaftlichen Stories zum Buchmarkt und Verlagswesen finden Sie wöchentlich Kurzrezensionen zu Neuerscheinungen sowie viele Überblicksgeschichten von „Best of Krimi“ bis zu den wichtigsten Sachbüchern oder schönsten Bildbänden von Architektur bis Fashion.

www.trend.at

# KEINE RUHE FÜR DEN TOTENGRÄBER

*Es geht rasant dahin in Bernhard Aichners neuem Krimi „Interview mit einem Mörder“. Ruhepausen gönnt der Autor niemandem. Nicht seiner Hauptfigur, dem Totengräber Max Broll, nicht dem Mörder, nicht seinen LeserInnen.*

„Langsam“ scheint ein Wort zu sein, das Bernhard Aichner nicht kennt. Seit seinem Durchbruch als Krimiautor geht es flott dahin. Heute Lesung hier, täglich ein Facebookbeitrag für seine „Schnuggis“, morgen eine Buchpräsentation da, und dort der Hinweis auf die nächste Neuerscheinung. Alles ganz schön rasant. So wie sein neues Buch.

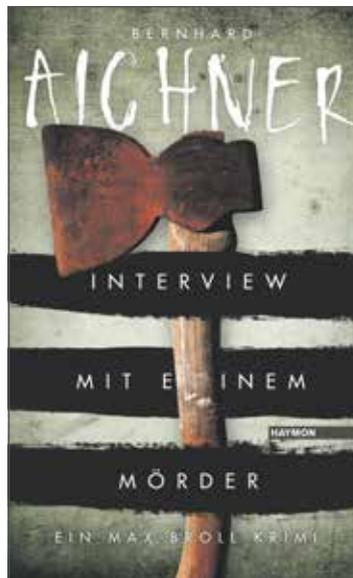
Zugegeben, wer schon hart auf den dritten Teil seiner Blum-Trilogie mit der mordenden Bestatterin wartet („Totenrausch“ soll Anfang 2017 erscheinen), der hat „Interview mit einem Mörder“ vielleicht mit einem „Na gut, dann lese ich inzwischen eben das“ angefangen.

Und schnell gemerkt: Lückenbüßer ist dieser Kriminalroman keiner. Denn die Frage, die sich stellt, bewegt: Kann jeder zum Mörder werden? Jeder kann.

Totengräber Max Broll, der schon in vorangegangenen Krimis in Mordfälle verstrickt war, führt ein beschauliches Leben in einem Dorf. Sein bester Freund Baroni, ehemaliger Profifußballer, macht einen Würstelstand auf. Bei der Eröffnung trifft ihn ein Schuss. Ob er überleben wird, bleibt lange offen. Niemand hat etwas gesehen. Niemand, bis auf Max Broll. Max Broll, der sich kurz zuvor vom Dorfpfarrer zum Kiffen verleiten hat lassen. Er ist wenig glaubwürdig. Was er gesehen haben will, ist wenig glaubwürdig. Dieser harmlose deutsche Pensionist Konrad Maria Fink mit dem karierten Hemd und den Wanderschuhen soll geschossen haben? Nie im Leben. Der hat doch gar kein Motiv.

Max Broll kann ihn nicht abreisen lassen. Er folgt seinem Impuls und dem mutmaßlichen Verbrecher durch halb Europa. Max ist ein Mann, der blindlings auf sein Bauchgefühl vertraut. Ein Katz- und-Maus-Spiel beginnt. In hohem Tempo. Inhalt und Form decken sich. Auch sprachlich geht's rasant dahin. Und da. Da ist schon der nächste Tote – einfach so vor den Zug gefallen: „Ein Schrei. Ganz in der Nähe die Frau in dem violetten T-Shirt, Max sieht ihren verzweifelten Mund, ihre Hände, die sie vors Gesicht schlägt. Ihre aufgerissenen Augen, die ihn suchen. Ihren Mann im violetten T-Shirt, der verschwunden ist. Eben stand er noch neben Max, jetzt ist er nicht mehr da. Von einer Sekunde zur anderen hat er sich aufgelöst.“

Fink war da. Ein Unglück ist passiert. Und wieder gibt es keinen Beweis. Nur Max weiß es. Er ist sich



sicher, dass der Pensionist ein kaltblütiger Serienmörder ist. Einer, der aus Vergnügen mordet?! Einer, dem es ums Morden an sich geht. Einer, der die Welt für sein Schicksal verantwortlich macht und sich wahllos rächt. Max ist ohnmächtig. Und weiß nur, dass er diesen Mann aufhalten muss.

Er findet eine Verbündete. Die Journalistin Anna, ohne deren Hilfe Max' Verfolgungsjagd zu früh vorbei wäre. Die beiden verlieben sich. Ja, das ist ein bisschen erwartbar, aber „Ein guter Roman kommt ohne die Liebe nicht aus“, sagt Aichner in Interviews, also kriegt Max Broll eine Frau. Eine, die ihm die verrückte Geschichte glaubt.

Durch seine Liebe bringt er sie in Gefahr. Fink provoziert die beiden, macht sich einen Spaß daraus, sie auf falsche Fährten zu locken. Deutet an, gesteht. Droht Max. Und arbeitet konsequent daran, den Totengräber als Verrückten dastehen zu lassen. Der glaubt bald, niemandem mehr trauen zu können. Alles spitzt sich zu. Auf ein Ende, das nicht alle überleben können.

Es geht hier nicht um die üblichen Motive wie Eifersucht oder Gier. „Interview mit einem Mör-

## Bernhard Aichner



© Fotowerk Aichner

geb. 1972, lebt als Schriftsteller und Fotograf in Innsbruck. Er schreibt

Romane, Hörspiele und Theaterstücke. Für seine Arbeit wurde er mit mehreren Literaturpreisen und Stipendien ausgezeichnet, zuletzt mit dem Burgdorfer Krimipreis 2014 und dem Crime Cologne Award 2015. Die Thriller seiner „Totenfrau“-Trilogie standen in Österreich und Deutschland monatelang auf den Bestsellerlisten. Die Romane wurden bisher in 16 Länder verkauft, eine US-Verfilmung ist in Vorbereitung. „Interview mit einem Mörder“ ist der vierte Band seiner erfolgreichen Krimiserie. Bei Haymon erschienen u.a. die Romane: „Schnee kommt“ (2014), „Das Nötigste über das Glück“ (2015) und „Nur Blau“ (HAYMON tb 2015).

[www.bernhard-aichner.at](http://www.bernhard-aichner.at)

**Buchtitel:** Interview mit einem Mörder

**Verlag:** Haymon

**Seiten:** 288

**VP:** € 19,90

**ISBN:** 978-3-7099-7133-8

**Termin:** 13.11.2016, 12:00 Uhr

Messe Wien, ORF-Bühne  
(Messeintritt)

der“ ist originell. Und schnell, ja, das kann man ruhig noch einmal sagen. Schnell in der Sprache, schnell in der Geschichte. Und Max ist ein Mensch, der manchmal vielleicht zu gut wäre für die echte Welt. Aber in den Roman passt er hervorragend. Er ist gefühlsgesteuert. So wie sich Bernhard Aichner auch selbst beschreibt. Er erschafft Figuren, die – ob als Mann oder Frau (wie Brünhilde Blum) – mit dem Herzen in der Hand durchs Leben gehen. Aichner hat einen Hang zum Gefühlgigen. Ja. Und das sind wir in Krimis nicht so richtig gewohnt. Schade eigentlich.

## WIENERIN

Die WIENERIN versteht sich als österreichisches Frauen- und Lifestyle-Magazin, das Frauen bewegen, stärken und inspirieren will. Deshalb stellen wir regelmäßig Bücher, AutorInnen und Kulturschaffende vor, die sich mit ihrer Stimme einsetzen – einsetzen für eine bessere Welt, ein besseres Leben, eine bessere Gesellschaft, eine gute Art von Unterhaltung. Wir mögen Literatur und die schöne Sprache, reden gerne mit SchriftstellerInnen über gesellschaftspolitische Themen. Wir geben aber auch Themen und Neuerscheinungen aus der Wissenschaft Raum. Denn: Man kann immer noch etwas lernen. Und seinen Blick weiten. Um stets offen und selbstbewusst durchs Leben zu gehen.

[www.wienerin.at](http://www.wienerin.at)

# LITERATUR MIT EINEM GESELCHTEN FLEISCHHAUER

„Herr Raab, wer gibt Ihnen das Recht, in Ihrem neuen sogenannten Krimi einen aufgeblasenen, alkoholkranken, durch und durch unsympathischen Literaturkritiker auftreten zu lassen, welcher sich nicht zu blöd ist, beim Würstelstand den Finger zu erheben, weil es auf der Speisekarte nicht ‚Peperoni‘ heißen soll, sondern ‚Pfefferoni‘?“

Antwort: „Dieses Recht gibt mir keine ‚Lebensmüdigkeit‘ oder gar der ‚Wagemut‘, sondern die plötzliche, durchaus fremd ausgelöste Einsicht: Raab, du Depp, da suchst du für deinen Metzger ewig nach einem spannenden Milieu und übersehst völlig das eigene: die eitlen Diven, die Sensibelchen ... Ich meine natürlich NICHT die Kritiker, sondern Autoren, also mich selbst ...“ Aber zunächst hängt in der Selchkammer der Fleischhauer Woplatek an einem Haken. Er war der Wiener Würstlkönig, medial überpräsent mit seinen ständig wechselnden jungen, blonden Ehefrauen.

## KURIER

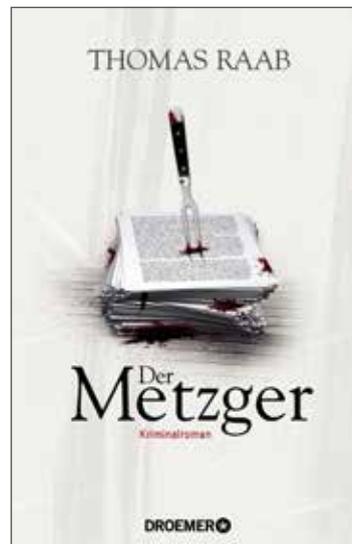
Jeden Samstag wird im KURIER neu erschienene Literatur vorgestellt. Neue Sachbücher werden im Ressort „Leben“ besprochen. Interviews mit Autoren, zuletzt John Irving, Martin Suter, Peter Rosei, Sabine Gruber, Sam Millar, Siri Hustvedt, Martin Walker, Friedrich Achleitner, Cornelia Travnickec, Alois Brandstetter, Valerie Fritsch, Clemens J. Setz, Ruth Cerha, Ilija Trojanow und Andrea Grill ergänzen die Berichterstattung. Der österreichische Kinder- und Jugendpreis wird vom KURIER ebenfalls publizistisch begleitet. Der KURIER selbst ist auch ein Buchverlag.

www.kurier.at

Und ein Schwein war er. Es regt die Leute, die ihn kannten, demnach gar nicht sonderlich auf, dass er als Geselchtes endete. Auch Möbelrestaurator Willibald Adrian Metzger kannte den Metzger Heinz Woplatek recht gut, deshalb hat er ja seinen ungesunden Leberkäsebauch. Und jetzt kann sich jeder Leser aussuchen, weswegen dieser siebente Teil der teilweise bereits verfilmten Serie bloß „Der Metzger“ heißt. Ist aber wurscht. Ist Blunzn. (Noch nie hat dieses Wort derart schön gepasst.)

Wichtig ist allein: Der Woplatek hatte einen lieben Sohn, den er verstieß, da war Hansi gerade erst 12. Denn Hansi wollte Schriftsteller werden, voll Freude verkündigte er es dem Vater. Aber Woplatek sen. war der – irrigen? – Meinung, das gehe auf keine Wursthaut. „Papa, ich hab geglaubt, du freust dich, weil dann musst du dich für mich nicht mehr schämen.“ Er ohrfeigte den Buben und steckte ihn zur Strafe in ein strenges Internat. Heute ist Hansi ein berühmter Autor. Zuerst blieb er mit qualitätvoller Literatur weitgehend unbekannt, jetzt aber feiert er mit einem Rachethriller Erfolge. Seinen Namen hat er „umgedreht“: Ketalpow klingt nicht mehr so fett nach Fleischhauer.

Durchaus möglich, dass er es war, der seinen Alten getötet hat. Allerdings ist der Hansi längst tot. Selbstmord. Wieso schreibt der Kerl dann Thriller? Damit ist Raab im Literatur-Betrieb angelangt und kann sich fortan bei Seinesgleichen austoben. Er kann von gelobten Literaten und den Untiefen der Unterhaltung erzählen. Vom intellektuellen Abstieg und vom finanziellen Aufstieg. Wir lernen bei ihm: Wer nicht weiterhin Nasenrammel oder Fensterkitt essen will, schreibe einen Krimi. Seltsam ist



das: Schon Teil sechs, „Der Metzger kommt ins Paradies“ über die armen Strandverkäufer an der Adria überraschte, weil man noch immer nicht genug hatte von den schnellen G'schichten mit ihren Aus- und Abschweifungen. (Vielleicht hatte man wegen des süßen Pekinesen mit dem Mascherl nicht genug, der im Sand vergraben wurde?) Dieser Spaß am Blödeln, dieses Draufpfeifen, ob es im „richtigen“ Leben einen Kritiker wie im aktuellen Buch den Hofer gibt, der den Raab und dessen „Metzger“ verreißt ... das ist derart gewinnend, einnehmend, sympathisch. War aber eine harte Erfahrung für den ehemaligen Wiener AHS-Lehrer: Im vorangegangenen Buch „Still – Chronik eines Mörders“ hatte er gewohnte Pfade verlassen. Da hatte er einen Massenmörder wachsen lassen. Seine Romanfigur, der Karl, wollte Leute beschenken, indem er sie umbrachte ...

Raab im Gespräch: „Da waren ganz tolle Kritiken in den Zeitungen, eine Hymne im ‚Spiegel‘ zum Beispiel. Aber es gab auch richtig böartige Reaktionen, wie ich verwöhntes Buberl sie zuvor nie erleben musste. Stimmen, die mich anfangs sehr getroffen haben, weil man fragt sich: Warum schreibt jemand derart untergriffig? Was hab‘

## Thomas Raab



© Simone Heber-Raab

geb. 1970 in Wien, zählt zu den beliebtesten und erfolgreichsten österreichischen Autoren. Seine Kriminalroman-Reihe um den eigenbrötlerischen Restaurator Willibald Adrian Metzger und seine einzigartigen Lesungen sind Kult – nicht nur in Österreich. Er studierte Mathematik und Sport und machte sich zunächst als deutschsprachiger Songwriter einen Namen. Für seine literarischen Veröffentlichungen erhielt er zahlreiche Nominierungen und Preise. Derzeit lebt und arbeitet er als Schriftsteller, Drehbuchautor und Musiker in Wien.

www.thomasraab.com

**Buchtitel:** Der Metzger  
**Verlag:** Droemer Knaur  
**Seiten:** 336  
**VP:** € 20,60  
**ISBN:** 978-3-426-28136-9

**Termin:** 13.11.2016, 12:30 Uhr  
Messe Wien, ORF-Bühne  
(Messeeintritt)

ich bitte getan? Es ist ja nur ein Buch! Meine Frau hat im Scherz gemeint: Der Kritiker habe vielleicht das gleiche Buch schreiben wollen, besser natürlich. Da habe ich gelacht – und gejubelt: Was für eine grandiose Idee!“

Und er sei zur Einsicht gekommen: „Wenn ich mich dazu erdreiste, den Menschen zwischen zwei Buchdeckeln mein Geschreibsel zuzumuten, also gewissermaßen austeile, dann muss ich auch einstecken können. Sogar auf tiefstem Niveau, das gehört einfach dazu. Jeder macht eben nur seinen Job.“ So ist Teil sieben der „Metzger“-Serie also schlechten Kritiken und Raabs Frau zu verdanken. Im Übrigen ist es wirklich arg, wenn auf einer Wiener Speisekarte Peperoni steht. Und Curry schreibt man mit zwei R.

# DURCH- BLICK STATT SCHEUKLAPPEN

## TRANSPARENZ

**DAS HAB' ICH VOM KURIER**

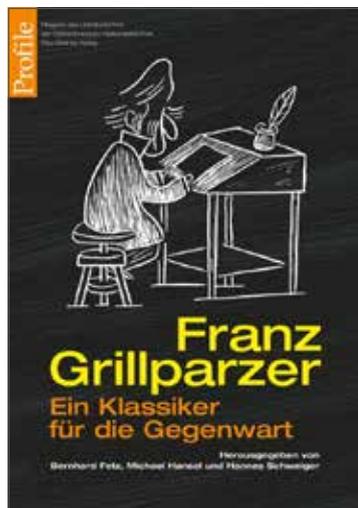
Unabhängige, objektive, klar recherchierte  
Informationsvielfalt und Qualitätsjournalismus  
im täglichen Einklang für Sie.



[kurier.at](http://kurier.at)

**KURIER**

# VON EINEM INTERESSIERTSEIN, DAS SICH ZUM BEDÜRFNIS STEIGERT



„Ich will die Amtsstunden halten, ich will fleißig sein, aber ich nehme mir zugleich vor, jeden Tag, und zwar gerade im Amtszimmer, etwas Poetisches zu arbeiten.“

Das Identitätsstiftende, mit dem die Werke von Franz Grillparzer apostrophiert werden, dürfte manchem Zeitgenossen etwas suspekt sein. Und das nicht deshalb, weil sich viele österreichische Bühnen, einem Bildungsauftrag folgend, an seine Stücke gewagt haben, ohne eine brauchbare Idee für deren Realisierung zu haben. Ob Bernhard Fetz auch zu jenen gehörte, die sich beim ersten Besuch einer Aufführung von „König Ottokars Glück und Ende“ in Brezeng im Rahmen einer Störaktion samt Zwischenrufen und Fischdosenöffnen wiederfanden, die gelangweilte, zur Schulaufführung geschleppte Jugendliche vom Zaun brachen, ist nicht geklärt. Seinem Jahrgang entsprechend (der Herausgeber des neuen Grillparzer-Bandes kam 1963 zur Welt), könnte er dabei gewesen sein. Allerdings ohne von der Grillparzer-Ablehnung, die sich daraufhin wohl bei vielen der Anwesenden einstellte, angesteckt zu werden oder als einer, der sich relativ rasch von dem Vorfall erholt hatte. Fetz wirkt nun bekanntermaßen in jenen Räumlichkeiten in Wien, in denen

der einstige Hofkammer-Archivdirektor wirkte. Gemeinsam mit Michael Hansel und Hannes Schweiger hat er den Grillparzer-Biographien keine weitere hinzugefügt, der Band „Franz Grillparzer. Ein Klassiker für die Gegenwart“ versammelt Stellungnahmen zum Dichter. Und die haben nicht nur Literaturwissenschaftler und Poeten abgegeben. Stefanie Reinsperger etwa, gefeiertes Ensemblemitglied am Burgtheater und am Wiener Volkstheater, empfand die Auseinandersetzung mit „Medea“, die ihr bereits kurz nach Abschluss der Schauspielschule widerfuhr, als „unfassbares Geschenk“ und die Sprache „zugänglicher als die ganz geradlinige Klassik“.

Ruth Klüger, die aus Österreich vertriebene, dem Vernichtungslager der Nationalsozialisten entkommene, in den USA lehrende Germanistin, hat in der Reihe der über 25 Beiträge eine eingehende Expertise zu Dramenpassagen abgegeben, um in der Nachbemerkung bei Grillparzer eine Art „Aufklärung light“ zu finden. Ihre Bemerkungen zu gefährlichem Gedankengut der auf Grillparzer folgenden Romantik, das Nationalismus und Hass schürt sowie ironische Brechungen, die dem Dichter gelungen sind, machen den Band allein schon lesenswert. Elisabeth Orth, eine Schauspielerin von höchstem Bekanntheitsgrad, hat Grillparzer vom Aufnahmemonolog am Reinhardt Seminar an begleitet. In „unverfrorener Genauigkeit und Witz“ nennt sie nicht nur einen von der Regie zu bedienenden Schlüssel, der die Dramen heute zugänglich macht, wie Grillparzer sein Beamtentum auffasste, nämlich als beflissen Arbeitender, der nebenher Bühnenwerke schrieb und die Manuskripte schnell verschwinden ließ, wenn jemand den Raum betrat, dafür empfindet sie Sympathie: „Ich will fleißig sein“, hat er sich gesagt,

„aber ich nehme mir zugleich vor, jeden Tag, und zwar gerade im Amtszimmer, etwas Poetisches zu arbeiten.“ Der Dramatiker Peter Turrini konnte sich für Grillparzer nie erwärmen. In seinem kurzen Offenbarungseid gesteht er, dass für ihn beinahe jeder seiner Sätze etwas „Aufgeblasenes, Schwulstlippiges“ an sich habe. Alle Versuche, einen anderen Blick zu entwickeln, seien gescheitert. Turrini ist mit der Einstellung wohl nicht allein, wie es ihm nun, nach der Beschäftigung mit vorliegender Sekundärliteratur ergeht, erfahren wir nicht mehr. Zur Auseinandersetzung mit dem Werk animiert die Wissenschaftlerin Nicole Streitler-Kastberger treffend, wenn sie die Geschlechterdifferenzen in seinen antiken Dramen („Sappho“, „Medea“ und „Des Meeres und der Liebe Wellen“) untersucht. So habe Grillparzer drei Archetypen von Weiblichkeit und Männlichkeit erfasst: „die beruflich erfolgreiche Frau und der sie anbetende, unterlegene Mann; die Therapeutin und der ihrer Hilfe

bedürftige schwache Mann, der aber ein Held sein möchte; die überbehütete Tochter und der abenteuerliche junge Mann, der um sie kämpft und sie befreien will. Alle drei Frauen stellen sich den männlichen Zumutungen entgegen, um ihr Selbst, ihre Welt und ihr intuitives (Gerechtigkeits-)Gefühl zu bewahren.“

Dass Grillparzers Haltung zum Nationalismus hier vielschichtig erörtert wird, versteht sich auch in einem Buch, das sich an eine breite Leserschaft wendet, von selbst. In einem Gespräch, das der Künstler Julius Deutschbauer mit Grillparzer führt, in dem Originalzitate als Antworten aufscheinen, heißt es auf die Frage, welche Fähigkeiten ungelesene Bücher besitzen: „Die vorzugsweise Beschäftigung mit Büchern, mit guten nämlich, erzeugt eine Gewohnheit interessiert zu sein, die sich endlich zum Bedürfnis steigert.“

## Bernhard Fetz



© Ingo Faltz

Der Leiter des Österreichischen Literaturarchivs und -museums, Bernhard Fetz, stammt aus Höchst. Er ist Dozent an der Universität Wien und in der Forschung wie als Herausgeber und Literaturkritiker tätig. Die Affinität zu Grillparzer liegt bei Fetz zudem auf der Hand, befindet sich das Literaturmuseum doch heute in jenen Räumlichkeiten, in denen der Dichter einst amtierte.

**Buchtitel:** Franz Grillparzer. Ein Klassiker für die Gegenwart  
**Verlag:** Paul Zsolnay  
**Seiten:** 224  
**VP:** € 22,70  
**ISBN:** 978-3-552-05805-7

**Termin:** 11.11.2016, 15:30 Uhr  
Messe Wien, Literaturcafé  
(Messeintritt)



Lesen ist in der Tageszeitung „Vorarlberger Nachrichten“ ein zentrales Thema. Der Leseförderung von Kindern und Jugendlichen wurden zahlreiche Serien und Aktionen gewidmet. Vor einigen Jahren initiierten die „VN“ die Kinder- und Jugendbuchmesse „Buch am Bach“, die jährlich in Götzis stattfindet. Für Literaturkritiken und Berichte zu Neuerscheinungen ist ein fixer Platz eingerichtet. Darüber hinaus werden neben Essays von arrivierten Schriftstellerinnen und Schriftstellern regelmäßig Kurzgeschichten von jungen Autorinnen und Autoren veröffentlicht.  
[www.vorarlbergernachrichten.at](http://www.vorarlbergernachrichten.at)

# POETISCHE REISE DURCH EUROPA

*Brita Steinwendtner besuchte für ihr neues Buch „Der Welt entlang. Vom Zauber der Dichterlandschaften“ 18 europäische Autorinnen und Autoren an deren Lebens-, Sehnsuchts- und Rückzugsorten. Es entstanden poetische Erzählungen, die zugleich Lust aufs Reisen und Lesen machen.*

**Salzburger Verlagshaus:** Warum wollen Sie Autoren an ihren Schreiborten erleben?

**Brita Steinwendtner:** Mich fasziniert diese Verbindung von Mensch und Landschaft. Das kann sich zu einem vielsagenden Ganzen runden. Man versteht vielleicht sogar etwas von der Literatur dieses Autors, dieser Autorin besser. Die Menschen wählen ja den Ort, an dem sie leben. Auch wenn man flüchten muss, sagt das etwas aus.

**SVH:** In Ihren Büchern spielt das Thema der Kindheit meist eine zentrale Rolle. Was fasziniert Sie daran?

**Steinwendtner:** Von den Bildern und Erlebnissen der Kindheit zehren wir doch alle ein ganzes Leben lang. Man kommt in Erinnerungen darauf zurück, spinnt Fäden oder Motive dorthin. Meine Kind-

heit hat sehr viel mit Landschaft zu tun, insofern wirkt sie auch in die Erzählungen von „Der Welt entlang“ hinein. Ich bin auf einem Bergbauernhof in Hinterstoder im südlichen Oberösterreich aufgewachsen. Das ist eine absolut traumhafte Gegend. Vielleicht hat mir das die Prägung gegeben, Landschaften mit besonderer Aufmerksamkeit zu betrachten.

**SVH:** In „Der Welt entlang“ setzen Sie die Biografie des Autors gern in ihren historischen Kontext.

**Steinwendtner:** In jeder Biografie spiegeln sich Politik und Zeitgeschichte. Wenn Sie nur diese 18 Lebensgeschichten nehmen, dann ist in fast jeder eine Vertreibungs-, eine Verengungs- oder eine traumatische Geschichte enthalten. Ilija Trojanow zitiert zwar Doderer: „Der Pfeil geht von mir weg.“ Man muss also beim Schreiben von sich selbst absehen und das Allgemeine in den Blick nehmen. Aber wenn das Allgemeine unsere jüngste Vergangenheit betrifft, sind die angesprochenen Themen unvermeidbar.

**SVH:** Sie kennen viele Autoren. Wie trafen Sie die Auswahl?

**Steinwendtner:** Es gäbe viele, die ich gern porträtiert hätte, aber 18 war die Obergrenze. Ich wollte nicht nur den Reichtum der Lebens- und Denkweisen der Dichterinnen und Dichter vor der Leserschaft ausbreiten, sondern sie auch in eine schöne Variation von Landschaften führen. So ist es eine kleine Reise durch Europa, seine Staaten und Grenzen geworden. Da ist Juri Andruchowytch in der Ukraine, die mit solcher Sehnsucht zu Europa gehören möchte, Aleš Šteger in Slowenien, das schon bei der EU ist, aber mit Enttäuschung kämpft. Es geht nach Brüssel, wo Robert Menasse sich in die Interna der Europäischen Union hineinversetzt hat, weiter nach Hamburg, Berlin, Prag, in die neutrale Schweiz zu Adolf Muschg, zu Ilma

Rakusa, die das Bergell so liebt, in den slowenischen Karst mit Ludwig Hartinger und zurück nach Österreich. Man kann mit dem Buch ganz konkret in diese Landschaften reisen und erfährt, so hoffe ich, viele Details, die nicht in jedem Reiseführer stehen.

**SVH:** Einmal schreiben Sie: Man ist immer voll von Vorurteilen und falschen Assoziationen. Wurden Sie oft überrascht?

**Steinwendtner:** Ja, doch. Einige Orte kannten ich und mein Mann, der mit mir gereist ist und die Fotos für das Buch gemacht hat, gut, aber selbst hier gibt es Veränderungen, positive wie negative. Viele Orte hingegen waren uns neu, aufregend und bereichernd, wie die Niederelbe bei Hamburg zum Beispiel oder auch nur Hohenems, wo Michael Köhlmeier und Monika Helfer leben. Hohenems ist derartig geschichtsträchtig, von den Stauffern bis zur starken jüdischen Kommune. Das war eine Offenbarung für uns.

**SVH:** Friederike Mayröcker steht allein Porträts voran. Wegen ihres außergewöhnlichen Werkes?

**Steinwendtner:** Ja, sie ist für mich eine aus allen Gefügen herausfallende Dichterin. Sie hat ihr ganzes Leben in voller Ausschließlichkeit ihrer Schreibe gewidmet. Ihr Werk ist unique, wie sie selbst. Sie als erste herauszuheben, habe ich mir zugestanden. Auch weil sie für die poetische Stimmung dieses Buches den Takt anschlägt. Es ist ja kein politischer oder literaturwissenschaftlicher Essay, und die Erzählung über Mayröcker soll das Präludium zu dieser poetischen Reise sein.

**SVH:** Hubert von Goisern ist kein Autor im klassischen Sinne. Warum fiel Ihre Wahl auf ihn?

**Steinwendtner:** Literatur ist ein weites Feld. Es ist spannend, Herz und Blick aufzutun für alle Mög-



lichkeiten der sprachlichen Äußerungen. H.C. Artmann hat mich schon zu Beginn der 1980er Jahre auf die Texte Hubert von Goisern aufmerksam gemacht. Er hat wie alle großen Songwriter die Fähigkeit, in einer Strophe oder in einem Lied ein ganzes Schicksal darzustellen.

## Brita Steinwendtner



© W. Steinwendtner

geb. 1942 in Wels, Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie in Wien und Paris. Freie Mitarbeiterin des ORF und anderer Rundfunkanstalten. Bis 2012 war sie Leiterin der Rauriser Literaturtage. Sie lebt als Autorin, Regisseurin und Feuilletonistin in Salzburg und wird nicht zuletzt für ihre poetische Sprache und eindringliche Bildkraft geschätzt.

[www.britasteinwendtner.at](http://www.britasteinwendtner.at)

**Buchtitel:** Der Welt entlang

**Verlag:** Haymon

**Seiten:** 352

**VP:** € 24,90

**ISBN:** 978-3-7099-7262-5

**13.11.2016, 16:00 Uhr**

Messe Wien, Literaturcafé  
(Messeeintritt)

## Salzburger Verlagshaus

Der Zeitungsring des „Salzburger Verlagshaus“ ist ein fester Bestandteil der Medienlandschaft des Bundeslandes Salzburg. Die umfassende lokale Berichterstattung ist das Herzstück der „Stadt Nachrichten“, „Flachgauer Nachrichten“, „Tennengauer Nachrichten“, „Pongauer Nachrichten“, „Pinzgauer Nachrichten“ und „Lungauer Nachrichten“. Dazu kommt als wöchentliche Gratiszeitung das auf den Zentralraum fokussierte „Salzburger Fenster“. Kultur, Buchtipps, Rezensionen sowie umfangreiche Sonderthemen – etwa zu den Rauriser Literaturtagen – sind redaktionelle Fixpunkte.

[www.svh.at](http://www.svh.at)

# POLITIKANALYSE

*Die Erfolgsmuster sind immer die gleichen: Anti-Elitarismus, Anti-Ausländer, Anti-EU. In nahezu ganz Europa eilen rechtspopulistische und rechtskonservative Parteien von Erfolg zu Erfolg. Die etablierten Kräfte finden keine geeigneten Mittel, um den Siegeszug der Rechten zu stoppen. Im Gegenteil.*

Was ist der Unterschied zwischen Nationalismus und Patriotismus? Heinz Fischer, Bundespräsident außer Dienst, erklärt die beiden politischen Phänomene in seinem aktuellen demokratiepolitischen Manifest „Eine Wortmeldung“ (Ecowin-Verlag) so: Nationalismus betreibe die Überhöhung des eigenen Volkes, gehe von einer überheblichen Sicht auf die eigene Nation aus, werte hingegen alle anderen Völker, Länder, Religionsgemeinschaften oder Rassen als minderwertig ab. Patriotismus zeichne sich durch Liebe zum eigenen Land und zu den Menschen aus bei gleichzeitiger Anerkennung aller anderen als gleichwertig.

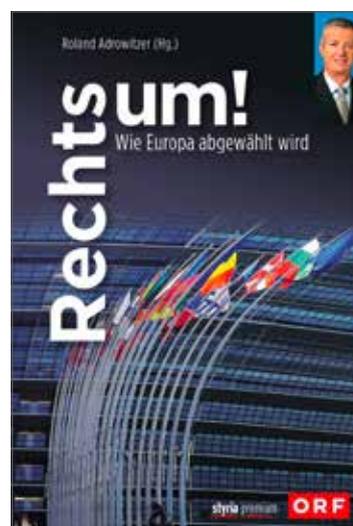
Nach Fischers Definition sind rechtspopulistische und rechtskonservative Parteien daher in der Regel nationalistisch und nicht patriotisch geprägt, auch wenn sie sich

gerne so präsentieren. Warum feiern gerade heute in nahezu allen Ländern Europas rechte Parteien große Erfolge? Was sind die Hintergründe, warum fallen ihre Parolen in unserer Wohlstandsgesellschaft auf solch fruchtbaren Boden?

Dieser Frage widmet sich das von Roland Adrowitzer herausgegebene Buch „Rechts um! Wie Europa abgewählt wird“. Der Chef des ORF-Korrespondentenbüros hat acht seiner Kolleginnen und Kollegen um Analysen der politischen Lage in jenen Ländern eingeladen, in denen sie seit Jahren als Journalisten für den Österreichischen Rundfunk arbeiten oder gearbeitet haben. Den Beitrag über Skandinavien („Rauer Wind im Norden“) hat Adrowitzer selbst verfasst.

Das Buch ist eine kritische und treffsichere Bestandsaufnahme der Politik in Europa. Andreas Jölli (Deutschland), Hans Woller (Frankreich), Bettina Prendergast (Großbritannien), Raphaela Stefandl (Schweiz), Tim Cupal (Niederlande), Roland Adrowitzer (Skandinavien), Karin Koller (Polen), Ernst Gelegs (Ungarn) und Christian Liningner (Russland) zeigen auf 223 Seiten mit vielen Bildern illustriert, dass sie nicht nur ausgezeichnete Fernsehjournalisten sind, sondern auch präzise und packend schreiben können. In ihren Analysen arbeiten sie klar die Gemeinsamkeiten heraus, die in allen beschriebenen Ländern zum Aufstieg der Rechten geführt hat: Anti-Elitarismus, Anti-Ausländer und Anti-EU.

Der Anti-Elitarismus setzt darauf, den Wählerinnen und Wählern einzutrichern, das Volk an sich sei gut. Nur „die da oben“ seien schlecht. Der politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Elite wird die Schuld an allem vermeintlichen und tatsächlichen Ungemach zugeschoben: schlechtere soziale Standards, Wohlstandsver-



lust, zunehmende Kriminalität, negative Umweltdaten, steigende Preise, Korruption und, und, und. Die Angst vieler Menschen vor der Zukunft, die Sorge, dass es den Kindern und Enkelkindern nicht besser, sondern schlechter als einem selbst gehen könnte, wird gezielt angesprochen. Die aufgezeigten Auswege münden in der Sackgasse nationaler Abschottung.

Womit wir beim zweiten Eckpfeiler des rechtsnationalen Erfolgsgebäudes wären, der Anti-EU-Haltung. Selbst in Polen, bis vor kurzem noch ein europäisches Musterland, beruht der Erfolg der Regierungspartei PiS zu einem guten Teil auf Kritik an Brüssel.

Wie ein Turbo auf die Anziehungskraft der rechten Parteien hat im Herbst 2015 die starke Zunahme der Flüchtlinge in Europa geführt. Selbst das einst so liberale Skandinavien hat, wie Roland Adrowitzer in seinem Beitrag aufzeigt, den Weg „Rechts um“ eingeschlagen. Dänemark hat mittlerweile die schärfste Ausländergesetzgebung Europas, in Schweden werden die Grenzen dichtgemacht. Das alles geschieht auch, weil rechte Parteien Druck auf die Regierungen machen und dabei auf die zunehmende Unterstützung durch die Wählerinnen und Wähler zählen können.

Adrowitzer berichtet am Beispiel Finnland aber auch, dass rechte

## Roland Adrowitzer



geb. 1957, war zwölf Jahre ORF-Auslandskorrespondent in London, Bonn und Brüssel, bis 2002 Teil des Moderatorenteams der „Zeit im Bild 2“. 2002 bis 2006 Büroleiter in Brüssel, seit 2007 Chefreporter für die „Zeit im Bild“ und Leiter des Korrespondentenbüros des ORF. Zuletzt bei Styria erschienen: „Mit eigenen Augen“ (2012) und „Schöne Grüße aus dem Orbán-Land“ (2013).

**Buchtitel:** Rechts um!  
Wie Europa abgewählt wird  
**Verlag:** Styria Premium  
**Seiten:** 224  
**VP:** € 24,90  
**ISBN:** 978-3-222-13533-0

**Termin:** 13.11.2016, 11:30 Uhr  
Messe Wien, ORF-Bühne  
(Messeeintritt)

Erfolge kein Selbstläufer und nicht von Dauer sein müssen. Dort sitzen die Rechtspopulisten „Die Finnen“ nach einer erfolgreichen Wahl (17,7 Prozent der Stimmen) in der Regierung. Sie müssen auch unpopuläre Maßnahmen vertreten und durchsetzen. Derzeit halten sie nur noch bei 9 Prozent Unterstützung.

Die Hoffnung mancher etablierten Politiker, man müsse rechte Parteien nur in die Regierung nehmen, dort entzauberten sie sich dann von selbst, geht aber nicht automatisch auf. In Norwegen regiert die „Fortschrittspartei“ seit drei Jahren mit. Und sie tut dies mit Erfolg. Die Bevölkerung hat ihr nicht das Vertrauen entzogen. „Rechts um“ erzählt die Erfolgsgeschichten von Marine Le Pen (Front National), Frauke Petry (Afd), Geert Wilders (Partei für die Freiheit), Viktor Orban (FIDESZ) oder Nigel Farage (UKIP). Man kann Parallelen zur FPÖ und Heinz-Christian Strache entdecken. Die kommen in dem Buch nicht vor. Es ist von Auslandskorrespondenten geschrieben. Die Muster sind die gleichen.

## Salzburger Nachrichten

Die „Salzburger Nachrichten“ sind die österreichische Qualitätszeitung für konstruktiven Journalismus. Es geht nicht nur darum, Probleme zu orten und zu beschreiben, sondern auch darum, die dazu passenden Lösungen aufzuzeigen. Aufklärung im besten Sinn ist eine der wichtigsten Aufgaben. Die Leserinnen und Leser sollen einen persönlichen Nutzen aus der Lektüre der gedruckten und digitalisierten Zeitung ziehen können. Am besten den, dass sie die wichtigen Entscheidungen in ihrem Leben nun leichter fällen können.

www.salzburg.com

Weltverband der Zeitungen und Nachrichtenmedien ehrt „herausragende Initiative“

# ZEITUNG IN DER SCHULE SCHÄRFT KRITISCHES DENKEN

*Zeitungen und Magazine sind mehr als die Summe ihrer Seiten – sie bieten Wissen, schaffen ein Bewusstsein für unterschiedliche Meinungen, regen zum Nachdenken an und helfen dabei, Dinge in neuem Licht zu sehen.*

„Seit über zwanzig Jahren leistet Zeitung in der Schule (ZiS) einen nachhaltigen und international herausragenden Beitrag zur Förderung der Lese- und Medienkompetenz an Österreichs Schulen. Es ist mir daher eine Ehre, die Initiative zu einem ‘Center of Youth Engagement Excellence’ zu erklären“, verkündete Vincent Peyrègne, CEO des Weltverbandes der Zeitungen und Nachrichtenmedien (WAN-IFRA) im Rahmen der World Publishing Expo 2016, die heuer im Oktober auf der Messe Wien stattfand.

## Nachhaltige Medienvermittlung für junge Menschen

Als „Center of Youth Engagement Excellence“ bezeichnet der Weltverband nur auserwählte Institutionen, die tiefgreifende und langfristige Medienvermittlung für junge Menschen betreiben.

„Allein im vergangenen Schuljahr haben rund 103.000 Schülerinnen und Schüler an ZiS-Projekten teilgenommen und ihren Blick auf die Welt geschärft. Die internationale Anerkennung zeigt, dass ZiS mit seinen innovativen und praxisnahen Ansätzen den richtigen Weg beschritten hat“, so ZiS-Geschäftsführerin Nadja Vaskovich.

Die ZiS-Angebotspalette ist genauso breit gefächert wie die Medienvielfalt Österreichs. Gemeinsam mit einem pädagogischen Team plant und entwickelt ZiS medienpädagogische und mediendidaktische Produkte für den Einsatz in allen Schulstufen.



*Mit Spaß und Freude steigert Zeitung in der Schule die Lesemotivation von Kindern und Jugendlichen.*

## Lesefertigkeit, Medienkompetenz und Demokratieverständnis

Schon ab der Volksschule ist die Verwendung von Zeitungen und Magazinen im Unterricht hilfreich, wenn es darum geht, einen Zugang zur Sprache und zum Lesen zu vermitteln. „Jeder fünfte Jugendliche in Österreich hat laut PISA-Studie Schwierigkeiten beim sinnerfassenden Lesen. Angesichts dieser dramatischen Zahlen ist unser Engagement heute wichtiger denn je. Die Einbindung aktueller Themen durch Zeitungen und Zeitschriften belebt nicht nur den Unterricht, sondern begeistert die heranwachsende Generation für den demokratischen Diskurs in unserer Republik“, so Vaskovich.

So gaben bei einer ZiS-Umfrage unter 600 Pädagogen, die ein Zeitungprojekt an ihrer Schule durchgeführt haben, 90 Prozent an, dass

der Einsatz von Zeitungen und Magazinen im Unterricht bei Jugendlichen das Interesse an aktuellen gesellschaftlichen Themen weckt und das kritische Denken und die Diskursfähigkeit fördert. Über vier Fünftel der Befragten bestätigen, dass mit dem ZiS-Projekt die Lesemotivation bei Jugendlichen gesteigert werden konnte.

Auch der Geschäftsführer des Verbandes Österreichischer Zeitungen (VÖZ) Gerald Grünberger ist vom Erfolgsmodell Zeitung in der Schule überzeugt: „ZiS wurde 1995 vom VÖZ gegründet und wird heute von den wesentlichen Zeitungen und Zeitschriften des Landes getragen. Mittlerweile ist ZiS als unabhängiger und privater Verein einer der größten und wichtigsten Vorreiter des Landes, wenn es um die gesellschaftlichen Zukunftsthemen Lesefertigkeit, Medienkompetenz und Demokratieverständnis geht.“

## ZiS – Zeitung in der Schule

ZiS ist ein unabhängiger Verein, der sich als Serviceeinrichtung für Lehrkräfte, Schüler und Schulen sowie für Zeitungen und Magazine versteht und der sich als führende Institution im Bereich der Förderung von Medienkompetenz etabliert hat. In Zeiten der Informationsflut ist es besonders wichtig, Zeitungstexte sinnerfassend lesen und hinterfragen zu können. Denn Lesen können bedeutet lernen können. Zeitunglesen leistet einen nachhaltigen Beitrag zur Förderung der Lesekompetenz als lebenslange Schlüsselfertigkeit, um die ökonomischen, sozialen und kulturellen Zukunftschancen von jungen Menschen zu erhöhen, sie am politischen Geschehen teilhaben zu lassen und sie in ihrer Mündigkeit zu bestärken.

# SCHLANGENBESCHIMPFER UND ENDZEITKRIEGER

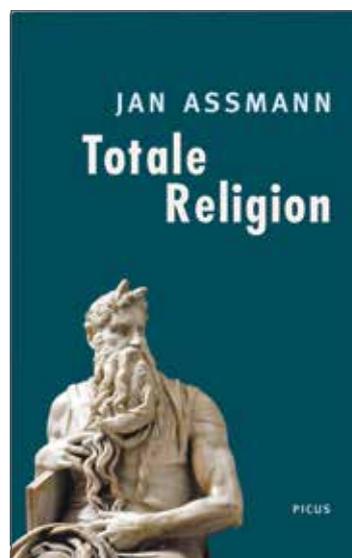
*Jan Assmanns Erkundungen über Gewalt in den Schriften poly- wie monotheistischer Religionen sind Sand im Getriebe aller, die vorgeblich religiös motivierte Kriege führ(t)en, und lassen ein kleines Pflänzchen Hoffnung erkennen, das aus der schmalen Ritze Toleranz ergrünt.*

Der Moses Michelangelos mit den unter den Arm geklemmten steinernen Gesetzestafeln auf dem Cover lässt schon erahnen, dass sich der Autor in dem Buch, das auf in Wien gehaltene Vorlesungen zurückgeht, den monotheistischen Religionen zuwendet. Für den emeritierten Ägyptologen Assmann ist die Geschichte des aus dem Nil geretteten Sohnes einer Israelitin eine Steilvorlage zu einem Exkurs in die polytheistische altägyptische Mythologie. Dort wird die Widersacherin des

Sonnengottes Re auf dessen nächtlicher Fahrt über den Himmels-ozean, die Wasserschlange Apopis, mit endlosen rituellen Beschimpfungen bedacht und ihr Kultbild aus Wachs schließlich verbrannt. Wie es Apopis ergeht, soll es auch den Feinden des Königs ergehen. Religion im Dienste der Macht.

Religion und Macht stehen in einem engen, keineswegs spannungsfreien Verhältnis. Muss nicht eine Religion, die einen Wahrheitsanspruch erhebt, gleichzeitig auch einen Machtanspruch stellen? Und umgekehrt eine Macht, die ihren Alleinanspruch behaupten will, sich letztlich göttliche Attribute zulegen? Im einst streng republikanischen Imperium Romanum – und nicht nur dort – mutierten Herrscher mit steigender Machtfülle zu Inkarnationen des Göttlichen. In Ägypten ebenso wie im biblischen Israel oder in Babylon hatte Religion stets eine staatstragende Rolle. Dass die Sprache der Gewalt in vielen heiligen Schriften präsent ist, führt den Religionsphilosophen Assmann zur Frage, warum die Durchsetzung des Monotheismus „in der Sprache der Gewalt dargestellt und erinnert“ wurde. Die Bibel charakterisiert Gott ja als einen eifersüchtigen Gott, gerade weil er „ein liebender (...) Gott (ist), der zwischen Freund und Feind unterscheidet“.

Aus dem Neuen Testament sind die Zeloten als religiöse Eiferer bekannt. Eifern, so Assmann, „kann man nur für das Gesetz, den Glauben, Gott“. Dieses Eifern ist ein religiöses Tun, insofern es die Eifersucht Gottes abbildet. Auch „d jihad“ ist nicht der heilige Krieg, sondern die Anstrengung, die sich als Konsequenz aus der Entscheidung für ein Leben im Zeichen der Reinheit ergibt. Die Dynamik dieser Eiferer erläutert Assman mit der



Bewegung der Makkabäer im Alten Testament. Nicht zufällig erlebte zur damaligen Zeit die Apokalypse – „die äußerste Form eines (...) Bedrohungsszenarios“ – eine Blüte und damit auch die Sprache als Gewaltstrategie, die gemeinsamer Nenner eines jedweden Fundamentalismus ist. Aus dieser Verbindung von Weltende und Weltgericht entstehe „totale Religion“ als spezifische Eigenheit des Monotheismus. „Totale Religion (...) bezeichnet nicht eine bestimmte Religion, sondern einen Aggregatzustand oder Intensitätsgrad von Religion, den verschiedene Religionen annehmen können.“ Die Kreuzzüge, die Reconquista, der Dreißigjährige Krieg, die Revolution im Zeichen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ebenso wie jene im 20. Jahrhundert im Zeichen von Hammer und Sichel – das alte Lied in immer neuen Tonarten.

Lessing würde heute vielleicht nicht „Nathan der Weise“ schreiben, sondern „Nathan der Weiße“. Nach aller Aufklärung ist es beinahe belanglos geworden, an welchen Gott jemand glaubt. Aber welche Hautfarbe eine/r hat, ob er/sie In- oder Ausländer ist oder gar noch Flüchtling, egal zu welcher Religion er/sie sich bekennt – das erregt die Gemüter. Gott ist tot, Religion

## Jan Assmann



geb. 1938, Studium der Ägyptologie, Klassischen Archäologie und Gräzistik

in München, Heidelberg, Paris und Göttingen, von 1976 bis 2003 Professor für Ägyptologie in Heidelberg, seit 2005 Honorarprofessor für Allgemeine Kulturwissenschaft und Religionstheorie an der Universität Konstanz. Zuletzt erschienen „Die Zaubrerflöte: Oper und Mysterium“ (2013, Hanser) und „Exodus. Die Revolution der Alten Welt“ (2015, C.H. Beck). Im Picus Verlag erschien seine Wiener Vorlesung „Die Zaubrerflöte. Eine Oper mit zwei Gesichtern“ (2015).

**Buchtitel:** Totale Religion

**Verlag:** Picus

**Seiten:** 184

**VP:** € 20,00

**ISBN:** 978-3-7117-2045-0

**Termine:** 11.11.2016, 14:00 Uhr

Messe Wien, ORF-Bühne (Messeeintritt)

**11.11.2016, 18:30 Uhr**

Wien Museum

Privatsache – so lautete das gängige Credo über weite Strecken des 20. Jahrhunderts. Heute ist Religion voll zurück, wenn schon nicht als Lebensvollzug, so doch im gesellschaftlichen Diskurs, wie im Reizwort: „Der Islam gehört zu Europa.“ Hat das Christentum immer zu Europa gehört? Wem „gehörten“ Zeus, Jupiter und Wotan?

Bei der Suche nach Ausgängen aus der Sprache der Gewalt kommt Lessings Ringparabel ins Spiel. Und damit schlussendlich die Einsicht, dass es die „wahre Religion“ nicht gibt. „Aber die heilende, Frieden, Gerechtigkeit und Schönheit stiftende Kraft der Religion, jeder Religion, ereignet sich, wo immer sich Menschen von ihr (...) inspirieren lassen.“

## Kirche bunt

Informationen und bunte Reportagen aus dem kirchlichen Leben in der Diözese St. Pölten, in Österreich und der Weltkirche, Themen aus den Bereichen Gesellschaft, Familie, ältere Generation und Sinnfragen des Lebens, theologische Beiträge sowie bunte Seiten für Kinder und eine eigene Jugendseite – das bietet „Kirche bunt – St. Pöltner Kirchenzeitung“ Woche für Woche ihren Leserinnen und Lesern. Das Buch hat für die Redaktion einen besonderen Stellenwert. Es gibt kaum eine Ausgabe, in der nicht ein Buchtipp einen Beitrag ergänzt. Mehrmals im Jahr erscheinen zusammengefasste Buchvorstellungen, vor allem zu den Festzeiten Weihnachten und Ostern. Eine Begegnung mit einem literarischen oder einem zeitgeschichtlichen Werk bieten Serien und Fortsetzungsromane.

www.kirchebunt.at

Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können

Von Susanne Kowatsch / GEWINN

# ENTGIFTUNGSREZEPTE GEGEN DEN HASS IM NETZ

*Gemobbte Teenager, mit Vergewaltigung bedrohte Feministinnen, Lügengeschichten über Flüchtlinge. – Was sind die psychologischen Gründe der Täter, und wie können wir alle das Internet wieder entgiften?*

Immerhin sieben von zehn Deutschen sind der Ansicht, dass der Staat hetzerische Aussagen gegen Minderheiten verbieten sollte. „Die Information ist wichtig, um zu verstehen, dass dieser extreme Hass im Netz zwar deutlich sichtbar ist, aber genau betrachtet keine gesellschaftliche Zustimmung findet“, analysiert die Autorin. Mit anderen Worten: Obwohl es so schrill und verstörend aus allen Ecken des Internets herausschreit, handelt es sich eigentlich nur um eine besonders laute Minderheit. Doch wer sind diese meist anonymen Hetzer überhaupt?

## GEWINN

GEWINN ist Österreichs größtes Wirtschaftsmagazin, das sich ganz der Linie „Das Wirtschaftsmagazin für Ihren persönlichen Vorteil“ verschrieben hat. Gegründet 1982, erscheint es monatlich und kann heute auf 244.000 Leser (Media-Analyse 2015) verweisen. Zu den Schwerpunkten des Hefts zählen die Themenbereiche Geldanlage und Finanzierung, Karriere, Unternehmertum, Immobilien, Recht und Steuer sowie Freizeit. Dabei steht stets das Vermitteln praktischer Tipps für Verbraucher, aber auch für Klein- und Mittelunternehmen im Vordergrund. Zusätzlich zum Monatsmagazin GEWINN erscheint zehn Mal im Jahr exklusiv für GEWINN-Abonnenten der TOP-GEWINN, in dem unter anderem laufend empfehlenswerte Buch-Neuerscheinungen vorgestellt werden.

www.gewinn.com

Brodnig unterteilt sie in zwei Gruppen. Da sind einerseits die Trolle („trolling“ heißt übersetzt „schleppfischen“), die Nutzer mit Gehässigkeit und Schadenfreude bewusst zur Weißglut bringen wollen. Von der übelsten Sorte waren beispielsweise jene, die der Familie eines 13-jährigen Amerikaners tabulos zusetzten, der davor Selbstmord verübt hatte. Andererseits gibt es die Glaubenskrieger. Sie wollen mit aller Macht ihr Thema durchbringen, sei es als Verschwörungstheoretiker oder Hassprediger. Eine unbeirrbar Überzeugung und der Glaube, besser informiert zu sein als der Rest der Menschheit, sind für sie typisch. Stellt man sie zur Rede, kontern sie gerne mit ihrem Recht auf Meinungsfreiheit.

Doch warum fallen online die Hemmungen wesentlich leichter? Es liegt nach Ansicht von Psychologen an mehreren Faktoren. Etwa an der Anonymität sowie der Unsichtbarkeit im Internet – man muss sich schließlich nicht ins Gesicht schauen. Dazu kommen Asynchronität (es fehlt das unmittelbare Feedback), eine sogenannte „dissoziative Vorstellungskraft“ (die Annahme, Online würden andere Regeln gelten) und die oft fehlende Autorität, die zur Ordnung ruft.

Opfer kann jeder werden: Flüchtlinge, politisch Andersdenkende, Impfbefürworter, Homosexuelle, häufig auch Frauen, die in der Öffentlichkeit stehen – Brodnig bringt viele erschütternde Beispiele. Seit Beginn der größeren Flüchtlingsbewegungen häufen sich auch Falschmeldungen um die Thematik. Meldungen wie „Flüchtlinge essen Schwäne“ oder die Behauptung, dass Schweden kurz vor einem Bürgerkrieg stehe, waren nicht unglaublich genug, um zig-tausendfach geteilt zu werden.

Und da soziale Medien dazu tendieren, Meldungen nach Maßgabe der schon bekannten Interessen zu sortieren, erhalten Menschen, die beispielsweise einer bestimmten politischen Richtung angehören, überwiegend ähnlich ausgerichtete (Falsch-)Meldungen eingeblendet. Das Ergebnis ist eine Art Echokammer: Wir erweitern unseren Horizont online nicht, sondern wir engen ihn weiter ein.

Doch wie kann man als Opfer, wie kann man als engagierter Internet-User auf all das reagieren? Nicht mit Schweigen, und auch nicht mit noch mehr Hass, ist Brodnigs Rezept. Ein unfairer Diskussionsstil sollte als solcher benannt werden. Manchmal hilft schon die Bitte, ohne Beschimpfungen auszukommen.

Besonders unangenehme Nutzer kann man häufig blockieren. Mit Personen, die man persönlich kennt, wirkt dagegen ein persönliches Gespräch meist besser – etwa über die Weiterverbreitung einer erlogenen Geschichte. Tipp: Die Seite [www.mimikama.at](http://www.mimikama.at) deckt Internet-Falschmeldungen auf.

Zudem sind viele Aussagen, die eine Person herabwürdigen oder ihren Ruf schädigen, verboten. Beleidigung, üble Nachrede, Verleumdung sind drei der in Frage kommenden Paragraphen. Herabwürdigende Fotos verletzen Persönlichkeitsrechte, dazu kommen das Verbotsgesetz sowie der Straftatbestand der Verhetzung. Seit Anfang 2016 ist Cyber-Mobbing in Österreich ein eigener Straftatbestand.

In einfacheren Fällen kann auch ein sogenannter „cognitive shift“ helfen – das Auswechseln eines Bilds in unserem Kopf. Ein Bei-



spiel: Ein User forderte, die Bücher der Erfolgsautorin J.K. Rowling zu verbrennen. Sie konterte auf Twitter: „Book burnings! I’ll bring marshmallows.“ Aus der Bücherverbrennung eines wütenden Mobs machte sie also das friedliche Bild eines Lagerfeuers, die Aggression verschwand für alle Follower.

## Ingrid Brodnig



© Ingo Pertramer

geb. 1984 in Graz, studierte an der FH Joanneum in Graz Journalismus und Unternehmenskommunikation. Seit 2015 ist sie als Redakteurin des österreichischen Nachrichtenmagazins „profil“ für die Berichterstattung über digitale Themen zuständig. Zuvor war sie Leiterin des Medienressorts der Wiener Wochenzeitung FALTER. Brodnig wurde bereits mehrfach für ihr journalistisches Schaffen ausgezeichnet, etwa mit dem Förderpreis für Bildungsjournalismus (2012) oder dem European Young Journalist Award (2008).

[www.brodnig.org](http://www.brodnig.org)

**Buchtitel:** Hass im Netz

**Verlag:** Christian Brandstätter

**Seiten:** 232

**VP:** € 17,90

**ISBN:** 978-3-7106-0035-7

**Termin:** 10.11.2016, 10:00 Uhr  
Messe Wien, ORF-Bühne  
(Messeeintritt)

Über das Liebesleben und sein oft klägliches Ende

Von Christine Haiden / Welt der Frau

# SCHATZ, VERTSCHÜSS DICH!

*Was für immer angelegt war, dauert oft beträchtlich kürzer. Warum sich Menschen trennen und auf welche Art, ist Gegenstand der Untersuchung der bekannten Gerichtspsychiaterin Heidi Kastner.*

Am anrührendsten ist diese Geschichte: Ein 90-Jähriger ist im Krankenhaus und erhält zu ungewöhnlichen Zeiten Besuch: Jeden Tag von zehn am Abend bis Mitternacht und von fünf bis sieben am Morgen ist eine alte Dame bei ihm. Es ist nicht seine Ehefrau, nein, die kommt mit Kindern und Enkeln tagsüber. Es ist die Geliebte des alten Herrn. Seit sechzig Jahren hält sie in dieser Rolle tapfer durch. Heidi Kastner hat sie selbst erlebt. Wie sie auch von einer ihrer ersten Arbeitskolleginnen erzählt. Die findet einen Freund, von dem sie sich trennt, als sie herausfindet, dass er verheiratet ist. Als sie sich nicht er-

weichen lässt, die Dreiecksbeziehung mit ihm weiter zu führen, ermordet er sie.

Die Linzer Psychiaterin hat berufsbedingt mit den problematischen Seiten von Beziehungen zu tun. In ihrem neuen Buch widmet sie sich der Frage, warum und wie sich Menschen trennen. In sieben Kapiteln rückt sie dem weiten Feld der unterbrochenen Liebesgeschichten nahe. „Da einer Trennung eine Beziehung voran gehen muss und da es nahe liegt, dass Trennung viel mit unerfüllten, enttäuschten Erwartungen zu tun hat, scheint es unumgänglich, sich mit den gängigen Beziehungskonzepten zu beschäftigen.“ So eröffnet Heidi Kastner ihre Introspektion.

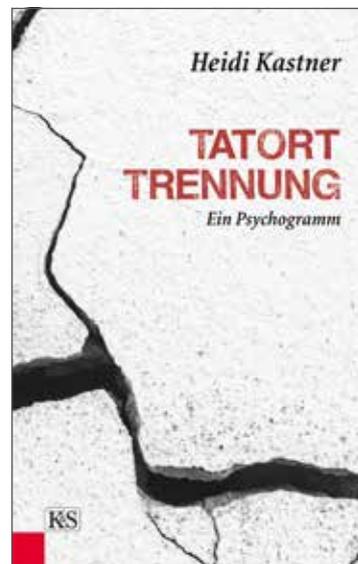
Während die nüchterne Vernunft-ehe in der Regel durchgehalten wurde – mit mehr oder weniger tolerierten Nebenschauplätzen – trägt die moderne Liebesbeziehung einen ziemlichen Rucksack an Erwartungen mit sich. Der soll nicht nur in der Zeit, wo die Hormone kräftig die Romantik unterstützen, reichen, sondern auch noch in den langen Jahren, wo sich der Alltag als langer ruhiger Fluss präsentiert.

„Wir haben uns auseinander geliebt“ heißt es nach etlichen Jahren der Gemeinsamkeit nicht nur bei Hollywoodpaaren, ganz ähnlich sagen es auch die Nachbarn, deren Haus als Scheidungswaise bald andere Besitzer haben wird. Aber wie trennen sich Paare? In der Regel ist es einer, der den anderen verlässt, nicht selten hilft ihm dabei die Aussicht auf einen neuen, vermeintlich besseren Partner. Leider bedient sich der Scheidende zur eigenen Entlastung aber auch des Stilmittels der Herabwürdigung seines bisherigen Gesponses, was in der Regel zu Kalamitäten führt. Im Extremfall wächst sich die Sache zu einem Rosenkrieg aus, nicht selten wird im fiesen Kampf auf die eige-

nen Kinder als Kriegsgerät zurückgegriffen. Versuche des verlassenen Teils, den Weichenden zum Einlenken zu bewegen, es noch einmal zu versuchen, die Beziehung zu „retten“, sind nach der Erfahrung von Frau Kastner in der Regel nutzlos. Bis der Trennungswillige den entsprechenden Entschluss fasst, hat er schon mehrere Phasen der inneren Distanzierung und der Anbahnung eines neuen Lebens durchlaufen. Der Entschluss zu gehen ist längst gefallen, wenn die ersten Geständnisse über die Lippen kommen: „Ich brauche eine Auszeit, ich muss mich selbst finden.“ Meist wäre es ehrlicher, gleich zu sagen: Es ist aus.

Schwierig wird es, wenn man sich von einem eifersüchtigen Partner trennen will. Der ist schon gewillt, einiges an Terrormaßnahmen einzusetzen, um den anderen nicht ziehen zu lassen. Nicht selten eskalieren solche Beziehungen in Gewalt. Manchmal binden Gewalttäter auf diese Art ihren trennungswilligen Partner sogar an sich, manchmal ist Gewalt das letzte Mittel, um sich aus einer Beziehung zu lösen, die man anders nicht mehr aufzuheben vermag.

Die Untersuchung der Trennung unter ehemals Liebenden endet mit einem Kapitel über die „belanglose Trennung“. In Zeiten, wo der Markt für neue Partner dank Online-Plattformen so groß wie nie ist, wird auch die Trennung zu einer relativ formlosen Sache. Kastner erzählt von einer Dame, die über ein Dating-Forum einen Mann kennenlernt, der im Laufe mehrerer Monate zu ihrem Lebensgefährten wird. Man verbringt viel Zeit miteinander, lernt die gegenseitigen Freunde und Familien kennen. Nach einem gemeinsamen Wochenende vereinbaren sie, am darauffolgenden Dienstag miteinander ins Kino zu gehen. Doch dazu kommt es nicht mehr. Der



Herr des Herzens ist nie wieder erreichbar, weder per Telefon, noch per Mail, keine Aussprache, keine Klärung. Als ihre Freundinnen ihr raten, doch auf der Online-Plattform nach einem neuen Partner Ausschau zu halten, entdeckt sie, dass der Verschollene während der ganzen Zeit ihrer sogenannten Beziehung dort weiter aktiv gewesen war. Er beglückt offenkundig inzwischen jemand anderen.

## Welt der Frau

Die österreichische Frauenzeitschrift. Seit 1946.

„Welt der Frau“ ist das älteste österreichische Frauenmagazin. Es erscheint ohne Unterbrechung seit 1946. Rund 200.000 Leserinnen schätzen das breite Angebot an Themen, das sich dem Leitsatz „Es macht Sinn, neugierig zu sein“ verschrieben hat. Abseits der üblichen Frauenklischees erwartet die Leserinnen echter Tiefgang in der Auswahl und Recherche der Themen. Dem Feld der Spiritualität wird viel Raum gegeben, aber auch den lebensnahen Porträts, der ausdrucksstarken Fotografie und dem gesellschaftspolitischen Engagement. Wer noch richtig guten Lesestoff sucht, wer die wertorientierte Auswahl an Themen und die sorgfältige Gestaltung eines Magazins schätzt, ist bei dieser Zeitschrift richtig. „Welt der Frau“ ist nur im Abonnement erhältlich.

www.welt-der-frau.at

### Heidi Kastner



© Tom Otte

ist Ärztin und forensische Psychiaterin in Linz. Sie behandelt Straftäter, deren psychische Verfassung eine Sonderform der Haft bedingt, und sie begutachtet in zahlreichen Gerichtsprozessen Angeklagte. In mehreren Büchern hat sie bisher aus ihrem beruflichen Alltag berichtet. In „Schuldhaft“ seziert sie das Innenleben von Tätern und stellt es in Beziehung zu ihrer Umgebung und ihrer Persönlichkeitsstruktur. Zuletzt gab sie mit „Wut“ ein Plädoyer für ein verpöntes Gefühl ab.

**Buchtitel:** Tatort Trennung.  
Ein Psychogramm

**Verlag:** Kremayr & Scheriau

**Seiten:** 160

**VP:** € 12,00

**ISBN:** 978-3-218-01040-5

**Termin:** 12.11.2016, 12:30 Uhr  
Messe Wien, ORF-Bühne  
(Messeintritt)

# EINE RENAISSANCE DER ZIVILGESELLSCHAFT

*Michael Landau ist ein Meister des Wortes. Wenn Populisten die Flüchtlingskrise ausrufen, hält der Caritas-Präsident mit der Feststellung einer Solidaritätskrise dagegen. Kündigen Politiker eine Notstandsverordnung an, fordert Landau eine Solidaritätsverordnung. Und neben der Wirtschaftsunion brauche es ebenso eine Solidaritätsunion in Europa. Er sagt es immer wieder, dieses Wort: „Solidarität“.*

„Solidarität. Anstiftung zur Menschlichkeit“ heißt denn auch das neue Buch des Naturwissenschaftlers und Priesters Michael Landau, der seit 20 Jahren bei der Caritas arbeitet. Während Landau in seinen vielen Interviews pointiert, auch in Appellativen und Imperativen formuliert, breitet er seine Gedanken auf den vorliegenden 192 Buchseiten analysierend und assoziativ aus. Natürlich, auch im Buch finden sich Sager, etwa wenn sich Landau eine „Globalisierung der Solidarität“, sprich: eine „Solidarität im Weltmaßstab“ wünscht. Oder wenn er den Lesern direkt ins Gewissen redet: „Wir werden am Ende unseres Lebens nicht vor der

Frage stehen, was wir verdient haben. Auch nicht vor der Frage nach unseren Titeln, unserem Prestige in der Gesellschaft, so angenehm all das auch sein mag. Sondern wir werden vor der Frage stehen, ob wir aufeinander geachtet haben, füreinander da waren, ob wir als Menschen gelebt haben. Was zählen wird, sind die Taten, nicht die Theorien. Kriterium für die Taten aber sind die anderen.“

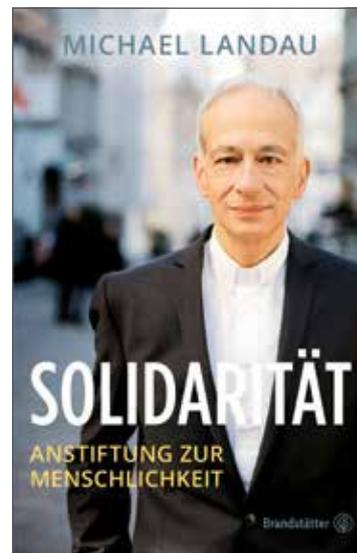
Die anderen? Davon gibt es in Österreich 1,2 Millionen Menschen. Sie sind arm oder akut armutgefährdet. Landau erzählt von Begegnungen in der Gruft in der Wiener Barnabiten-gasse, wo Obdachlose ein warmes Essen, einen Platz zum Schlafen oder saubere Kleidung bekommen. Früher habe er gedacht, Menschen sind obdachlos, weil sie trinken. Heute wisse er, dass sie trinken, weil sie obdachlos sind und das kaum zu ertragen ist. Und die Zahl der Armen wird größer. In den 1.600 Caritas-Einrichtungen, die Landau als Seismographen für den Zustand unserer Gesellschaft bezeichnet, hätten früher Menschen vorgesprochen wegen einer Unterstützung für den Schulkurs. Heute gehe es viel öfter um schiere Existenzfragen.

Solidarität wird von Landau aber nicht nur gefordert, sondern vielmehr und vielfach konstatiert: 40.000 Ehrenamtliche engagieren sich in Österreich in der Caritas. Weitere 15.000 sind im Herbst 2015 wegen der Flüchtlinge nochmals dazugekommen. Sie haben sich gemeldet, um rasch und unbürokratisch zu helfen. Gerade im Blick auf das vergangene Jahr spricht Landau von einer „Renaissance der Menschlichkeit“.

Apropos Flüchtlinge: Dramatischer und noch unfassbarer wer-

den die geschilderten Schicksale im dritten Buchkapitel „Lampedusa grenzt an Österreich“. Oder wenn Landau von der Situation im Senegal berichtet. Wo Menschen einfach Hungers sterben, während in Europa tonnenweise Brot fortgeworfen wird oder wir bestenfalls noch Tauben damit füttern. Landau erinnert zu Recht daran, dass nach dem Zweiten Weltkrieg auch hier bei uns der Hunger herrschte, Säuglinge starben, Österreich auf Hilfe von außen angewiesen war. Heute aber steht Österreich auf der Butterseite der Welt.

Berührend schreibt Landau über die Hospiz-Arbeit und auch über das Sterben seiner Eltern, über den Krebsstod seiner Mutter, den er nicht als „Wille Gottes“ akzeptieren wollte, und über die jüdischen Rituale für seinen verstorbenen Vater. Hier lässt der Autor offen Einblicke in seine Person zu. Drei Dinge hätten seine Eltern ihm und seinem Bruder übrigens mitgegeben: „Erstens ein gewisses Misstrauen dort, wo Autorität und Macht im Spiel sind. [...] Zweitens ein Grundvertrauen darauf, in dieser Welt gut aufgehoben zu sein. Und drittens den Glauben daran, dass wir diese Welt auch ein Stück weit gerechter und menschlicher zurücklassen sollten als wir sie vorgefunden haben.“ Über den Weg vom Biochemiker zum Theologen und Priester Michael Landau erfährt der Leser im abschließenden Abschnitt „Woran ich glaube“. Für ihn seien Naturwissenschaft und Glaube kein „Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch“. Je älter er werde, schreibt Landau, desto sicherer werde er, dass Glaube und Leben zusammengehören. Glaube sei nicht zuerst Theorie, sondern Beziehung und befreiende Praxis. Und das führt Landau schließlich auch zum Auftrag der Kirche und der Kirchen: Menschen in Not beizustehen.



Solidarität – mit seinem Buch stiftet Landau tatsächlich zur Menschlichkeit an. Denn zu umfangreich sind die Beispiele, die Analysen, die prägnanten Formulierungen, die den Stachel des Wissens um das Leid, das wir so erfolgreich immer wieder verdrängen, noch ein bisschen tiefer setzen. Das Buch bewegt – auch durch die Person Michael Landau, die darin zum Vorschein kommt. Vor allem aber und zuerst bewegt das Buch zum Handeln.

## Michael Landau



geb. 1960 in Wien als erstes Kind eines jüdischen Vaters und einer katholischen Mutter, während seiner Studienzeit trat er in die Katholische Kirche ein und promovierte in den Fächern Biochemie und Theologie. Der katholische Priester ist seit 1995 Caritas-Direktor der Erzdiözese Wien und seit 2013 als Nachfolger von Franz Küberl auch Präsident der Caritas Österreich.

**Buchtitel:** Solidarität.

Anstiftung zur Menschlichkeit

**Verlag:** Christian Brandstätter

**Seiten:** 192

**VP:** € 22,90

**ISBN:** 978-3-7106-0055-5

**Termin:** 11.11.2016, 16:15 Uhr

Messe Wien, ORF-Bühne

(Messeeintritt)

Katholische  
**KirchenBlatt**  
Vorarlberg

Das „Vorarlberger KirchenBlatt“ ist das Kommunikations- und Informationsmedium der Diözese Feldkirch, erscheint als Wochenzeitung und ist ein unabhängiges Printmedium mit katholischer Linie. Das „KirchenBlatt“ informiert über kirchliche Ereignisse in Vorarlberg, Österreich und der Welt, regt zur Diskussion religiöser, ethischer und gesellschaftspolitischer Fragen an und bietet Hilfestellung für ein Leben aus dem Glauben. Das „KirchenBlatt“ erreicht wöchentlich ca. 25.000 Leser/innen.

www.kirchenblatt.at

# HARTE LANDUNG

*Das Café „Shar“, benannt nach dem Gebirge, das den Kosovo von Mazedonien trennt, ist eine Art Europa im Kleinen. Der albanische Eigentümer döst vor dem Eingang. Die Kellnerin aus Bulgarien wartet auf Gäste.*

Im „Shar“ neben der Hundekotwiese ist Martin Leidenfrost Stammgast. Der österreichische Autor lebt und arbeitet seit 2004 in der nahen Plattenbausiedlung in der slowakischen Ortschaft Devínska Nová Ves, der zentrumslosen Vorstadt von Bratislava, ziemlich genau auf der historischen Naht des Eisernen Vorhangs. Der Plattenbau wurde 1988 errichtet, kurz darauf kollabierte der Kommunismus. Seit damals sortiert sich die Zeit sehr langsam zwischen den postsowjetischen Trümmern.

Leidenfrost, wie aus braunem Plastik wirkende Schuhe, hellbraune Hose, wache Augen, könnte der Besitzer der Konditorei „Shar“ sein, ohne sich groß umziehen zu müssen. Er büffelt hier Sprachen. Italienisch, Rumänisch, Russisch, Französisch, zehn hat er sich in den vergangenen Jahren selbst beigebracht. Leidenfrost, 43, ist ein Schriftsteller, der viel unterwegs ist. Für seine Reisen hat er sich lose Regeln zurechtgelegt:

**profil**

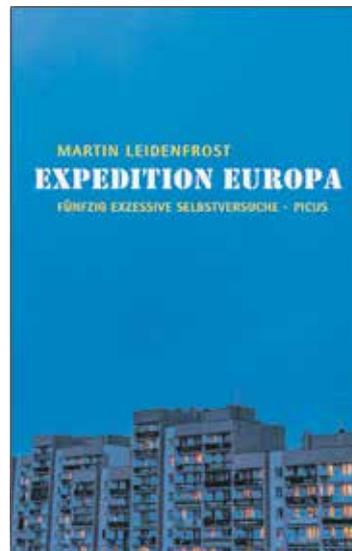
Buchschwerpunkte setzt „profil“ regelmäßig: Das 1970 gegründete Nachrichtenmagazin publiziert in den Ressorts Politik, Ausland, Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur Woche für Woche Rezensionen von Neuerscheinungen in den Bereichen Belletristik und Sachbuch – neben Reportagen und Porträts von Schriftstellerinnen und Schriftstellern sowie Interviews mit nationalen und internationalen Spitzenschreibern, darunter Elfriede Jelinek, Peter Handke, Philip Roth, Haruki Murakami und Umberto Eco.

www.profil.at

Er fährt nur in Länder, in denen er die Umgangssprache einigermaßen beherrscht; er widmet sich nie den Eliten, jenem kleinen Teil der Bevölkerung, der nichts über das jeweilige Land aussagt; mit Hochprozentigem geht das Sprachenlernen leichter.

Leidenfrost hat Bücher über die Welt hinter Wien und Brüssel geschrieben. In „Expedition Europa“, seinem jüngsten Buch, sind Leidenfrost's Berichte über den Kontinent versammelt, den er hier in 50 Selbstversuchen erforschte. Europa erscheint darin als Gemengelage von Ideen, Extremismen, Augenblickswahrheiten, Gemeinheiten, als ein Phänomen, das sich jeder einfachen Beschreibung entzieht. Dass Europa viel mehr sei als Freihandelszone und Politikhochburg, ist eine These, die sich am Beispiel von „Expedition Europa“ ebenfalls erhärten lässt.

Leidenfrost spürt Europa im Niemandsland verlassener Einfallstraßen und in bizarr hässlichen Einöden im EU-assoziierten Armenien und Aserbaidschan auf. Er entdeckt die Seele des Kontinents inmitten zerlumpter Teenager und bärtiger Muslime, in Kellerkneipen, Wirtschaftshäusern, Tabakläden, Bordellen. Leidenfrost betrachtet Europa wie ein Fehlerbild, in dem er die Abweichungen sucht. „Ich bin glücklich, wenn ich in irgendeiner Ecke eine Art von Seele finde, eine Spur Nicht-Globalisierung und Nicht-Konformismus entdecke“, sagt er. „Wo ich auch hinkomme, stets finde ich verlorene europäische Seelchen.“ Er entdeckt, trotz der Dramen von Integration und Desintegration, von Nationalismus und Internationalismus, sein Traumland. „Europa ist das Glück meines Lebens. Ich darf auf einem Flecken leben, der auf verhältnismäßig kleiner Fläche viele seltsame Völkerschaften versammelt. Europa ist eine Quelle unendlicher Inspiration.“ In den Niederlanden spürte er eine Insel extrem ortho-



dox-calvinistischer Dörfer auf; in der liberalsten Agglomeration Europas lässt sich ein zutiefst gottesfürchtiges Leben führen. In Moldawien interviewte er alte Frauen, die erfolgreich gegen die geplante Einführung eines Strichcodes im Reisepass revoltierten. „Ich will, dass Resteuropa von diesen seltsamen Heldinnen erfährt und vielleicht irgendetwas daraus macht“, sagt Leidenfrost. „Diese erkonservativen Omas haben dafür gekämpft, nicht als Identifikationsnummern durchs Leben laufen zu müssen.“

Viele Geschichten in dem Buch erzählen davon, dass die Gesellschaft sich selbst zum Feind geworden ist. „Ich habe in der Slowakei alles, was an mir ökonomisch-liberal war, verloren, weil ich den Neoliberalismus in einer zu Gesetz und Gesellschaft gewordenen Realität erlebe“, sagt Leidenfrost. „Jetzt bin ich irgendwo auf der Linie von Papst Franziskus: weit links von der angeblichen slowakischen Sozialdemokratie, die in Wahrheit eine Oligarchen-AG ist.“ Die gegenwärtigen Krisen führten die Menschen nicht zusammen, sondern seien für Entsolidarisierung und Ausgrenzung verantwortlich. Dem „vielleicht vollkommens-ten Europäer“, schreibt Leidenfrost, begegnete er übrigens in Frankreich, im Norden Marseilles, im urbanen Dickicht von Betonburgen, Drogen und rivalisierenden Banden. Samit, so der Name von Leidenfrost's per-

## Martin Leidenfrost



© Boris Nemeth

geb. 1972 in Amstetten, studierte Buch und Dramaturgie an der

Wiener Filmhochschule und an der Filmhochschule Babelsberg. Drehbuchautor und freier Autor von Essays, Reportagen, Feuilletons und Kolumnen. Für seine Kolumnen erhielt er 2007 und 2015 den „Writing for CEE“-Preis. Martin Leidenfrost lebt und arbeitet in Devínska Nová Ves in der Slowakei. Im Picus Verlag erschienen die Kolumnenbände „Die Welt hinter Wien. Fünfzig Expeditionen“, sowie „Brüssel zartherb. Fünfzig europäische Expeditionen“.

www.leidenfrost.net

**Buchtitel:** Expedition Europa: Fünfzig exzessive Selbstversuche

**Verlag:** Picus

**Seiten:** 240

**VP:** € 20,00

**ISBN:** 978-3-717-2033-7

fektem EU-Bürger, habe im Leben nur Scheiße erlebt, erzählt der Autor auf dem Weg in seine Plattenbauwohnung mit der großen Osteuropalandkarte, dem Bataillon von Cognac-Flaschen über der Küchenspüle und dem Cicero-Zitat an der Wohnzimmertür: „Hast du einen Garten und eine Bibliothek, so hast du schon alles, was du brauchst.“ Viel Grün schlängelt sich durch die Räume, die Bücher penibel geordnet in den Regalen. „Samit war damals 21 – Geburt in Deutschland, die Familie serbisch-muslimisch aus dem Sandschak und dem Kosovo. Kindheit in Italien.“ Samit musste zusehen, wie sein Bruder überfahren wurde. Seit damals leidet er an einem Sprachfehler, der sich durch sämtliche seiner vielen Sprachen zieht: Italienisch, Albanisch, Deutsch, Holländisch, Englisch, Serbisch, Romanes. „Im Vergleich zu Samit bin ich ein Schwammerl“, sagt Leidenfrost. „Vielleicht bin ich ja ein Anti-Europaexperte. Ich bin eine Anhäufung von Dingen, die an Europa nicht verständlich sind.“

Wie viel haben 10 Wochen?



**10** Ausgaben\*  
um nur  
**€ 10,-**

- > Jeden Sonntagmorgen ganz bequem vor Ihrer Tür!\*\*
- > Urlaubsnachsendung
- > jederzeit Lieferunterbrechung
- > bequeme Hauszustellung

**SIE SPAREN\***  
**€ 29,50**  
gegenüber dem Einzelkauf

Bestellen Sie jetzt mit Aktionsnummer: 1447385  
01/95 55 100 • [abo@profil.at](mailto:abo@profil.at) • [meinabo.at/profil](http://meinabo.at/profil)

\*Wenn ich mich nicht 3 Hefte vor Ende meines Abonnements schriftlich melde, möchte ich profil zu den jeweils gültigen Bedingungen für Jahresabonnenten weiterbeziehen. Ersparnis bezieht sich auf den Einzelkauf. Angebot ist nicht auf bestehende Abos anrechenbar. Ich bin damit einverstanden, dass die Verlagsgruppe News GmbH meine angegebenen Daten für die Übermittlung von Informationen über ihre Produkte und Abo-Angebote nutzt. Ich nehme zur Kenntnis, dass diese Einverständniserklärung jederzeit unter [abo@news.at](mailto:abo@news.at) widerrufen werden kann. Angebot gültig bis 31.12.2016. Druckfehler, Irrtümer & Preisänderungen vorbehalten. \*\*Sollte die Zustellung an Ihre Adresse nicht möglich sein, erhalten Sie Ihr profil am Montag per Post. Druckfehler, Irrtümer & Preisänderungen vorbehalten.

**profil**

# EIN FERNSEHKRIMI ALS GESELLSCHAFTSROMAN

In den vergangenen Jahren hatte sich der Wiener Philosoph Alfred Pfabigan wissenschaftlich mit dem Genre des Fernsehkrimis auseinandergesetzt. Im Buch „Mord zum Sonntag – Tatortphilosophie“ gibt er einen Einblick in seine Analysen, in deren Zentrum, wie am Titel unschwer zu erkennen, die im deutschsprachigen Raum längstlebige und meistgesehene Krimireihe steht.

Am 29. November 1970 wurde der erste „Tatort“ ausgestrahlt. In seinen Anfangsjahren galt der sonntägliche Krimi als triviale Unterhaltungsware, die zwar von einer breiten Masse konsumiert wurde, worüber aber nicht viel gesprochen oder gar geschrieben worden wäre. Mittlerweile füllt die Krimireihen und -serien behandelnde (populär-)wissenschaftliche Literatur Bücherregale. Pfabigan greift freilich nicht nur auf diese Literatur sowie zahlreiche Zeitungsartikel und die bei-

nahe 46-jährige „Tatort“-Geschichte zurück, er holt weiter aus.

Kain erschlägt den Abel – an den Bericht der „Jahwistin“ (so nennt die Forschung eine im 10. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung am Hof von König Salomon tätige Autorin, der man das Verfassen von Genesis, Exodus und Numeri zuschreibt) über den ersten Mord der Menschheitsgeschichte wird im Laufe der Untersuchung immer wieder angeknüpft.

So auch im Abschnitt, der sich mit der „Klärung des Falles“ beschäftigt: Die Jahwistin ließ offen, welches Motiv Kain für seine Tat hatte, und legte so den Grundstein für „zwei unterschiedliche Fallklärungen: eine subjektorientierte, die das Motiv zentriert und vom Ermittler Empathie und Intuition verlangt, und eine, die sich an der Spur im weitesten Sinne orientiert“.

Pfabigan sieht Polizeifilme dementsprechend als „Austragungsfeld des Kampfes zwischen deutscher Empathie und angelsächsischem Empirismus“. Man vergleiche zahllose „Tatort“- oder „Soko“-Folgen, in denen die KommissarInnen nach „Bauchgefühl“ entscheiden, mit den US-amerikanischen „CSI“-Serien, wo die Morde sozusagen im Labor aufgeklärt werden! Doch gleich auf welche Weise der Fall gelöst wird: Die Überführung der Täterin oder des Täters ist der Akt, der die Welt des TV-Publikums, die durch das Verbrechen aus den Fugen geriet, wieder in die Normalität kippen lässt, der unser aller Sicherheitsbedürfnis befriedigt.

Am 13. November 2016 steht der tausendste „Tatort“-Fall auf dem Programm – mit „Taxi nach Leipzig“ trägt er denselben Titel wie der erste. In der begleitenden Pres-

semappe der ARD zitiert der Medienwissenschaftler Dietrich Leder in seinem Gastbeitrag – ebenso wie Pfabigan im Vorwort von „Mord zum Sonntag“ – den Literaturwissenschaftler Jochen Vogt, der den „Tatort“ als „wahren deutschen Gesellschaftsroman“ bezeichnet.

In der Geschichte des „Tatort“ spiegeln sich demnach nicht nur zeitgeschichtliche Ereignisse aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, es hat sich, so zitiert Pfabigan den Passauer Literaturwissenschaftler und Philosophen Dennis Gräf, „eine Sichtweise des ‚Tatort‘ als Konsens etabliert, welche die Krimireihe als Seismograph deutscher Befindlichkeiten und Mentalitäten, als Beobachter der Gesellschaft insgesamt wahrnimmt“.

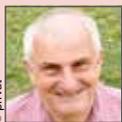
Tatsächlich kann man den „Tatort“, meint Pfabigan, als „staatlich gesteuertes Gedächtnis“ lesen. Leder wiederum schreibt, dass gesellschaftlich relevante Themen wie „Umweltverschmutzung, Kindesmissbrauch, Ausländerdiskriminierung“ erst dann als Stoff für den „Tatort“ interessant seien, wenn sie in „einer bestimmten bildungsbürgerlich geprägten, politisch sich eher links verstehenden Mittelschicht“ angekommen seien. Pfabigan spricht in diesem Zusammenhang vom Krimigenre als „Instrument der Disziplinierung“, das durch seine moralisierenden Ermittler „gesellschaftliche Erziehungsarbeit“ leistet.

Ein Ende der Krimischwemme ist derzeit nicht in Sicht: Abgesehen vom sonntäglichen „Tatort“, von dem allein 2015 vierzig neue Folgen produziert wurden, erfreuen sich auch andere Reihen wie „Unter Verdacht“ und Serien wie etwa die Sokos aus Wien („Soko Donau“) und Kitzbühel ungebrochener Beliebtheit beim TV-Publikum. Da-



mit nicht genug, versucht die ARD seit geraumer Zeit, mit neuen Krimireihen („Tel-Aviv-Krimi“, „Island-Krimi“) neue Regionen in Beschlag zu nehmen, während der ORF mit seinen „Landkrimis“ noch stärker Filme mit Lokalkolorit forciert. Die Geschichte des deutschsprachigen TV-Krimis wird weitergeschrieben, Alfred Pfabigans „Tatortphilosophie“ ist dazu ein wichtiger Beitrag, der Anhängern wie Gegnern des Genres gleichermaßen gefallen wird.

## Alfred Pfabigan



© privat

geb. 1947 in Wien, habilitierte 1979 in Politikwissenschaft an der Universität Salzburg. 1993 bis 2013 war er Professor für Sozialphilosophie an der Universität Wien und unterrichtete in den USA, Bulgarien, Frankreich und der Ukraine. Leiter der „Philosophischen Praxis Märzstraße“. Autor von zahlreichen Publikationen.

**Buchtitel:** Mord zum Sonntag, Tatortphilosophie

**Verlag:** Residenz

**Seiten:** 208

**VP:** € 20,00

**ISBN:** 978-3-701733989

**Termin:** 13.11.2016, 16:00 Uhr  
Messe Wien, Forum  
(Messeeintritt)



Das wöchentlich erscheinende TV-Supplement „tele“ liegt den besten österreichischen Zeitungen bei. Es gibt seit nunmehr 27 Jahren einen kompakten Überblick über das wöchentliche Fernsehprogramm ausgewählter Sender und versteht sich als Guide durch den TV-Programm-Dschungel. Redaktionell ausgewählte TV-Tipps inklusive Sendungs- und Filmbeschreibungen sowie ebenfalls von der Redaktion vergebene Filmbewertungen dienen dabei als Orientierungshilfen für „tele“-Leserinnen und -Leser. Zu den redaktionellen Beiträgen gehören auch Storys, Hintergrundberichte und Interviews zu den Themen Film und Fernsehen.

www.tele.at

Wie Unternehmer von Pflanzenstrategien profitieren können

Von Marius Perger / Börsen-Kurier

# MAMMUTBÄUME UND MOOSE ALS VORBILDER

*Bäume wachsen – also wachsen sie in den Himmel. Das dürfte der populärste, allerdings grundlegend falsche Vergleich zwischen Wirtschaft und Pflanzenwelt sein. In seinem (ersten) Buch zeigt Stefan Sengl, Geschäftsführer einer Kommunikationsagentur mit Hang zu den Naturwissenschaften, dass in der Flora viel mehr Faszinierendes steckt, das für Unternehmer von Interesse sein kann.*

Die wichtigsten Aussagen, um dieses Buch zu verstehen, finden sich erst im Nachwort: Es geht Sengl nicht darum, Tipps zu geben oder gar „ein neues Wirtschaftsparadigma zu konstituieren“. Und auch wenn der Untertitel des Buches „Was Unternehmen von Pflanzen lernen können“ fast eine Anleitung suggeriert, so sind es vor allem Beobachtungen und Vergleiche, die der Autor anstellt – zwischen Flora und Wirtschaft. Und damit können wir auch gleich mit der Geschichte

von den in den Himmel wachsenden Bäumen aufräumen: Mehr als 130 Meter sind nicht drinnen, weil es mit zunehmender Höhe immer mehr Energie kostet, Wasser gegen die Schwerkraft und die Reibungskräfte nach oben zu transportieren. Ein Warnhinweis für Unternehmer: Auch unser Wirtschaftssystem wird irgendwann auf das Paradigma ewigen Wachstums verzichten müssen, ist wenige Seiten später zu lesen. „Adapt or die“ zitiert Sengl den Professor für Critical Management & Sustainable Development André Reichel.

Womit bereits eines der grundlegenden Lehrbeispiele aus der Natur angesprochen ist: Anpassung. Ob Klimawandel, Waldbrände oder karge Felslandschaften: Nur wer sich anpassen kann, wird überleben. So wie die Moose, augenscheinlich die Lieblingspflanzen des Autors, die auch das Buchcover zieren: robust, ausdauernd und vielseitig. Klar, dass diese Eigenschaften in einer hochkompetitiven Welt auch für Unternehmen vorteilhaft sind. Nicht nur für Großkonzerne, sondern gerade auch für Klein- und Kleinstbetriebe, für Ein-Personen-Unternehmen und für Start-ups. Sie sind die eigentliche Zielgruppe dieses Buches, und sie dürften auch am ehesten von seinen Ideen profitieren. Sei es auch nur als „Ansatzpunkt zur eigenständigen Reflexion“, wie Sengl ganz am Schluss anregt.

Überraschend ist es allemal, wie viel die Pflanzenwelt mit der modernen Wirtschaft gemeinsam hat. Da geht es um „Marktnischen“, in denen Kleine im Schatten der Riesen überleben können, oder um „Marketing“, wie Blumen sich Insekten für ihr Wachstum zunutze machen. Aber auch um „Globalisierung“, um Pflanzen, die sich auf

Expansionskurs rund um die Welt befinden wie der Riesen-Bärenklau oder der Japanische Staudenknöterich, oder um die Abwehr von Fressfeinden, was beispielsweise die Akazie bis zur Perfektion entwickelt hat.

Breiten Raum nehmen die grundlegenden Strategien ein, die Unternehmen in Anlehnung an das Pflanzenreich einschlagen können. So gesehen wären vor allem Unternehmensgründer gut beraten, sich damit auseinanderzusetzen. Will ich wie eine Pionierpflanze eine Marktnische neu besiedeln, mit der Gefahr, später von Nachahmern überholt zu werden? Oder mich als „Stresstoleranter“ wie ein Kaktus mit Bedingungen zufrieden geben, die nicht ideal sind? Mit einem Geschäft abseits der großen Einkaufsstrassen beispielsweise oder in einer wenig attraktiven Nische. Oder aber mich auf einen aggressiven Wettbewerb einlassen und wie die Würgefeige versuchen, im Dschungel zu überleben?

Alle diese Strategien illustriert Sengl mit Beispielen. Die im Konkurrenzkampf starken wie Ryanair oder Starbucks, die Überlebenskünstler in den Trockengebieten wie die Adler Modemärkte oder die „First Mover“, die einen Markt erst aufbereiten. Dass der Autor neben bekannten multinationalen Konzernen dabei auch immer wieder österreichische Unternehmen heranzieht, gerade auch kleine, weniger bekannte – das Wiener Start-up MySugr, das Photovoltaik-Unternehmen 1stLevelSolar oder den Eisalon Veganista, um nur einige zu nennen –, erzeugt Nähe und macht deren Strategien für den heimischen Leser nachvollziehbarer.

Dazu trägt auch eine weitere Spezialität dieses Buches bei: die große Anzahl von Fußnoten, vie-



le von ihnen in Form von „deep links“ ins Internet, die Lust darauf machen, selbst weiter zu recherchieren. Wie lange diese aktuell bleiben, ist eine andere Frage. Jedenfalls sind sie ein Beweis dafür, dass ein „multimedialer“ Ansatz in einem Buch möglich ist.

## Stefan Sengl



© Sebastian Philipp

geb. 1974 in Salzburg, Naturwissenschaftliches Gymnasium, statt des geplanten Biochemiestudiums zog es ihn in die politische Jugendarbeit. 1997 wurde er Unternehmer in der damals noch sehr jungen New-Media-Branche in Wien. Heute ist er Geschäftsführer und Partner einer der führenden Kommunikationsagenturen Österreichs und berät große Konzerne ebenso wie junge Start-ups, Spitzenpolitiker und NGOs. Gleichzeitig hat Sengl seine Faszination für die Naturwissenschaften nie verloren, weshalb er u. a. die Wiener Imkerschule besucht hat.

**Buchtitel:** Wachstumsstrategien. Was Unternehmen von Pflanzen lernen können

**Verlag:** Czernin

**Seiten:** 208

**VP:** € 19,90

**ISBN:** 978-3-7076-0594-5

**Termin:** 13.11.2016, 13:00 Uhr  
Messe Wien, Forum (Messeintritt)

## Börsen-Kurier

ÖSTERREICHISCHES WOCHENZEITUNG FÜR FINANZ UND WIRTSCHAFT  
1901-1902

Als wöchentlich erscheinende Wirtschafts- und Finanzzeitung wendet sich der „Börsen-Kurier“ genauso an aktive Privatanleger wie an institutionelle Investoren und Entscheidungsträger in Unternehmen, an Wirtschaftstreuhänder und Bankmitarbeiter, Finanzberater und alle, die beruflich oder privat an Hintergrundwissen über Österreichs Wirtschaft interessiert sind. Inhaltlich stehen kapitalmarktorientierte und wirtschaftspolitische Themen, Analysen und Berichte über österreichische Unternehmen sowie alle Formen der Geldanlage im Vordergrund. Dementsprechend dominiert auch bei den regelmäßigen Buchrezensionen Wirtschafts- und Finanzliteratur.

www.boersen-kurier.at

# EINE ZWEITE AUFKLÄRUNG

Die Wiener Biochemikerin Renée Schroeder ist laut Eigendefinition „Frau, Mutter, Oma, Wissenschaftlerin, Atheistin, Feministin, Autorin, Mentorin, Gastgeberin, Wienerin, Ex-Brasilianerin, Luxemburgerin und zukünftige Bäuerin“. In ihrem neuen Buch „Die Erfindung des Menschen“ geht es um nichts weniger als das Überleben der Menschheit.

Durch das Internet steht praktisch jede Information immer und überall zur Verfügung. Dennoch scheinen die Menschen dadurch paradoxerweise insgesamt nicht gescheiter, sondern immer dümmer zu werden. In der schnörkellosen Sprache von Renée Schröder: „Je mehr Information, je mehr Bildung wir haben, desto eher neigen wir dazu, wieder in die Umnachtung zu fallen.“

Im Buch „Die Erfindung des Menschen“, das Schroeder gemeinsam

mit der Journalistin Ursel Nendzig verfasst hat, geht es ums Ganze. „Am Ende werden Sie Ihren Platz und den Stellenwert des Menschen im Universum begriffen haben“, verspricht die Autorin schon auf Seite elf. Das kann man als durchaus ambitioniert bezeichnen. Die Schlussfolgerung aus der Analyse fällt freilich auch anders aus, als viele vielleicht annehmen würden. Der Mensch ist im Grund überflüssig, heißt es auf der letzten von 224 Seiten. Wenn wir unser Schicksal nicht selbst in die Hand nehmen, sind wir auch selber schuld, dass es uns bald nicht mehr gibt. Man könnte auch sagen: Unser Planet und die Evolution haben eine Grundeinstellung wie der Klischee-Wiener – es ist ihnen prinzipiell wurscht, was passiert, was also mit der Menschheit in Zukunft geschehen wird.

Wie wir uns selbst aus diesem Schlamassel ziehen können, bildet den Kern von Schroeders Buch: Es ist ein Plädoyer für eine neue, zweite Aufklärung und für die Gentechnik. Mit Letzterer, so Schroeder, könnten wir die Evolution überlisten und länger überleben – allerdings maximal für die nächsten 100 Millionen Jahre auf diesem Planeten, denn dann wird es hier auf jeden Fall zu heiß werden.

Die Vorstellung, dass Gentechnik gar nichts „Unnatürliches“ sein kann, da sie ja von einem natürlichen Wesen, dem Menschen, aufgrund der Evolution seines Gehirns hervorgebracht wurde, hat natürlich ihren Reiz. Nicht das stärkste Geschöpf überlebt, sondern somit jenes, das sich besonders gut an Veränderungen in seiner Umwelt anpassen kann.

Allmählich setzt sich die Erkenntnis durch, dass wir in einem neuen Erdzeitalter leben, dem Anthropo-



zän: Der Mensch hinterlässt Spuren, die nie wieder verschwinden werden, solange es die Erde gibt. Evolutionär betrachtet, so Schroeder, war die Zeit der Aufklärung, also die vergangenen 300 Jahre, dabei eine Epoche der Vermehrung mit sehr geringem Selektionsdruck. Jetzt sehe man die Folgen: Es gibt nicht für alle Menschen genügend Ressourcen. Und der Wettbewerb, der um die vorhandenen entbrennt, ist brutal: Kriege, Migration und Hunger sind einige der Folgen. Da das Leben an sich ein ordnendes System und der Mensch erfolgreich ist, wenn er kooperiert, habe er aber die Möglichkeit gegenzusteuern. Was dazu benötigt wird? Weniger Religion und andere Spinnerereien, weniger Menschen, mehr nutzvoller Einsatz nachhaltiger (Gen-)Technik, mehr Bildung, mehr Gerechtigkeit und allgemein mehr Vernunft.

Besonders gut und provozierend ist Schroeder dort, wo sie die Bausteine des Lebens, die Gene, behandelt und erklärt, was sie wie bewirken. Erst seit 2012 kann man mit Proteinen ganz gezielt Gene ausschalten, verändern oder gänzlich entfernen. Die Manipulation der menschlichen Keimbahn gilt (noch) als absolutes Tabu. Die Autorin nimmt hier klar Stellung: Ein durch Gentherapie oder Genome-ditierung veränderter Mensch wäre für sie kein „Super-GAU“. Für sie steckt in dieser Technologie sehr

## Renée Schroeder



geb. 1953 in João Monlevade, Brasilien, studierte Biochemie in Wien,

verbrachte ihre Lehrjahre in München, Paris und in Albany/NY. Seit 2005 leitet sie das Department für Biochemie und Zellbiologie an der Universität Wien. 2001-2005 Mitglied der Bioethik-Kommission der österreichischen Bundesregierung, 2003 erhielt sie den Wittgensteinpreis und 2011 den Eduard Buchner Preis. Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres 2002. Zuletzt erschienen von ihr „Von Menschen, Zellen und Waschmaschinen“ (2014) sowie „Die Henne und das Ei“ (2011), ebenfalls beide im Residenz Verlag.

**Buchtitel:** Die Erfindung des Menschen

**Verlag:** Residenz

**Seiten:** 224

**VP:** € 22,00

**ISBN:** 978-3-7017-337-67

**Termin:** 10.11.2016, 10:30 Uhr  
Messe Wien, ORF-Bühne  
(Messeeintritt)

viel Potential: „Wir könnten eine ganz neue Spezies produzieren.“ Oder auch den gesamten genetischen Code aller Menschen auf eine Speicherplatte packen, diese mit einer Rakete in den Weltraum schießen und hoffen, dass wir als Spezies irgendwo weiter existieren werden.

Diese Wissenschaftsgläubigkeit freilich wird so manchen Leser eher erschrecken als in ihm Hoffnungen aufs Überleben der Menschheit wecken. Richtig konstatiert die Autorin, dass wir in einem Zeitalter der Angst leben, das wohl mit den Attentaten vom 11. September 2001 seinen Ausgang genommen hat. Seitdem triumphieren Irrationalität und religiöser Extremismus, Antiaufklärung also. Das Gegenrezept kann nur Bildung und Aufklärung sein. Ein Kampf, der schon gewonnen schien, beginnt also wieder von vorne.

## auto touring

Der „auto touring“ ist das Mobilitätsmagazin des ÖAMTC. Es wird monatlich an alle Clubmitglieder versandt und erreicht auf diese Weise 1.982.000 LeserInnen pro Ausgabe (Media-Analyse 2015/2016). Damit ist „auto touring“ das reichweitenstärkste Magazin Österreichs. Neben Testberichten über Autos, Reifen und Sicherheitssysteme zählen auch Reise-reportagen zu den Inhalten des Magazins. Darüber hinaus enthält es Informationen über neue Technologien wie Elektromobilität, informiert über aktuelle Entwicklungen auf dem Verkehrssektor und über den ÖAMTC selbst. Seit mehr als einem Jahr gibt es zusätzlich das Online-Magazin „auto touring digital“ mit Lesegeschichten, Fotoshows und Videos.

[www.oeamtc.at/autotouring](http://www.oeamtc.at/autotouring)

Bestätigt durch  
Media-Analyse  
**2015/16**

# ZWEI MILLIONEN MAL GUT ANKOMMEN



**auto touring**  
Das Mobilitätsmagazin des ÖAMTC

**1.982.000 Leser und 27,0% Reichweite\***

Der auto touring legt signifikant an Reichweite zu, gewinnt weitere 160.000 Leser und ist mit Abstand Österreichs größtes Magazin. Und mit einem TKP von nur € 11,81\*\* auch das effizienteste Printmedium des Landes.

Alle Details dazu unter +43 (0) 1 711 99 22700  
oder [www.oamtc.at/autotouring](http://www.oamtc.at/autotouring)

\* Schwankungsbreite: +/- 0,7 % \*\* Berechnungsbasis: 1/1 Seite 4c

# JEDER MENSCH HAT EINEN GLAUBEN

Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist nicht einfach zu beantworten. Rudolf Taschner formuliert sie anders: Woran glauben?, fragt der Mathematiker und Autor in seinem neuen Buch. Er eröffnet damit ein Gespräch, in das es sich lohnt einzusteigen.

Wir geben vieles von uns preis. Doch das, woran wir glauben, ist meist nicht darunter. Zu persönlich, so scheint es, ist ein Gespräch über den eigenen Glauben. Das „Intimste des Intimen“ sei es, über Gott zu sprechen, schrieb die Mystikerin Etty Hillesum. Denn der Glaube hat immer mit Gott zu tun. Oder?

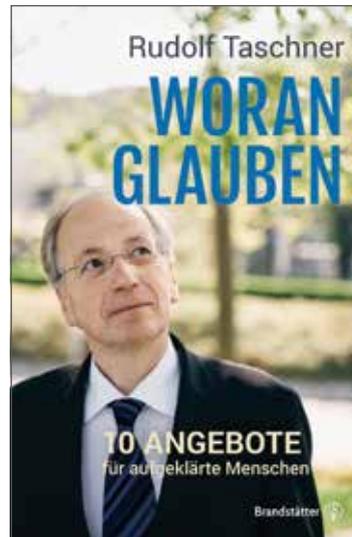
Rudolf Taschner ist nicht dieser Ansicht. In seinem Buch „Woran glauben?“ ist dem religiösen Aspekt nur ein Kapitel unter zehn gewidmet. Natur, Zahlen, Genuss, auch solche Themen beleuchtet Rudolf Taschner unter dem Blickwinkel des Glaubens. Ein Ratge-

ber ist das Buch nicht – eine neue Glaubensrichtung werden Leserinnen und Leser kaum darin finden. Vielmehr werden sie sich bestätigt fühlen, dass Glaube etwas ist, was dem Leben Sinn gibt. Oder sie werden erkennen, dass sie einen Glauben haben, ohne dass es ihnen bewusst war. Das kann der Glaube an die Zukunft in Gestalt der eigenen Kinder sein – oder der Glaube an die Kunst.

„Wenn man den Glauben an die Kunst nicht kennt oder wenn man ihn verloren hat, verkommen Kunstwerke und künstlerische Darbietungen zu Belanglosigkeiten“, schreibt Rudolf Taschner im Kapitel über die Kunst. Wer jedoch an die Kunst glaubt, der lässt sich im Innersten von der Unergründlichkeit der Botschaft anrühren. Vorausgesetzt, im Kunstwerk ist etwas vorhanden, an dem man sich nicht sattsehen oder satthören kann, so der Autor: „Nur dann gibt es Zeugnis dafür, dass man an die Kunst glauben kann.“

Und Rudolf Taschner tut es. Inmitten der Zeugen, die er anruft, um seine Gedanken zu untermauern, blitzt immer wieder das persönliche Bekenntnis auf. In der Form des Essays, der die geistreiche Auseinandersetzung pflegt, wird das Buch zu einem lebhaften Gespräch. Einwände eines fiktiven Gesprächspartners werden aufgegriffen und halten die Gedankengänge im Fluss, leichtfüßig und subjektiv. An manchen Stellen erlaubt sich der Autor eine Schmähung. Das Urteil über ein zeitgenössisches Gemälde, das der deutsche Bundespräsident 2015 der britischen Königin überreicht hat, ist vernichtend und erfrischend zugleich.

Der „Glaube an die Geschichte“ hingegen nimmt die Angst des Menschen vor dem Vergessen-Werden in den Blick. Große Männer (und ein paar wenige Frauen) streb-



ten nach großen Taten, um unsterblich zu sein. Wer alles dafür gibt, dass der eigene Name überliefert wird, glaubt an die Geschichte, so der Autor. Damit auch gewöhnliche Menschen diesem Glauben anhängen können, bricht ihn Rudolf Taschner auf die Ebenen des Alltags herunter. Dann sind es nicht die Spuren, die ein menschliches Leben in der Weltgeschichte, sondern im örtlichen Sport- oder Kulturverein hinterlässt, die die vielleicht ewige Erinnerung garantieren.

An mehreren Stellen im Text bezieht sich Rudolf Taschner auf die Bibel. Deren kunstvoll geschriebene Texte sind ihm eine Quelle, aus der heraus ein geistreiches Gespräch immer möglich ist. Womit wir nun doch beim Glauben an Gott wären.

Der Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal hatte 1654 eine Begegnung mit Gott, der ihm ab da als ein Gott der Liebe und des Trostes galt. Doch das unmittelbare Erleben Gottes oder gar ein mathematischer Gottesbeweis, wie ihn der Logiker Kurt Gödel erstellt hat, sind nicht ausschlaggebend für den Glauben an Gott: „Er ist mit der Hoffnung verwoben, dass Gott zu guter Letzt wirklich nahe ist, dass er nicht in der Ferne verharnt“, so der Autor. Als

## Rudolf Taschner



ist Mathematiker und Autor aus Leidenschaft. Er glaubt an die Wunder der Mathematik wie an die Möglichkeit, komplizierte Sachverhalte für jeden zugänglich zu erklären. Neben wissenschaftlichen Fachbüchern und Artikeln veröffentlichte er Sachbücher wie „Die Zahl, die aus der Kälte kam. Wenn Mathematik zum Abenteuer wird“ und zuletzt „Die Mathematik des Daseins. Eine kurze Geschichte der Spieltheorie“.

**Buchtitel:** Woran glauben

**Verlag:** Christian Brandstätter

**Seiten:** 272

**VP:** € 24,90

**ISBN:** 978-3-7106-0063-0

**Termin:** 12.11.2016, 16:00 Uhr

Messe Wien, ORF-Bühne

(Messeeintritt)

bekennender „frommer Agnostiker“ – nach der ursprünglichen Bedeutung von „agnoein“: nicht wissen – ist der Glaube an Gott für ihn eine tröstliche Form. Zumindest im Gegensatz zum Glauben an das Ich, der in die Einsamkeit führt.

Das Kapitel „Glauben an das Dich“ steht am Schluss, und das nicht von ungefähr. Es mündet in ein existentielles Thema. Die Beziehung mit einem menschlichen Gegenüber formt nicht nur das eigene Gewissen, nach Thomas von Aquin die letzte Instanz im Leben. Der Glaube an das Dich ist risikoreich, weil er vom drohenden Tod des anderen überschattet ist. Doch „wer an das Du zu glauben vermag, ist vom Glauben erfüllt, dass das Grundwort Ich-Du über den Tod hinausreicht“, schreibt Rudolf Taschner. Mit seinem Buch ist es ihm gelungen, Gesprächsstoff für so manche Begegnung mit einem Du zusammenzutragen.

## KirchenZeitung

Diözese Linz

Die „KirchenZeitung Diözese Linz“ erscheint wöchentlich und versteht sich als Plattform für kirchlichen und sozialen Austausch. Sie thematisiert Glaubenswelten und sämtliche Lebensbereiche wie Gesellschaft, Politik, Gesundheit, Kunst und Kultur. Sie zeichnet sich durch eine spirituelle, soziale, wertschätzende, kritisch-loyale und engagierte Haltung aus und bemüht sich um Qualität und Fairness mit vielfältiger Unterhaltung. Neben den wöchentlichen Buchtipps werden regelmäßig aktuelle literarische Neuerscheinungen ausführlicher besprochen. Zudem kommen immer wieder Autorinnen und Autoren in Interviews zu Wort.

www.kirchenzeitung.at

# POLITISCH ABSURD

Schon der beinahe resignierende (oder doch motivierende?) Titel „Ach, Österreich!“ und das rote Cover verheißen eine (politisch) programmatische Annäherung an das Lieblingsthema aller Österreicher – das Land Österreich, seine Politik und deren wenig erfolgreiche Akteure.

Die Hassliebe zum eigenen Land existiert nicht erst seit dem kauzigbissigen Helmut Qualtinger, nein das Wehklagen (das Lamentieren, wie der eingefleischte Österreicher zu sagen pflegt) zieht sich schon seit jeher durch die politische und kulturelle Landschaft des Landes, dessen Klischees sowohl von der geistigen Elite als auch vom Normalbürger seit Jahrzehnten gleichermaßen eifrig bedient werden.

Morbide ist in diesem Österreich sowieso vieles. Skurrilheit mit einem fremdschämenden Kopfschütteln wurden einige politische Entwicklungen der letzten Jahre betrachtet, da die parteigründenden

den, dilettantischen Akteure relativ rasch wieder von der politischen Bühne verschwanden. Hier konnte man noch von einem Operettenstaat Österreich sprechen, der international wohl auch so wahrgenommen wurde.

Ab dem Zeitpunkt, wo es demokratiepolitisch ans Eingemachte ging, wo öffentlichkeitswirksam mit einflussreicher medialer Begleitmusik politische Linke und Rechte gegeneinander wetterten und im Präsidentschaftswahlkampf um die Stimmen aller wahlberechtigten Österreicher buhlten, wurde der bereits vorhandene (in den letzten Jahren unter der Oberfläche dahindümpelnde) Fremdenhass und das Diskreditieren von (gesellschafts-/politisch) Andersdenkenden abermals salonfähig und zum landesweit akzeptierten Mainstream. Viele Österreicher – genauer gesagt: die Hälfte der wahlberechtigten Staatsbürger – fühlten sich mehr als unwohl. Ein massiver Bruch durch die österreichische Gesellschaft und Politik war die Folge.

Zeithistorische Referenzen können im 2016 stattfindenden amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf ausgemacht werden, in dem sich die politischen Akteure (Demokraten und Republikaner) einen harten, aggressiven und untergriffigen Schlagabtausch im finalen Wahlkampf liefern. Thurnhers Feststellung ist in diesem Zusammenhang an Aktualität nicht zu übertreffen: „Österreich 2016, das ist ein Land, in dem sich die Probleme der Welt brennpunktartig wiederfinden.“

Der renommierte österreichische Publizist und Journalist Armin Thurnher spannt im dritten Werk seiner Österreich-Reihe einen weiten Bogen von der 1. Republik bis zur Gegenwart und spart in seinem Essay keineswegs an politischer Kritik. Die im kollektiven Ge-

dächtnis verbliebenen einschneidenden Ereignisse der 2. Republik wie die Etablierung einer grünen Bewegung in Zusammenhang mit dem Boykott des Atomkraftwerks Zwentendorf und dem Kraftwerk Hainburg (1984), die Waldheim-Affäre in den 1980er Jahren, die eine internationale politische Eiszeit zur Folge hatte, finden umfangreiche Erwähnung und Reflexion.

Der EU-Beitritt Österreichs 1995 und die schwarz-blaue Regierung unter Schüssel, die eine Regierungsbeteiligung der FPÖ in Österreich im Jahr 2000 ermöglichte und gleichzeitig zu einer der größten politischen Kundgebungen der 2. Republik führte, markieren die subjektiven wie auch kollektiven Eckpfeiler österreichischer Geschichte. Bezüge zur aktuellen politischen Lage finden sich ebenso in Thurnhers kritischem Essay wie die Staatsposse um die Anfechtung der Wahl zum österreichischen Bundespräsidenten, die unter anderem eine verfassungsrechtliche Diskussion um die Briefwahl oder die grundsätzliche Bedeutung und Notwendigkeit des höchsten Amtes im Staate Österreich auslöste.

Thurnher sieht den alpenländischen Sozialstaat im Großen und Ganzen noch vorbildlich funktionierend, wenn auch bereits Anzeichen einer beginnenden Krise nicht zu verbergen sind. Er zitiert als Beispiel die Zweiklassenmedizin, zerstörte Universitäten, privilegierte, aber moralisch ungefestigte Eliten und versperrt nicht den Blick vor den Problemen einer globalisierten Welt, wie Flüchtlings- und Migrantenströme aus Kriegsgebieten sowie einer minderheitenfeindlichen und xenophoben Welt.

Ausgehend von Thurnhers treffender Analyse zum politischen Kommunikationsstil, „die politische Klasse meine, ihre Botschaft



ten nur besser verpacken zu müssen“, wäre der Fokus auf Inhalte die erste wichtige Agenda auf der politischen To-Do-Liste. Die Bürger Österreichs erwarten sich weniger operettenhafte, pseudopolitische Vorstellungen, sondern fordern von ihren politischen Vertretern mehr Pflichtbewusstsein, mehr nachhaltige Ideen in einer globalisierten Welt, funktionierende politische Konzepte und Kompromissbereitschaft bei deren Umsetzung.

## Armin Thurnher



geb. 1949 in Bregenz. Mitbegründer, Miteigentümer und Chefredakteur der

Wiener Stadtzeitung FALTER. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Preis des österreichischen Buchhandels für Toleranz und Otto-Brenner Preis für seinen Einsatz für ein soziales Europa. Bei Zsolnay erschienen zuletzt der Roman „Der Übergänger“ (2009) und „Republik ohne Würde“ (2013).

### Buchtitel: Ach, Österreich!

Europäische Lektionen aus der Alpenrepublik

Verlag: Paul Zsolnay

Seiten: 176

VP: € 16,50

ISBN: 978-3-552-05830-9

Termin: 10.11.2016, 11:30 Uhr

Messe Wien, ORF-Bühne

(Messeintritt)

■ DIE WOCHENZEITUNG DES ÖSTERREICHISCHEN RAIFFEISENVERBANDES

# RAIFFEISEN ZEITUNG

Die Vielfalt der österreichischen Kulturszene in einer Zeitung: Wöchentlich informiert die Kulturredaktion über angesagte Ausstellungseröffnungen, Musikfestivals und stellt quer durch alle Genres aktuelle Buch-Neuerscheinungen vor. Neben Berichterstattung über Finanz- und Wirtschaftsthemen, Agrarberichte und Umweltfragen werden auch Informationen zu Gesundheit und Freizeitaktivitäten angeboten, die – von Leserinnen und Lesern gewünscht – zum fixen Bestandteil der wöchentlichen Berichterstattung geworden sind. Die „Raiffeisenzeitung“ ist im Jahresabonnement erhältlich.

www.raiffeisenzeitung.at

# „SUPERFOOD“ MADE IN AUSTRIA

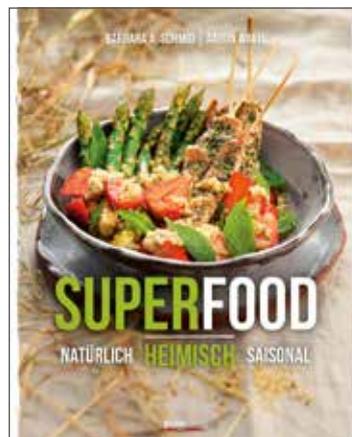
Chiasamen, Amaranth und Goji-beere waren gestern. Das Superfood von heute muss regional und saisonal sein. Jedenfalls wenn es nach Diätologin Barbara A. Schmid und Meisterkoch Aaron Waltl geht. In ihrem neuen Buch kochen sie mit Nährstoff- und Vitaminbomben, die bei uns heimisch sind.

Essen ist heute weit mehr als satt zu werden. Wir wollen nicht nur unseren Hunger stillen, wir wollen unserem Körper und unserer Seele etwas Gutes tun. „Superfood“ zu konsumieren – zu dem unter anderem die aus Mexiko stammenden Chiasamen, der vor allem in Amerika heimische Amaranth oder die asiatischen Gojibeeren zählen – scheint damit das Gebot der Stunde zu sein. Denn unter dem Begriff „Superfood“ werden gemeinhin Lebensmittel zusammengefasst, die eine besonders hohe Nährstoff-

konzentration aufweisen sollen und damit unserer körperlichen und seelischen Gesundheit angeblich besonders zuträglich sind. So gar nicht zuträglich sind die exotischen Beeren und Samen allerdings dem ökologischen Fußabdruck. Werden sie doch alle durchwegs aus Amerika und Asien importiert und haben, bis sie auf unserem Müsli oder in unserem Smoothie landen, lange Transportwege hinter sich. Wer also beim Essen nicht nur Körper und Seele, sondern auch seinem ökologischen Gewissen etwas Gutes tun möchte, stößt bei den gehypten Superfoods schnell an seine Grenzen.

Der Styria Verlag hat in diesem Herbst nun ein Buch herausgebracht, das den bislang bekannten Begriff des Superfood weiterdenkt. „Superfood. Natürlich – Heimisch – Saisonal“ heißt es und gekocht wird hier sozusagen mit „Superfood 2.0“ – Lebensmitteln nämlich, die eine erhöhte Nährstoffkonzentration aufweisen und die zudem auch noch auf heimischen Äckern wachsen. Hier finden sich also Leinsamen, Heidelbeeren, Weintrauben, Hirse, Buchweizen und vieles mehr.

Frei nach dem Motto „Tag für Tag bewusst genießen“ gibt es Rezepte für Smoothies, Suppen, Salate und Hauptspeisen mit Fleisch oder Fisch. Ein eigenes Kapitel ist veganen Rezepten gewidmet, eines vegetarischen Gerichten. Auch wer sich „lowcarb“, also mit möglichst wenig Kohlenhydraten ernähren will, findet hier einen eigenen Rezeptteil. Mit viel Liebe und Gespür für außergewöhnliche Geschmackskombinationen hat Meisterkoch Aaron Waltl 60 Rezepte kreiert, die viel Genuss und ein Optimum an gesunden Nährstoffkombinationen bieten. Diätologin Barbara A. Schmid hat jedem Rezept einen kurzen Text, ein sogenanntes „Super-Plus“, vor-



angestellt: eine pointierte Ernährungsinformation, die Bezug auf die im Rezept verwendeten Zutaten nimmt und ihren Mehrwert für die Gesundheit erläutert. So erfährt man etwa, dass Milchprodukte und Vitamin-C-reiche Lebensmittel der Entstehung von Gicht entgegen wirken können. Oder auch, dass Vitamin C luft- und hitzeempfindlich ist und man deshalb bei der Herstellung von Smoothies zur Vermeidung von Vitamin-C-Verlusten das Obst und Gemüse schneiden, pressen und unverzüglich trinken sollte. Darüber hinaus erfährt der Leser mehr über die Wirkungsweise der einzelnen Rezepte im Hinblick auf bestimmte Beschwerden. Was etwa koche ich, wenn ich meinen Knochen, meinem Darm, dem Herz oder den Gefäßen etwas Gutes tun möchte? Was sollte ich essen, wenn ich meinen Blutzucker stabilisieren möchte? Und was schützt meine Gelenke? „In Summe geben diese Informationen einen umfangreichen Überblick über die aktuellen Kenntnisse in Ernährung und Diätetik, ohne durch zu viele Einzelheiten zu überfordern. Es soll eben leichte Kost auf allen Ebenen geboten werden“, so Barbara A. Schmid.

Nur wer sich in „Superfood. Natürlich – Heimisch – Saisonal“ auf die Suche nach Süßspeisen macht, wird enttäuscht sein. Das allerdings nur im ersten Moment. „Der Großteil der Süßspeisen wird traditionellerweise aus Weißmehl, Butter, Zucker, Eiern und Schokolade hergestellt“, so Barbara A. Schmid: „Deshalb schmecken sie auch so,

## Barbara A. Schmid



© Michael Rahmayer

ist Diätologin mit Schwerpunkt Ernährungspsychologie und Dozentin an der FH Wien. Sie ist bekannt aus Radio und Fernsehen als Experte für Ernährungsfragen und Autorin zahlreicher Artikel. In ihrer Praxis „Issdichfrei“ (iss-dich-frei.at) unterstützt sie Menschen mit besonderen Ernährungsanforderungen.

## Aaron Waltl



© Michael Rahmayer

lernte im Wiener Hotel Marriott und perfektionierte sein Handwerk in London und Hamburg, wo er in Tim Mälzers „Bullerei“ mitarbeitete. Zurück in Wien leitete er die ichkoche.at Kochschule. Seit Ende 2015 Chefkoch des Lokals „Salonplafond“ im Wiener MAK.

**Buchtitel:** Superfood. Natürlich – Heimisch – Saisonal

**Verlag:** Pichler

**Seiten:** 176

**VP:** € 24,90

**ISBN:** 978-3-85431-739-5

**Termin:** 12.11.2016, 12:00 Uhr  
Messe Wien, Kochbühne  
(Messeeintritt)

wie sie schmecken. Wir sehen keinen Sinn dahinter, aus einer Mousse au Chocolat eine mit Soja-Omega-3-Fettsäuren angereicherte Steviacreme zu machen. Wir wollen nichts erzwingen, was nicht erzwingbar ist.“ Süßspeisen, so die Diätologin, seien nämlich natürlich auch gesundheitsbewussten Superfoodanhängern nicht verboten – wenn sie nur in der richtigen Kombination mit anderen Speisen und in der richtigen Menge gegessen werden. Wer überwiegend nach Rezepten, wie den im Buch vorgestellten koche, sollte in einer traditionellen Nachspeise kein Problem sehen und sich über das Genusserlebnis freuen. In diesem Sinne: Guten Appetit!

Der  
**SONNTAG**  
DIE ZEITUNG DER ERZDIOZESE WIEN SEIT 1848

„Der Sonntag“ ist die Wochenzeitung der Erzdiözese Wien. Fundierte Berichte über Kirche und Glaube, die Bibelstellen des jeweiligen Sonntags samt Schriftauslegung, Kolumnen, spezielle Inhalte für Kinder und Familien, Lebenszeugnisse, Kunst und Kultur, Interviews über „Gott und die Welt“ und immer wieder auch ein Blick in die Kirchengeschichte prägen die Zeitung. Fixer Bestandteil ist auch der wöchentliche vierseitige Schwerpunkt, der Themen in die Tiefe gehend behandelt. „Der Sonntag“ wurde 1848 als erste österreichische Kirchenzeitung unter dem Namen „Wiener Kirchenzeitung“ gegründet und informiert mit Unterbrechungen in teils radikalem, teils unpolitischem Stil.

www.dersonntag.at

Über die richtige Einstellung zum Leben

Von Doris Maier / tv-media

# WIE WIR UNS UNSERE WÜNSCHE WIRKLICH ERFÜLLEN KÖNNEN

*Soll man seine Wünsche einfach ans Universum adressieren und dann auf ihre Erfüllung warten? ORF-Nachrichtenredakteur Peter Stacher ist dahintergekommen, dass es in jedem Fall besser ist, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. In seinem Buch „Das Universum steckt in dir“ will er aufzeigen, wie wir uns wirklich unsere Wünsche erfüllen können – nämlich indem wir aktiv werden, um das zu erreichen, was wir wollen – und wie wir das Leben bewusst erfahren und mehr Spaß daran haben. Nur passiv dazusitzen und auf ein Wunder, das eine überirdische Macht schickt, zu warten, ist jedenfalls nicht zielführend ...*

Schon in frühen Jahren hat sich der Journalist und Moderator Gedanken darüber gemacht, wie sein Leben aussehen soll: was tut er gern, was erfüllt ihn und wie kann er alles am besten meistern. Dabei war es ihm immer wichtig, dass es Spaß macht – unter dem Motto: nicht leben um zu arbeiten, sondern arbeiten um zu leben. Intensiver mit dem Thema zu beschäftigen begann er sich im Jahr 2007, als ihm Rhonda Byrnes damals gerade an-

gesagter Esoterik-Bestseller „The Secret“ in die Hände fiel, der aussagt, dass unsere Gedanken und Wünsche reale Gegebenheiten anziehen.

Ein Gedanke, der Peter Stacher zuerst begeistert hat. Nach ein paar Jahren des Ausprobierens und Praktizierens dieser Philosophie musste er jedoch feststellen: Das bringt nichts, das sind nur leere Versprechungen. Nicht das Universum ist für Liebe, Geld, Erfolg oder Misserfolg verantwortlich, sondern wir selbst – und das ist natürlich fordernd und anstrengend.

Wobei man sich natürlich zuerst einmal bewusst werden muss, was man selbst möchte, welche Wünsche und Ziele man überhaupt hat, und sich nicht vom Umfeld leiten lässt. Und vor Enttäuschungen gefeit ist sowieso niemand, doch kommt es darauf an, wie sie möglichst gut bewältigt werden können und welche Einstellung wir dazu haben.

„tv-media“ hat dem Autor zum Thema Wunscherfüllung einige Fragen gestellt.

**tv-media:** *Jeder ist seines Glückes Schmied. Könnte man so den Tenor von „Das Universum steckt in dir“ zusammenfassen?*

**Peter Stacher:** Auf jeden Fall ist das eine gute Redewendung dafür. Und genau das beachtet man oft zu wenig. Weil man eben wartet – auf Entscheidungen anderer, auf irgendwelche Eingebungen, auf irgendwelche Einflüsse von außen, dass irgendwas passiert, das einem das Leben richtet. Schmied ist eine gute Analogie dazu, weil man selber den Hammer in die Hand nimmt und das glühende Eisen schmiedet. Dass man selber hergeht und die Schritte einleitet, die dahin führen,



das man erreicht, was man haben will. Und wie man leben will.

**tv-media:** *Wie wirkt sich die innere Einstellung aus?*

**Stacher:** Zum Beispiel bei dem Wunsch nach einer Gehaltserhöhung: Man kann nicht glauben, wenn man mit hängenden Kopf durch die Büroräume schlurft, mit niemandem redet und seine Arbeit nach Dienstvorschrift macht, dass man dann große Chancen auf eine Gehaltserhöhung hat. Wenn ich eine Gehaltserhöhung will, kann ich nämlich gleichzeitig überlegen: Mach ich überhaupt den richtigen Job? Hab ich dafür soviel Leidenschaft und soviel Begeisterung? Dann kommt die Gehaltserhöhung von selbst ...

**tv-media:** *Es geht ja auch nicht nur um die kurzfristige Erfüllung irgendwelcher Wünsche, sondern darum, sich grundsätzlich wohlfühlen und rundherum glücklich zu sein ...*

**Stacher:** Da gibt es dieses undefinierbare Gefühl, dass etwas nicht stimmt, und wenn man nicht dahinter schaut – und es sind oft nur Kleinigkeiten – pflanzt sich dieses Gefühl fort. Was das Gefährliche daran ist: Ungeklärte Sachen kön-

## Peter Stacher



© Bernhard Stacher

ist TV-Journalist beim ORF und für die Nachrichten auf ORF 1 vor und hinter der Kamera im Einsatz. Er beschäftigt sich im Rahmen dieser Sendungen mit allen Themen, die unser Leben betreffen, und spricht dazu regelmäßig mit Wissenschaftlern, Experten aus verschiedensten Bereichen und Politikern. „Das Universum steckt in dir“ ist sein erster Ratgeber.

**Buchtitel:** Das Universum steckt in dir. Schluss mit unerfüllten Wünschen!

**Verlag:** Ueberreuter

**Seiten:** 176

**VP:** € 16,99

**ISBN:** 978-3-8000-7641-3

**Termin:** 11.11.2016, 12:00 Uhr  
Messe Wien, ORF-Bühne  
(Messeintritt)

nen lange und intensiv in einem arbeiten und ziehen einen mit der Zeit immer weiter runter. Frustration kann chronisch werden und zu einer Art chronischer Schmerz bzw. Phantomschmerz werden. Wenn man dieses mulmige Gefühl häufig hat und dieses Grübeln und Frustriertsein nicht aufarbeitet und kein Gegenmittel dafür findet, dann kann es sein, dass sich das ins Wesen einschleicht und in den Körper. Deswegen ist es wichtig, sich das ganz genau anzuschauen und eben möglichst etwas zu tun, dass es einem wieder gut geht und man sich auch selber die Streicheleinheiten gibt. Es ist ganz wichtig, dass man sich liebt, und dass man sich sagt, wie toll man eigentlich ist und sich selber das Gefühl vermittelt, wie schön es ist auf der Welt zu sein und wie gut es ist, dass man an diesem Ort und an dieser Stelle ist.

## tvmedia

Das TV-Magazin, das bereits seit 21 Jahren besteht, erreicht wöchentlich über 775.000 Leser. Der umfassende Programmüberblick ist sein Kernstück, weiters informiert „tv-media“ über die Medienlandschaft, Technobranche, bringt Games- und DVD-News, außerdem Highlights aus Kino und Hollywood. Neben den Top 10 aus DVD, Games und Musik wird jede Woche die aktuelle Buch-Verkaufsliste (Belletristik, Sach- und Kinderbuch) abgedruckt und erläutert sowie Buchneuerscheinungen vorgestellt.

www.tv-media.at

## TIPP 1

**Autorin:** Rosemarie Eichinger  
**Buchtitel:** Weil ein Schwein nicht immer Glück bringt

**Alter:** ab 10 Jahren

**Seiten:** 128

**VP:** € 14,95

**Verlag:** Jungbrunnen

**ISBN:** 978-3-7026-5905-9

**Termin:** 12.11.2016, 14:15 Uhr  
 Kinderbühne (Messeintritt)



## TIPP 2

**Autor:** Reinhard Engel  
**Buchtitel:** So funktioniert Wirtschaft

**Alter:** ab 12 Jahren

**Seiten:** 176

**VP:** € 24,50

**Verlag:** Leykam

**ISBN:** 978-3-7011-8020-2

**Termin:** 10.11.2016, 9:45 Uhr  
 Messe Wien, Literaturcafé  
 (Messeintritt)



## TIPP 3

**Autorin:** Sigrid Eyb-Green  
**Buchtitel:** Die Sonnenschaukel

**Alter:** ab 4 Jahren

**Seiten:** 32

**VP:** € 14,95

**Verlag:** Jungbrunnen

**ISBN:** 978-3-7026-5902-8

**Termin:** 13.11.2016, 11:15 Uhr  
 Messe Wien, Kinderbühne  
 (Messeintritt)



## TIPP 4

**Autorin:** Susa Hämmerle  
**Buchtitel:** Tiergeschichten vom Streiten und Versöhnen

**Alter:** ab 3 Jahren

**Seiten:** 32

**VP:** € 13,40

**Verlag:** Annette Betz

**ISBN:** 978-3-219-11688-5

**Termin:** 12.11.2016, 12:00 Uhr  
 Messe Wien, Kinderbühne  
 (Messeintritt)



## TIPP 5

**Autorin:** Kai Aline Hula  
**Buchtitel:** Ein Hausboot für den Wolf

**Alter:** ab 8 Jahren

**Seiten:** 72

**VP:** € 11,95

**Verlag:** Obelisk

**ISBN:** 978-3-85197-838-4

**Termin:** 12.11.2016, 13:30 Uhr  
 Messe Wien, Kinderbühne  
 (Messeintritt)



## Abenteuer mit Penelope

## Schwein gehabt

## TIPP 1

Ein Bub soll auf Penelope, ein Schwein, aufpassen und scheitert: Das Tier wird entführt, das Kind und seine Freunde sind gefordert.

Es gibt kaum ein Thema, das so spaltet, wie Tiere in der Stadt. Gut, Radfahrer in der Stadt vielleicht. Oder Kinder, die mag (leider) auch nicht ein jeder. Aber bei Tieren, da lässt sich vortrefflich streiten. Hunde? Liebster Freund, Spaziergangfanatiker oder doch nur stinkender Dreckmacher? Sie sind sicher das urbane Streitthema Nummer eins. Kein Wunder, dass Rosemarie Eichinger ihr Buch damit beginnt.

Pünktlich um 5:45 Uhr taucht Konrad auf und schnüffelt herum, hebt sein Haxerl beim Spielplatz, später beim Tor auf der Fußballwiese. Der Dackel markiert die gesamte Gegend, bis er wieder in sein Zuhause verschwindet. Okay, natürlich taugt auch ein Dackel für eine Kindergeschichte. Aber warum soll man ins urbane Umfeld nicht auch ein anderes Tier hineinsetzen? Und dazu noch ein Kind, namens Daniel, der auf das Tier aufpassen soll. Eben: Penelope muss her. Je nach Sichtweise ist das Tier mit dem griechischen Namen einfach ein Schwein (das von Frau Leitner), „ein blödes Mistvieh“ (Vater), „das Tier“ (Mutter), „das Mistvieh“ (Hausmeister Erich Malz) oder „oh, mein Gott“ (Frau Schinkel, Nachbarin).

Eichingers Buch heißt „Weil ein Schwein nicht immer Glück bringt“ und erzählt auf kurzweilige Art über die Probleme, die Daniel dank des Schweines hat. Er passt darauf auf, weil Frau Leitner mit Oberschenkelhalsbruch im Spital liegt. Gut, aufpassen ist relativ. Wenn man muss, muss man. Das Schwein wird an einen Baum angehängt – und dann ist es weg. Entführt! Von wem, das ist schnell geklärt: Hausmeister Malz erpresst die Kinder und zwingt sie, gewisse Arbeiten für ihn zu erledigen. Dass das auf Dauer nicht gut gehen kann, ist logisch.

Die Stärke des Buches ist Eichingers genauer Erzählstil. Die Geschichte bleibt bis zum Schluss spannend und lesenswert. Penelope gibt zwar den Grund für die Ereignisse, bleibt aber selbst das, was sie ist: ein Schwein. In dem Moment der Entführung wohl ein armes Schwein.

Eine Empfehlung von Peter Mayr



## Wirtschaft kann so spannend sein!

## Ökonomie für Generation Y

## TIPP 2

Wer kennt nicht die Fragen von Jugendlichen: „Wie kommt die Milch von der Kuh ins Lebensmittelgeschäft? Wer bestimmt den Milchpreis? Wie funktionieren Banken? Warum kann ich im Internet meine Bankgeschäfte mittels Online-Banking ganz bequem erledigen?“

Eine entsprechende altersgerechte Antwort ist nicht immer schnell bei der Hand. Mit dem Sachbuch von Reinhard Engel wird Jugendlichen von ca. 10-16 Jahren in leicht verständlicher Sprache, unterstützt mit umfangreichem Bildmaterial, ein erster Überblick über die moderne internationale Wirtschaft und deren Rahmenbedingungen geboten.

Besonders pädagogisch wertvoll sind die praxisnahen Beispiele aus unterschiedlichen Branchen der Wirtschaft, wie zum Beispiel der Automobilindustrie, Hotellerie, Sportartikel- und Nahrungsmittelindustrie und des Bankwesens.

Wie in der Backstube einer kleinen Bäckerei zu welchen Zeiten welche Produkte verarbeitet werden und wie sich das Einzelunternehmen finanziell behaupten kann, macht das Thema Wirtschaft plastisch und nachvollziehbar. Der Bogen wird von traditioneller Produktion, dem Arbeiten auf einem steirischen Bergbauernhof, der Haltung von Milchkühen, bis hin zur Nahrungsmittelindustrie gespannt, wo das landwirtschaftliche Produkt Milch vermarktet und verkauft wird. Die Auslöser der weltweiten Bankenkrise und die wirtschaftlichen Auswirkungen auf österreichische Banken, mit höheren Eigenkapitalquoten und neuen Richtlinien bei Kreditvergaben, sind ebenso Thema wie das Nutzungsverhalten von Online-Banking bei jungen Bankkunden zwischen 14 und 29 oder die neuen Bezahlssysteme via Handy.

Anhand von Firmenporträts werden Produktentwicklungen bis hin zur Vermarktung und in weiterer Folge auch Unternehmensstrukturen erklärt. Das Stilmittel der Reportage ist optimal gewählt und so wird beinahe jeder Wirtschaftssparte eine beeindruckende Geschichte gewidmet. Keine Angst mehr vor komplexen Wirtschaftsfragen: Das Buch von Reinhard Engel beantwortet beinahe alle Fragen der Generation Y zum Thema Ökonomie.

Eine Empfehlung von Claudia Drimmel



## Jahreszeiten in magischen Bildern

## Die Sonnenschaukel

**TIPP 3** Vier Zwerginnen ziehen nacheinander in den Garten ein. Jede von ihnen ist für eine Jahreszeit zuständig. Mit ihrem Bilderbuch „Die Sonnenschaukel“ hat Sigrid Eyb-Green ein Kunstwerk für Auge und Ohr geschaffen.

Vier Zwergenfrauen ist es zu verdanken, dass jede Jahreszeit ihre eigene Schönheit erhält. Frau Morgenzwerg wandert munter durch den Garten. Sie hat „Gold im Mund und Tanz im Bein“, und so erwachen die winterlich zerknitterten Pflanzen zu neuer Pracht. Sie wird von der grünen Frau im Blätterkleid abgelöst. Ihre Malkunst formt die schönsten Blüten zu Mandala-artigen Mustern. „Im Herbst gibt sie ihr Sommerkleid / dem Wind, dem alten Dieb.“ Danach hat Frau Westen viel zu tun. Sie erntet die Früchte und steckt ein Windrad in das Beet. Der Winter zieht ein in Person der Frau Knochenbein. Schnee bedeckt die Erde und weil er den Bewegungsradius einschränkt, erscheint die Welt nun klein. Jetzt verlassen die vier Zwergenfrauen den Garten. Während seines Winterschlafs braucht er ihre Arbeit nicht. Doch die Naturgeister streuen „Blütenstaub dir über's Gartentor“. Es ist ein Versprechen, dass sie wiederkommen.

Gute Kunst weckt die Sehnsucht, sie immer wieder anzusehen oder anzuhören, um einen tieferen Sinn zu ergründen. Das Bilderbuch „Die Sonnenschaukel“ ist ein solches Kunstwerk. Die Sonne kommt nur im Titel vor. Er prägt das Bild einer Sonne, die bis zu ihrem höchsten Punkt im Sommer und wieder zurück schaukelt. An den Illustrationen kann man sich lange nicht sattsehen. Denn die vier Zwerginnen tragen verschiedene Stimmungen in sich. Sie sind fröhlich, unbeschwert, melancholisch und am Ende des Jahres würdevoll still. Wenn die grüne Frau mit einem tierischen Ballon durch die Sommernacht, die gleichzeitig eine Unterwasserwelt ist, fährt, leuchten die Pflanzen in magischen Farben. Wie Malereien des Jugendstils. Frau Knochenbein trägt drei Nüsse mit sich. Sie erinnern an den Märchenfilm „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“, und schon tut sich eine weitere Ebene in der Geschichte auf. Sigrid Eyb-Green erzählt sie in Reimform. Das hören Kinder gerne. Und Erwachsene haben das Vergnügen, den Kreislauf des Lebens in einem guten Gedicht nachzulesen.

Eine Empfehlung von Christine Grill

Kirchen  
Zeitung  
Diözese Linz

## Vom Streiten und Versöhnen

## Wenn Vögel sich den Vogel zeigen

**TIPP 4** Nicht nur Menschen, auch Tiere streiten manchmal. Und dann gibt der Klügere nach. Oder man schläft eine Nacht darüber, bis man sich schließlich doch wieder versöhnt. Wie im Kinderbuch „Tiergeschichten vom Streiten und Versöhnen“ von Susa Hämmerle und Silvio Neuendorf.

Gründe zu streiten gibt es ja wirklich viele und Schuld hat meist der andere. Oder zumindest wird sie dort gesucht. Das ist nicht nur bei Menschen so, sondern auch bei den zahlreichen Tieren im Buch „Tiergeschichten vom Streiten und Versöhnen“. Nomen est Omen, denn genau darum geht es in den zwölf Geschichten – und da wird vor so gut wie keiner Tiergattung Halt gemacht.

Auf 32 Seiten streiten sich alte und neue Freunde, Mutter und Kind, Nachbarn und Geschwister. Das Chamäleon schafft es sogar, mit sich selbst zu streiten. Quasi von Auge zu Auge. Ein Spiel stellt die Waschbärenfreundschaft von Nick und Jojo auf eine harte Probe, Frosch Fredi ist von seinem verliebten Bruder genervt und der kleine Elefant findet, dass er die „gemeinste Mutter von ganz Afrika“ hat. Rennkamel Dodo ist auf den zweiten Höcker seines Freundes neidisch, die Eichhörnchen-Nachbarn Max und Igor streiten um eine Nuss und die Pinguingschwister darum, wen ihre Eltern am liebsten haben.

Egal ob (Futter-)Neid, Eifersucht, gekränkter Stolz, Missverständnis oder Banalitäten – in jeder der zwölf Geschichten geht es ums Streiten und das anschließende Versöhnen. Manchmal kommen die Streithähne selbst auf die Lösung, manchmal benötigen sie Hilfe. Das Buch eignet sich gut, um Kindern die Themen Streit und Versöhnung näher zu bringen – nicht zuletzt aufgrund der wunderschönen und farbenprächtigen Illustrationen von Silvio Neuendorf. Ihm gelingt es, den Geschichten von Susa Hämmerle auf jeweils einer Doppelseite noch etwas mehr Leben einzuhauchen. Die Sprache – manchmal auch gereimt – ist im Allgemeinen gut für Kinder verständlich – bis auf ein paar wenige Ausnahmen wie „Kobel“, „Krill“ oder „Krötenlurch“. Und „tierische Schimpfwörter“ lernen die Kinder nebenbei auch noch: „Du affiger Zappelsack“ oder „billiger Blödnix“.

Eine Empfehlung von Simone Rinner

Katholische  
KirchenBlatt  
Vorarlberg

## Unverhofft kommt oft

## Nur das Beste für den Wolf

**TIPP 5** Der Wolf braucht Urlaub. Dringend! Und das Hausboot, das er da am Fluss entdeckt, scheint für eine Urlaubsfahrt wie geschaffen.

So hatte sich das der Wolf nicht vorgestellt. Eigentlich wollte er doch nur Urlaub machen. Endlich Erholung von den Raubzügen der vergangenen Monate! Und das verlassene Hausboot kommt ihm da wie gerufen – mit gefüllter Speisekammer, bequemem Sofa und Sonnenschirm auf dem Dach. Aber dann stehen da plötzlich der Fuchs, die Gans und der Bär und die will der Wolf bestimmt nicht mitnehmen. Höchstens vielleicht noch die Gans – als zusätzlichen Proviant. Als dann auch noch eine Igelfamilie dasteht und meint, hier die Fähre nach „Venezia“ zu finden, ist das Chaos perfekt.

Kurzerhand nimmt der Wolf Reißaus und haut ab in den Wald – dann vielleicht doch noch ein kleiner Raubzug und erst später der Urlaub am Meer. Dann nämlich, wenn alle anderen Tiere das Hausboot verlassen haben, weil es ihnen zu langweilig wurde oder zu sonnig oder zu ungemütlich oder wenn sie einfach einsehen, dass sie auch mal wieder nach Hause gehen müssen.

Doch als der Wolf zum Boot zurückkommt, ist plötzlich alles ganz anders. Stirnrunzelnd bemerkt er nämlich, dass sich die versammelte Tierschar da auf dem Boot zusammengetan und gewerkt hat, damit er endlich seinen – wie sie meinen – „wohlverdienten“ Urlaub antreten kann. Schlagartig wird dem Wolf klar, dass er alles über die Raubzüge beichten muss, alles, schonungslos ... und dann ganz von vorne beginnen. Er will ein besserer Wolf werden.

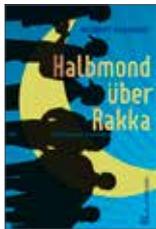
Kai Aline Hulas „Ein Hausboot für den Wolf“ ist eine entzückende Geschichte darüber, wie auch ein Einzelgänger zu einem Teamplayer werden kann, wenn die Rahmenbedingungen passen – perfekt zum Selberlesen für Kinder ab 8 Jahren, aber genauso perfekt zum Vorlesen.

Und, nicht zu vergessen: zum Anschauen. Franz Hoffmann hat die Illustrationen für das Buch beigesteuert und die lustigsten Szenen des Textes zu Bildern gemacht. Lesens- und sehenswert!

Eine Empfehlung von Andrea Harringer

Der  
SONNTAG  
DIE ZEITUNG DER ERZDIOZESE WIEN SEIT 1848

## TIPP 6



**Autor:** Robert Klement  
**Buchtitel:** Halbmond über Rakka  
**Alter:** ab 13 Jahren  
**Seiten:** 144  
**VP:** € 14,95  
**Verlag:** Jungbrunnen  
**ISBN:** 978-3-7026-5907-3  
**Termin:** 10.11.2016, 11:00 Uhr  
 Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne (Messeintritt)

## TIPP 7



**Autorin:** Mara Lang  
**Buchtitel:** Girl in black  
**Alter:** ab 14 Jahren  
**Seiten:** 400  
**VP:** € 18,50  
**Verlag:** Ueberreuter  
**ISBN:** 978-3-7641-7063-9  
**Termin:** 10.11.2016, 10:15 Uhr  
 Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne (Messeintritt)

## TIPP 8



**Autor:** Paul Maar  
**Buchtitel:** Greta und die magischen Steine  
**Alter:** ab 5 Jahren  
**Seiten:** 40  
**VP:** € 15,40  
**Verlag:** Annette Betz  
**ISBN:** 978-3-219-11695-3

## TIPP 9



**Autor:** Bart Moeyaert  
**Buchtitel:** Du und ich und alle anderen Kinder  
**Alter:** ab 10 Jahren  
**Seiten:** 512  
**VP:** € 24,70  
**Verlag:** Hanser  
**ISBN:** 978-3-446-25302-5  
**Termin:** 10.11.2016, 09:30 Uhr  
 Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne (Messeintritt)

## TIPP 10



**Autor:** Harald Schwinger  
**Buchtitel:** Der Schnarchesel  
**Alter:** ab 4 Jahren  
**Seiten:** 48  
**VP:** € 14,95  
**Verlag:** Drava  
**ISBN:** 978-3-85435-797-1  
**Termin:** 12.11.2016, 11:15 Uhr  
 Messe Wien, Kinderbühne (Messeintritt)

Wie wird ein Jugendlicher zum Monster?

## Suche nach Beweggründen

## TIPP 6

*Leila, Nico, Ahmed und Herrn Herzog hat sich der Autor ausgedacht. Aber wie häufig verpackte Robert Klement echte Schicksale in fiktive Geschichten und Figuren. Das Buch will der Frage nachgehen, wie auch normale Jugendliche auf der Suche nach Sinn im Leben in den Sog einer totalitären Ideologie, die sich als Religion tarnt, geraten können.*

Leila hatte sich in kürzester Zeit von einer offenen Jugendlichen zu einer „Kriegerin“ gewandelt und war „verschwunden“. Ihr früherer Freund Nico will wie ihre Eltern den Grund erfahren. Auf der Suche danach droht Nico, der aufgrund einer Verletzung seine Leidenschaft Fußball und damit seine „Familie“ verloren hat, in die „Szene“ zu kippen. Neue Freunde, neue „Familie“, Sinn statt Leere ... Er trifft auf Ahmed, einen früheren Kumpel aus Kickerzeiten. Der scheint einen Ausweg aus der Leere gefunden zu haben. Nico wird auch von dessen Freunden herzlich aufgenommen. Er kann die ersehnte Leichtigkeit nicht finden, aber wenigstens hat er eine „neue Familie“. Der neue beste Freund will weg. „Abzuhauen kam Ahmed wie ein erlösender Gedanke vor. Nur in Syrien würde er Ehre finden. Dort bin ich jemand. Hier bin ich niemand, nur der böse Ausländer. Wenn sie mich nicht mögen, dann sollen sie mich wenigstens fürchten“, lässt der Autor ihn denken. Ahmed muss aber schmerzhaft feststellen, die „abenteuerlich-romantische“ Vorstellung davon, wie sie daheim am Monitor zu sehen ist, hat mit der Wirklichkeit wenig gemein. Nein, es geht gar nicht so sehr um Skrupel, andere zu töten, das zeigen ja auch die Videos. Es geht darum, selbst erst recht wieder untergeordneter Teil eines Unterdrückungs-Spitzel-Systems zu sein. Und auf der Flucht daraus draufzukommen, sch... da haben wir ja selbst überall das Gebiet vermint ... Neben der IS-Szene widmet sich der Autor auch der Recherche auf der anderen Seite, der des Verfassungsschutzes und seinen Möglichkeiten und Methoden – so wird Nico als Spitzel angeworben – samt Missgriffen, wenn etwa Leilas Vater, der die verlorene Tochter aus dem Krieg holen will, als Terrorverdächtiger verhaftet wird. Robert Klement gelingt es – wie schon bei „70 Meilen zum Paradies“ über Bootsflüchtlinge – ein brisantes Thema glaubhaft, nachvollziehbar lebhaft zu schildern.

Eine Empfehlung von Heinz Wagner

**KIKU**  
KURIER

Blicke in die Seelen

## Mädchen, Mode, Mafia

## TIPP 7

*Beeindruckend, was eine junge Frau alles erleben kann. Fast mit einem Sadisten zwangsverheiratet, von der Mafia gejagt, von der Polizei verfolgt, mit einer empathischen Gabe gequält, die sich äußerlich sichtbar auf ihrem Körper niederschlägt. Aber was ein guter Girlie-Roman sein will, der darf an Zutaten nicht sparen, will er seine Zielgruppe erreichen.*

Lia ist wunderschön, in Sachen Design und Mode hochbegabt, hat dazu noch ein nicht näher definiertes Seelenaugenauge, mit dem sie die Gefühle anderer aufnimmt und beeinflussen kann, was ihr selbst selten gut tut und sich vor allem in verräterischen Veränderungen der Haut niederschlägt. Alles in allem ist das der Stoff, aus dem Mädchenträume gewebt sind. Noch dazu, wenn ein junger Mann und eine allzu spontan auftretende beste Freundin gewichtige Rollen im neuen Leben der Neunzehnjährigen spielen, die im Visier von Mafia und Polizei ist.

Mara Lang, die in Wien arbeitet, hat einen beeindruckend spannenden, vielfältig gearbeiteten, die Herzen ihrer Leserinnen treffenden Roman geschrieben, der ein breites Gefühlsspektrum und ausführliche Einblicke in die Modedesignerszene bietet. Dass der Text immer wieder sprachliche Allgemeinplätze enthält („Kontrolle ist alles, Kontrolle hält mich am Leben.“ Oder: „Man kann Glück überall entdecken, wenn man sich dafür öffnet.“), ist durchaus schmerzlich, aber der Geschichte nicht wirklich vorzuwerfen. Immerhin ist sie nicht für den Ingeborg-Bachmann-Preis geschrieben worden, sondern soll ein breites Leserinnen-Publikum erreichen. Und dafür ist er durchaus anspruchsvoll, auch weil er die Story aus der Sicht von zwei Ich-Erzählern wiedergibt. Und seien wir doch ehrlich: Auch Karl May erfüllt nicht immer alle literarischen Ansprüche. Das Buch ist sehr liebevoll gestaltet, der Handlungsbogen bricht in seiner Intensität nicht ab, die Spannung steigert sich bis zum Ende und zwingt beinahe, die fast vierhundert Seiten in einem Zug durchzulesen. Und dazu muss man kein Mädchen sein, auch Burschen werden ihre Freude damit haben. Das Buch bietet Lesevergnügen, das keine hohen Ansprüche stellt, wofür man sich aber auch nicht schämen muss. Um es mit einem Bild zu sagen: Ab und zu muss es Schokolade sein. Das ist nicht gesund, aber die Seele verlangt es einfach.

Eine Empfehlung von Thomas Jorda

**NÖN**

Eine Geschichte über das Glück

## Greta rückt die Welt zurecht

**TIPP 8** *Lass dich nicht von der Ideenlosigkeit und der Mutlosigkeit der Leute über-rumpeln. Das Glück findet man nur, wenn man es sucht. Und manchmal muss man einen Vater von seinen Unternehmungen zurückholen. Kleine Weisheiten wie diese finden sich in dem neuen Kinderbuch „Greta und die magischen Steine“ von Paul Maar und Illustratorin Helga Bansch.*

Die Geschichte der kleinen Greta liegt schon einige Jahre zurück. Paul Maar weiß, wovon er schreibt, wenn Familien durch Schicksalsschläge getrennt werden, er wuchs zur Zeit des Zweiten Weltkriegs in Deutschland auf. Seine Heldin Greta lebt mit ihrer Mutter in einem ruhigen Dorf. Der Vater hat sie verlassen, um in fernen Ländern das Gold und das Glück zu finden. Natürlich wollte er als reicher Mann zurückkommen. Aber er bleibt aus und das Warten wird lange. Und natürlich hat Greta Sehnsucht nach ihrem Vater. Die spürt man schon auf der ersten Seite des Buches. Dicht beieinanderstehende Baumstämme schauen auf weite Felder im Nebel, hinter dem sich die Sonne und der Mond zu erkennen geben. In so einer Gegend tauchen noch „geheime Geschöpfe“ auf, wie Paul Maar erzählt. Sie mögen keinen Lärm. Manche dieser Wesen sind weiß und bringen, wenn man sie lässt, Glück. Greta begegnet einer seltsam weißgekleideten Frau (unheimlich hässlich dargestellt von der großartigen Illustratorin Helga Bansch). Sie kommt mit ihren stacheligen Haaren auf den Hof und bittet um Milch. Die Mutter weist sie, beschäftigt mit den Sorgen des Alltags, ab, aber Greta gibt ihr die Milch. Als Dank bekommt sie ihren ersten magischen Stein. Die alte Frau weiß, dass Greta den Vater vermisst und hat den Ratschlag: „Wenn du ihn nicht suchst, wird er nicht kommen.“ Greta packt all ihren Mut zusammen und geht zur nahegelegene Küste. Für erwachsene Leser hat sie ein großes Abenteuer zu bewältigen, bei dem alles Mögliche schiefgehen kann. Für die jungen Leser ist das Unternehmen selbstverständlich mit Erfolg gekrönt. Jedenfalls wird Greta am Ende sagen: „Komm, lass uns nach Hause gehen!“

Diese Geschichte von Paul Maar, dem Erfinder vom spaßigen und vorlauten Sams, ist von der stillen Art. Über Sehnsucht und das Vertrauen, dass alles gut wird. Gerade in unserer heutigen krachenden Welt ist Maars Geschichte sehr vielfältig interpretierbar.

Eine Empfehlung von Sabine Strobl

**Tiroler Tageszeitung**

Großartig illustriert

## Poetischer Streifzug durch Kinderwelten

**TIPP 9** *Der Länderschwerpunkt der Frankfurter Buchmesse 2016 führt dazu, dass die Niederlande ihre literarischen Schatzkisten öffnen: Zu finden ist darin zum Beispiel eine Geschichtensammlung des wohl erfolgreichsten flämischen Autors Bart Moeyaert.*

Versammelt werden darin Kurzgeschichten, Gedichte oder Miniaturen, die sich – einmal märchenhaft, einmal launig, immer aber mit großer Ernsthaftigkeit – den Facetten des kindlichen Lebens und Erlebens widmen.

Sei es die humorige Frage nach der Namensgeschichte des geheimnisvollen Dörfchens Blancheauberge, seien es die Konfrontationen einer kindlichen Vielleserin mit dem Tyrannen der Ferieninsel Niete oder die Eskapaden der drallen Mona – immer weiß Bart Moeyaert erzählerisch eigenwillige Wege einzuschlagen, um sich dem scheinbar Alltäglichen poetisch zu nähern.

Dem kinderliterarischen Stilmittel der Einfachheit folgend nutzt er dabei sowohl sprachliche Verknappungen als auch humorige Gedankenschleifen, wenn sich über Zäune hinweg, aus Löchern heraus, von Bäumen herunter, mit Hilfe von Schildern, Briefen und Büchern das Miteinander seiner Figuren entwickelt, das oft genug sperrig verläuft, letztlich aber immer geprägt ist von dem stillen Glück kindlicher Zuversicht.

Im deutschsprachigen Raum bereits veröffentlichte Kindergeschichten werden dabei mit zahlreichen erstmals auf Deutsch zugänglichen Texten präsentiert, von denen vor allem die Kindergedichte zu einer Neuentdeckung des etablierten Autors einladen.

Die auffälligste Besonderheit des Bandes jedoch liegt in seiner Aufmachung: Durchgehend mit Hilfe der bibliophilen Wirkkraft der Farben Weiß, Rot und Schwarz gestaltet, wird jeder Textschatz für sich präsentiert und von Zeichnungen namhafter Illustrationskünstler/innen begleitet. Ein wunderbares Kompendium also, das sich eignet, um lange Zeit am Nachtkästchen zu liegen und immer wieder (vor)lesend bestaunt zu werden.

Eine Empfehlung von Heidi Lexe

**DIE FURCHE**  
DIE ÖSTERREICHISCHE WOCHENZEITUNG • SEIT 1948

Wenn ein Dorf nicht schlafen kann

## Zweisprachiges Kinderbuch

**TIPP 10** *Die beiden Kärntner Harald Schwinger (Text) und Christopher Aaron (Illustration) erzählen in ihrem bezaubernden Kinderbuch „Der Schnarchesel“ von Gurski, der ein ganzes Dorf wach hält. Und davon, dass man das, was einen einst ge- ärgert hat, auch sehr vermissen kann.*

Der alte Fischer Hurski und der alte Esel Gurski wohnen im Fischerdorf Mursko und sind unzertrennlich. Alles wäre also wunderbar, wenn da nicht das Schnarchen von Gurski wäre. Wenn er in der Nacht loslegt, dann beben die Häuser und die Betten der Umgebung und keiner bekommt ein Auge zu. Als eines Tages sein Freund und Besitzer Hurski stirbt, sind die Bewohner von Mursko zwar sehr traurig – haben bald aber auch eine Idee: Gurski könnte doch außerhalb des Dorfes bei den Schafen wohnen. Da würde sein Schnarchen, das wie ein Wirbelsturm durchs Dorf fegt, niemanden stören. Aber es kommt, wie es kommen muss: Jetzt kann in Mursko erst recht keiner mehr schlafen.

Der Kärntner Autor Harald Schwinger, bekannt für seine Romane „Das dritte Moor“ oder „Die Farbe des Schmerzes“, hat in seinem ersten Kinderbuch „Der Schnarchesel“ eine selbstgemachte Erfahrung verarbeitet: Der studierte Anglist hatte einst selbst einen Schnarcher als Zimmerkollegen im Krankenhaus und litt fürchterlich.

Als dieser entlassen wurde, konnte er aber erst recht nicht mehr schlafen: „Was mich also so geärgert hat, habe ich, als es nicht mehr vorhanden war, anscheinend vermisst“, erzählt der 1964 in Villach geborene Autor, in dessen Nachbarschaft die Eselin Emily lebt, die ihn mit „unglaublichem Geschrei amüsiert“.

Illustriert wurde das im Kärntner Drava-Verlag erschienene, zweisprachige Kinderbuch (Deutsch/Slowenisch) von Christopher Aaron. Der junge Filmemacher ist der Neffe von Harald Schwinger. „Ich habe die meisten Bilder für das Buch mit Ziegelsteinen und Spielfiguren am Küchentisch aufgebaut und abfotografiert. Er hat die Szenen anschließend digital verfremdet und erweitert. Eine perfekte Form der Zusammenarbeit“, erzählt Schwinger. Kein Wunder also, dass es auch ein bezauberndes Kinderbuch geworden ist.

Eine Empfehlung von Marianne Fischer

**KLEINE ZEITUNG**

## Was Sie nicht versäumen sollten ...

**Mittwoch, 9.11.2016**

**18:00 Terézia Mora**  
**Eröffnungsrede BUCH WIEN 16 – Internationale Buchmesse und Lesefestwoche**

Messe Wien, ORF-Bühne,  
nur mit Einladung!

**18:30 Reinhard Habeck**  
**Überirdische Rätsel**

Lesung, Buchhandlung  
Hintermayer,  
7., Neubaugasse 27-29

**19:00 Eva Bauer**  
**Die Jahrhundertreise**

Lesung, Amtshaus Wieden,  
Festsaal, 4., Favoritenstraße 18

**19:00 Elisabeth Waltz-Urbancic**  
**Vier Kinder und ein Zeichentisch**

Lesung, Thalia W3, 3.,  
Landstraße Hauptstraße 2a/2b

**DIE LANGE NACHT DER BÜCHER:**

**19:30 Der Nino aus Wien mit Band, Gast: Natalie Ofenböck**

Konzert, Messe Wien,  
ORF-Bühne

**20:15 Heinz Fischer und die Zweite Republik**

Gespräch Messe Wien,  
ORF-Bühne

**20:30 Claire Dahm (LU), Franziska Holzheimer (DE), Jessy James LaFleur (BD), Anna-Lena Obermoser (AT), Jana Simonetta (LI), Remo Zumstein (CH)**

**Poetry Slam-Nacht: International – Phänomenal – Sprachgenial**  
Wettbewerb, Messe Wien,  
DIE WASNERIN-Bühne

**20:30 Susanne Zimmel**  
**Wiener Küche**

Kochshow, Messe Wien,  
Kochbühne

**21:00 André Heller**  
**Das Buch vom Süden**

Lesung und Gespräch,  
Messe Wien, ORF-Bühne

Seite

**21:00 Radek Knapp, Günter Kaindlstorfer**  
**Das BUCH WIEN-Bücherquiz**

Messe Wien, Forum

**21:30 Toni Kögli, Bene Steinle, Barbara Haider, Dani Terbu**  
**Morgenstund**

Kochshow, Messe Wien,  
Kochbühne

**21:45 Arne Dahl**  
**Sieben minus eins**

Lesung und Gespräch,  
Messe Wien, ORF-Bühne

**22:30 GewinnerIn**  
**Österreichischer Buchpreis 2016**

Lesung und Gespräch,  
Messe Wien, ORF-Bühne

**23:15 Stefanie Sargnagel**  
**Gesammelte Werke**

Lesung und Gespräch,  
Messe Wien, ORF-Bühne

**Donnerstag, 10.11.2016**

**10:00 Ingrid Brodnig**  
**Hass im Netz**

Gespräch, Messe Wien,  
ORF-Bühne

**10:15 Amaryllis Sommerer**  
**Wie das Leben geht**

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, Literaturcafé

**10:30 Renée Schroeder, Ursel Nendzig**  
**Die Erfindung des Menschen**

Gespräch, Messe Wien,  
ORF-Bühne

**10:45 Buchpreisträger/in**  
**DEBÜT**

Lesung und Gespräch,  
Messe Wien, Literaturcafé

**11:00 Arne Dahl**  
**Sieben minus eins**

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, ORF-Bühne

**11:30 Armin Thurnher**  
**Ach, Österreich! Europäische Lektionen aus der Alpenrepublik**

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, ORF-Bühne

Seite

**11:45 Philipp Röding**  
**Die Möglichkeit eines Gesprächs**

Lesung, Messe Wien,  
DIE WASNERIN-Bühne

**12:00 Uli Brée**  
**Vorstadtweiber**

Gespräch, Messe Wien,  
ORF-Bühne

**12:30 Gerd J. Schneeweis, Hermann Alexander Beyeler**  
**Bozzetto**

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, ORF-Bühne

**12:45 Karin Waldl**  
**Funkelnder Sternenstaub**

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, Literaturcafé

**13:00 Cordula Simon**  
**Wie man schlafen soll**

Gespräch, Messe Wien,  
3sat Lounge

**13:00 Daniela Strigl**  
**Christine Lavant – Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus**

Gespräch, Messe Wien,  
ORF-Bühne

**13:15 Gerrid Setzer**  
**Leben mit Perspektive**

Gespräch, Messe Wien, Forum

**14:00 Georg Elterlein**  
**Die Sprache der Krähen**

Lesung, Messe Wien,  
DIE WASNERIN-Bühne

**14:45 Marlene Streeruwitz**  
**Yseut.**

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, ORF-Bühne

**15:00 Haimo L. Handl, Heide Breuer**

**György Sebestyén und seine Zeit**  
Gespräch, Messe Wien,  
Donau Lounge

**15:45 Peter-André Alt**  
**Sigmund Freud – Der Arzt der Moderne**

Gespräch, Messe Wien,  
ORF-Bühne

Seite

**16:00 Lotte Tobisch, Bernhard Heinzlmaier**  
**Junge Alte – alte Junge?**

Gespräch, Messe Wien,  
News-Leselounge

**16:30 Marlene Streeruwitz**  
**Yseut.**

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, Literaturcafé

**19:00 Tom Appleton**  
**Hessabi**

Gespräch und Lesung,  
Buchhandlung Leo & Comp.,  
1., Lichtensteg 1

**19:00 Nir Baram**  
**Weltschatten**

Gespräch (in englischer Sprache)  
und Lesung (Lesung des  
deutschen Textes: Wolfram  
Berger), Jüdisches Museum Wien,  
1., Dorotheergasse 11 (Eintritt frei)

**Freitag, 11.11.2016**

**11:45 Nir Baram**  
**Weltschatten**

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, Forum

**12:00 Peter Stacher**  
**Das Universum steckt in dir – Schluss mit unerfüllten Wünschen**

Gespräch, Messe Wien,  
ORF-Bühne

**14:00 Jan Assmann**  
**Totale Religion**  
LIVE in Ö1 „Von Tag zu Tag“

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, ORF-Bühne

**14:00 Ohrenschaus**  
**PreisträgerIn 2016**

Lesung, Messe Wien,  
DIE WASNERIN-Bühne

**14:30 Tom Appleton**  
**Hessabi**

Gespräch und Lesung,  
Messe Wien, Literaturcafé

**14:45 Michael Krüger**  
**Das Irrenhaus**

Gespräch, Messe Wien,  
3sat Lounge

Seite

30

8

10

10

55

42

8

25

43

50

14

30

53

<b>15:15 Sabine Gruber</b> <b>Daldossi oder Das Leben des Augenblicks</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, ORF-Bühne	Seite 20	<b>19:00 Ilija Dürhammer,</b> <b>Georg Gruber (Klavier)</b> <b>Und Orpheus schweigt</b> Konzert und Lesung, Bulgarisches Kulturinstitut – Haus Wittgenstein, 3., Parkgasse 18	Seite 13	<b>16:30 Wolfgang Bergmann</b> <b>Geheim geweiht</b> Gespräch, Messe Wien, Literaturcafé	Seite 49	<b>13:00 Stefan Sengl</b> <b>Wachstumsstrategien</b> Vortrag, Messe Wien, Forum	Seite 49
<b>15:30 Bernhard Fetz</b> <b>Franz Grillparzer</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, Literaturcafé	38	<b>22:00 Buchmessenparty</b> <b>Die Buchszene tanzt!</b> philiale im Gartenbaukino, 1., Parkring 12		<b>17:00 Bernhard Aichner,</b> <b>Veit Heinichen, Edith Kneifl,</b> <b>Thomas Raab</b> <b>Morden wie gedruckt</b> Gespräch, Messe Wien, News-Leselounge		<b>13:00 Susanne Zimmel</b> <b>Wiener Küche</b> Gespräch und Kochauftritt, Messe Wien, Kochbühne	
<b>15:30 Alfred Goubran</b> <b>Das letzte Journal</b> Gespräch, Messe Wien, 3sat Lounge	18	<b>Samstag, 12.11.2016</b>		<b>Sonntag, 13.11.2016</b>		<b>13:30 Dirk Stermann</b> <b>Der Junge bekommt das Gute zuletzt</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne	34
<b>16:00 Ela Angerer,</b> <b>Peter Henisch, Herbert Zeman</b> <b>Österreichische Literatur – gibt es die?</b> Gespräch, Messe Wien, News-Leselounge		<b>11:00 Michael Krüger</b> <b>Das Irrenhaus</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, Donau Lounge	25	<b>10:30 Felix Kucher</b> <b>Malcontenta</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, Forum	26	<b>14:00 Bernhard Aichner</b> <b>Interview mit einem Mörder</b>	35
<b>16:00 Angelika Klammer,</b> <b>Karin Peschka, Teresa Indjein</b> <b>schreibART AUSTRIA</b> Gespräch, Messe Wien, Literaturcafé		<b>11:30 Sabine Gruber</b> <b>Daldossi oder Das Leben des Augenblicks</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, 3sat Lounge	20	<b>11:00 Kathrin Schmidt</b> <b>Verleihung des Christine Lavant-Preises</b> Fest/Gala, ORF Radiokulturhaus, 4., Argentinierstraße 30A Eintritt: € 17,00		<b>14:00 Michael Köhlmeier,</b> <b>Konrad Paul Liessmann</b> <b>Wer hat gesagt, dass du nackt bist, Adam?</b> Gespräch, Messe Wien, News-Leselounge	
<b>16:15 Michael Landau</b> <b>Solidarität. Anstiftung zur Menschlichkeit</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, ORF-Bühne	45	<b>11:30 Karin Peschka</b> <b>FanniPold</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, Literaturcafé	28	<b>11:15 Herbert Dutzler</b> <b>Die Einsamkeit des Bösen</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne		<b>14:30 Reinhard Kaiser-Mühlecker</b> <b>Fremde Seele, dunkler Wald</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, Literaturcafé	24
<b>16:30 Alfred Goubran</b> <b>Das letzte Journal</b> Gespräch, Messe Wien, Literaturcafé	18	<b>12:00 Barbara Schmid,</b> <b>Aaron Waltl</b> <b>Superfood. Natürlich – Heimisch – Saisonal</b> Gespräch und Kochauftritt, Messe Wien, Kochbühne	54	<b>11:30 Roland Adrowitzer,</b> <b>Ernst Gelegs, Karin Koller</b> <b>Rechts um! – Wie Europa abgewählt wird</b> Gespräch, Messe Wien, ORF-Bühne	40	<b>15:00 René Freund</b> <b>Niemand weiß, wie spät es ist</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, Literaturcafé	16
<b>16:45 Michael Krüger</b> <b>Das Irrenhaus</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, ORF-Bühne	25	<b>12:30 Heidi Kastner</b> <b>Tatort Trennung</b> Gespräch, Messe Wien, ORF-Bühne	44	<b>12:00 Bernhard Aichner</b> <b>Interview mit einem Mörder</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, ORF-Bühne	35	<b>16:00 Alfred Pfabigan</b> <b>Mord zum Sonntag – Tatortphilosophie</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, Forum	48
<b>18:30 Jan Assmann</b> <b>Totale Religion. Ursprünge und Formen puritanischer Verschärfung</b> Gespräch und Lesung, Wien Museum Karlsplatz, 4., Karlsplatz 8 (Eintritt frei)	42	<b>14:00 Veit Heinichen</b> <b>Die Zeitungsfrau</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, ORF-Bühne		<b>12:00 Ilija Dürhammer</b> <b>Und Orpheus schweigt</b> Lesung, Messe Wien, Literaturcafé	13	<b>16:00 Brita Steinwendtner</b> <b>Der Welt entlang</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, Literaturcafé	39
<b>19:00 Michael Krüger</b> <b>Das Irrenhaus</b> Gespräch und Lesung, Palais Fürstenberg, Bibliothek, 1., Grünangergasse 4 (Eintritt frei)	25	<b>14:30 Polly Adler</b> <b>Amour-Hatscher</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne		<b>12:30 Thomas Raab</b> <b>Der Metzger</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, ORF-Bühne	36	<b>16:00 Dirk Stermann</b> <b>Der Junge bekommt das Gute zuletzt</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, ORF-Bühne	34
		<b>16:00 Rudolf Taschner</b> <b>Woran glauben. 10 Angebote für aufgeklärte Menschen</b> Gespräch, Messe Wien, ORF-Bühne	52	<b>13:00 Peter Henisch</b> <b>Suchbild mit Katze</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, ORF-Bühne	22	<b>16:30 Birgit Birnbacher</b> <b>Wir ohne Wal</b> Gespräch und Lesung, Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne	12

## Kinder- und Jugendprogramm ...

**Donnerstag, 10.11.2016****09:00 Rätseltour**

8-14 J., Messe Wien, Stand Nr. E06

**09:30 Bart Moeyaert****Du und ich und alle anderen Kinder**

Lesung ab 11 J., Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne

**09:45 Reinhard Engel****So funktioniert Wirtschaft. Ein Sachbuch für Jugendliche**

Gespräch 14-18 J., Messe Wien, Literaturcafé

**09:50 özeps – „Junior Company“****Der erste Schultag**

Lesung 6-10 J., Messe Wien, Kinderbühne

**10:00 Mats Wahl****Sturmland**

Lesung 15-18 J., Gespräch, Hauptbücherei am Gürtel, 7., Urban-Loritz-Platz 2a, Veranstaltungssaal; Eintritt frei

**10:15 Achim Braun****Herrenloses Damenfahrrad – Sprachen eröffnen Welten**

Vortrag 14-18 J., Messe Wien, Forum

**10:15 Mara Lang****Girl in Black**

Lesung 14-17 J., Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne

**10:30 Chantal Schreiber****Jukka rennt**

Lesung 9-10 J., Messe Wien, Kinderbühne

**11:00 Robert Klement****Halbmond über Rakka**

Lesung 13-16 J., Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne

**11:20 Anna-Lena Obermoser****Slam Poetry**

12-14 J., Messe Wien, Literaturcafé

**11:45 Kira Gembri****Wir beide in Schwarz-Weiß**

Lesung 14-17 J., Messe Wien, Forum

Seite

**11:50 Friedrich Felix Graf Lockenkopf und seine Freunde**

Lesung ab 6 J., Messe Wien, Kinderbühne

**12:30 Jiří Dvořák****Wie die Tiere schlafen?**

Lesung 6-10 J., Messe Wien, Kinderbühne

**Freitag, 11.11.2016****09:00 Rätseltour**

8-14 J., Messe Wien, Stand Nr. E06

**09:10 Melanie Laibl****Timmi Zwinz: Die Drunterirdischen und das verschwundene i**

Lesung 5-7 J., Messe Wien, Kinderbühne

**09:30 Mats Wahl****Sturmland**

Lesung 15-18 J., Messe Wien, Forum

**09:30 ZiS – Zeitungsworkshop****„Zeitung ahoi!“**

Projekte und Workshops 12-14 J., Messe Wien, Stand E28B, Anmeldung unter office@zis.at

**09:45 Mano Bouzamour**

Gespräch 16-18 J., Messe Wien, Literaturcafé

**09:50 Sebastian Broskwa****Lesen in Bildern**

Vortrag 8-10 J., Messe Wien, Kinderbühne

**10:00 Bart Moeyaert****Du und ich und alle anderen Kinder**

Lesung ab 11 J., Gespräch, Hauptbücherei am Gürtel, 7., Urban-Loritz-Platz 2a, Veranstaltungssaal; Eintritt frei

**10:15 Markus Köhle****Alles außer grau**

Lesung, Gespräch 16-18 J., Messe Wien, Forum

**10:15 Julya Rabinowich****Dazwischen: Ich**

Lesung 14-17 J., Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne

Seite

**10:30 ZiS – Zeitungsworkshop „Zeitung ahoi!“**

Projekte und Workshops 12-14 J., Messe Wien, Stand E28B, Anmeldung unter office@zis.at

**10:30 Maren Rahmann,****Christian Sommer****DaDa ist doch wer**

Performance ab 5 J., Messe Wien, Kinderbühne

**11:00 Henrik Szanto****Es glänzt und ist schön**

Lesung 16-18 J., Messe Wien, DIE WASNERIN-Bühne

**11:30 ZiS – Zeitungsworkshop****„Zeitung ahoi!“**

12-14 J., Messe Wien, Stand E28B, Anmeldung unter office@zis.at

**11:50 Hannes Hörndler****Feuerball**

Lesung 11-12 J., Messe Wien, Kinderbühne

**15:30 Hermann A. Beyeler****Die tollen Abenteuer eines merkwürdigen Polizeiautos**

Lesung ab 8 J., Messe Wien, Kinderbühne

**16:15 Eva Rudofsky****Form um Form: die magische Verwandlung**

Mini-Zeichenkurs 6-9 J., Messe Wien, Kinderbühne

**Samstag, 12.11.2016****10:00 Rätseltour**

8-14 J., Messe Wien, Stand Nr. E06

**10:30 Linda Wolfgruber****klein little piccolo**

Lesung 5-12 J., Messe Wien, Kinderbühne

**11:15 Harald Schwinger****Der Schnarchesel**

Lesung ab 9 J., Messe Wien, Kinderbühne

**12:00 Susa Hämmerle****Tiergeschichten vom Streiten und Versöhnen**

Lesung ab 4 J., Messe Wien, Kinderbühne

Seite

**13:30 Kai Aline Hula****Ein Hausboot für den Wolf**

Lesung ab 8 J., Messe Wien, Kinderbühne

**14:15 Rosemarie Eichinger****Weil ein Schwein nicht immer Glück bringt**

Lesung ab 10 J., Messe Wien, Kinderbühne

**15:00 Ulrich Gabriel****Gauls Kinderlieder**

Musikalische Lesung 2-9 J., Messe Wien, Kinderbühne

**15:45 Kirstin Breitenfellner****Lisa & Lila dürfen bleiben**

Lesung ab 7 J., Messe Wien, Kinderbühne

**Sonntag, 13.11.2016****10:00 Rätseltour**

8-14 J., Messe Wien, Stand Nr. E06

**10:30 Anna Haker****Paul und Flora – Die geheimen Kräfte**

Lesung ab 5 J., Messe Wien, Kinderbühne

**11:15 Sigrid Eyb-Green****Die Sonnenschaukel**

Lesung 4-6 J., Messe Wien, Kinderbühne

**12:00 Hermann A. Beyeler****Die tollen Abenteuer eines merkwürdigen Polizeiautos**

Lesung ab 8 J., Messe Wien, Kinderbühne

**12:45 Eva Rudofsky****Dein persönliches Monster**

Mini-Zeichenkurs 5-10 J., Messe Wien, Kinderbühne

**13:30 Barbara Füreder-Kitzmüller****Gwendolyn und der neue Computer**

Lesung 4-8 J., Messe Wien, Kinderbühne

**14:15 Christoph Mauz,****Martin Riha**

BilderBuchKino 5-10 J., Messe Wien, Kinderbühne

Seite

57

56

56

57

59

57

# Aus Österreich. Für Österreich.

Die Energie  
der OMV erleben  
und gewinnen  
[www.omv.com](http://www.omv.com)

**Energie ist uns wichtig.  
Wir sorgen dafür, dass es sie täglich gibt.**

Das technologische Know-how „Made in Austria“ macht OMV zu einem weltweit gefragten Partner. Dadurch sichern wir die Energieversorgung Österreichs. Und das nicht nur in den vergangenen 60 Jahren, sondern auch heute und in Zukunft.



# Preise der Stadt Wien



**Preisträgerinnen und  
Preisträger 2016**

Publizistik

**Hellmut Butterweck**

Literatur

**Renate Welsh**

Musik

**Thomas Wally**

Architektur

**Architekturbüro querkraft**

Bildende Kunst

**Sonja Gangl  
Gudrun Kampl  
Karin Mack  
Jorg Hartig**

Medizinische Wissenschaften

**Christine Mannhalter**

Natur- und Technische Wissenschaften

**Walter Schachermayer**

Volksbildung

**Helmut Pechlaner**

Geistes-, Kultur-, Sozial- und Rechtswissenschaften

**Wolfgang Lutz**

Ernst-Krenek-Preis

**Pia Palme**

Entgeltliche Einschaltung

**Wien.  
Die Stadt  
fürs Leben.**

**Wien ist kreativ, innovativ und produktiv.** Um dieses Potenzial auch sichtbar zu machen, werden seit 1947 die Preise der Stadt Wien an Künstlerinnen und Künstler, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verliehen. Die Liste der bisher Ausgezeichneten liest sich wie das Who is Who der österreichischen Kulturgeschichte.

Herzliche Gratulation!

[www.kultur.wien.at/ehrungen/preise](http://www.kultur.wien.at/ehrungen/preise)

Stadt  Wien